Epische Dichtungen.

Von

Julius Große.

München, 1861.

E. A. Fleischmann's Buchhandlung.

August Rohsold.

Inhalt.

Das Mädchen von Capri.

Das Mädchen von Capri.

Seht mir doch — Tanz und Musik, Champagner und Blumengewinde!
Hoch geht's heut bei Euch her im Palast! Doch wenn es erlaubt ist,
Gönnt ihm ein Plätzchen dabei, dem greisen Kriegs-veteranen.
Zwar Ihr habt es vergessen — ein Recht heut haben wir Alten
Unter Euch. Heut ist der Tag der blutigen Schlacht an der Trebbia,
Wo vor sich her in dem Feld Suwórof trieb die Franzosen. —
Damals schwang ich den Säbel. Nun grüßt Ihr alle mit Ehrfurcht:
Ruhm sei dem Helden. Auch Euch kommt wieder die heilige Kriegszeit,
Wenn nicht morgen, doch einst. Euch blüht noch die Hoffnung. Uns Alten
Bleibt die Erinn'rung allein an frohe wie düst're Geschichten.

Geht d'rum, geht und tanzet im Saal. Wir Altergebeugten
Wollen die Nacht durchtrinken und Abenteuer erzählen.
Zwar Ihr glaubt mich berauscht. Ja jünger fühl' ich mich bei Euch;
Denn ich trank heut griechischen Wein auf Euch und die Zukunft,
Daß Ihr es einst erlebt, ein sonniges Reich zu erobern;
Haltet es fest, wenn Ihr's habt. Dort wachen die nordischen Herzen
Erst zum menschlichen Dasein auf. Mir weitet das Herz sich,
Denk' ich an jene glückliche Zeit. Nun lauschet Ihr Alle,
Denn der Liebe Geschick klingt Jeglichem tief in die Seele.
Alles steht mir noch klar vor Augen. In blühender Wildniß
Ragen Häuser versteckt. An felsigen Buchten ertosen
Einsame Wellen. Es wiegt sich schlank an den Höhen die Palme,
Weicher Westwind umweht den Altan. Blaßblauend verdämmern
Vorgebirge und Meer weithin in purpurner Lichtglut.
Und dort trug es sich zu wie ein Märchen. Alles erzähl' ich
Ungeschminkt und der Ordnung gemäß.
In Napoli war ich,
In der lärmenden Stadt. Volkreich dort wimmeln die Straßen

Rastlos noch in der sinkenden Nacht. Von Schwindel befangen
Sehnt' ich mich fort. Das Gewühl in der glänzenden Straße Toledo,
Rollende Wagen, Geschrei vor den Zelten und Mönchs-litaneien,
Austernverkäufer und Köche, das Heer aufdringlicher Kuppler,
Gieriger Marinari Tumult, anbietend die Barken —
Bist du dem Einen entflohen, erhascht dich der And're. Zu Lande
Schon umbrandet den Fremden die Wuth der Charybdis und Scylla,
Ihn berauschend zuerst, doch bald unleidlich und lästig.
D'rum besorgt' ich am Morgen bereits die letzten Geschäfte,
Noch unschlüssig, wohin. Denn lockend lagen die Küsten
Weit im strahlenden Golf ringsum und die Berge Sorrentos,
Weiter hinauf in der Höhe des Meers die duftigen Inseln.
Rathlos war ich noch immer. So sei mein Führer der Zufall,
Dacht' ich, und strich fürbaß im Parke der Villa reale,
Dort, wo der Corso rollt geputzter Karossen am Abend.
Siehe, da naht mir grüßend dem Meerbad eben ent-stiegen
Langsam wandelnd ein Freund. Ich traf ihn früher in Rom schon.

Eine vortreffliche Haut. Er war ein Maler von Handwerk,
Halb aus ungrischem Blut, halb Deutscher, ein zärtlicher Schwärmer
Bald in begeistertem Rausch, bald in sich gekehrt und verschlossen.
Bergsee'n, Heiden im Sturm — Sanddünen und Meeresgewitter
Malt' er, obgleich er selbst ein ruheliebend Gemüth war;
Aber heut war er anders, und kaum noch kannt' ich ihn wieder,
Blaß und verfallen schritt er einher. Ein Diener des Platzes
Führt' ihn am Arm. Schon Manchen heilte das kräftige Seebad.
Er auch hoffte Genesung, zumal die See ihm seit Jahren
Freundin des Lebens war und seines Wirkens Patronin.
Dies und And'res besprach er im Geh'n, nicht wollt' er mich lassen.
Schnell hinschwanden die Stunden. Er war vom herrlichen Capri
Seit zwei Tagen zurückgekehrt. Nun mußt' ich ihm folgen
Hoch in die Wohnung hinauf — sein Capri, wie er das Zimmer
Scherzend nannte. Dort standen die leuchtenden Bilder des Eilands

Zwar nur in flüchtigen Skizzen, doch eine Seele voll Schwermuth
Und voll Liebe lebte darin. Kaum konnt' ich mich trennen
Von dem magischen Bann. Lang ließ er mich schweigend bewundern,
Mehr dann sagte sein schüchternes Wort, vor Allem die Thräne,
Bis ich ihm nach und nach sein Herzensgeheimniß entlockte
Stückweis nur. Bald klagt' er sich an mit bitterstem Vorwurf,
Daß er ein holdes Kind dort drüben treulos verlassen,
Bald dann lacht er im Leichtsinn auf — er fände wohl Frieden,
Wenn sich ein Freund verstände, und dabei drückt' er die Hand mir,
Jener Schönen ein Tröster zu sein und ihn zu ersetzen.
Also jammert' er; daß es sein Ernst, besiegelt' er reichlich
Mit Anklagen, mit Schwüren und Thränen. Kurz, ich entschloß mich,
Ihm den Gefallen zu thun. Was konnt' ich anders? Ein reizend
Abenteuer verhieß mir die Fahrt. Auch er war erleichtert,
Als ich mein Wort ihm gegeben. So ging ich, sorgte mit Eile
Für das Gepäck, für den Paß, für Bücher, Tabak und And'res,

Was dem Fremden die Noth der einsamen Klippe versagte,
Auch für Farbengeräth und Leinwand; damals noch pfuscht' ich
Als Dilettant der malenden Zunft zuweilen ins Handwerk;
Denn Ihr wißt es ja Alle. Der Frieden bringt brave Soldaten
Oft auf seltsame Grillen. Zu sorgen hatt' ich für Niemand,
Jung war ich auch und nicht umsonst studirt' ich in Roma.
Also kam der Abend heran und die Zeit, wo das Marktschiff
Heimwärts fährt; allwöchentlich zweimal kommt's nach Neapel,
Um der Hauptstadt Markt zu versorgen mit Wein und Orangen,
Herrlichen Feigen und Fischen des Meers. Schon spät war es diesmal,
Eh' es gerüstet zur Abfahrt war. Noch tanzten am Pharo
Trunken vom Weine die Leute des Boots zum Fischergesange,
Lallten von Tarantella, Bottiglien und Mädchen und nahmen
Zutraunsvoll in die Mitte mich gleich und heischten ein Trinkgeld,
Gern gab ich mehr, denn berauscht war ich selbst in allen Gedanken.

Schon die Trauernde meint' ich zu sehn auf einsamen Felsen
Weit hinstarrend in's Meer, Ariadne gleich, der verlass'nen,
Deren Thränen ein Bacchus besiegt und in Lächeln gewandelt.
Also den Sinn entbrannt, hernieder stieg ich in's Fahrzeug.
Rings schon waren die Bänke gefüllt — Marinari und Mönche,
Weiber betend den Rosenkranz und nackende Kinder.
Ave Maria war's. In Glut aufflammte der Golf noch
Weit in flüssigem Glanz. Fern blitzten Burgen und Villen
Silberschimmernd; aber am Gipfel hoch des Vesuves
Schwamm eine rosige Wolke des Rauchs, doch ohne Bewegung,
Als verbärge sie Götter dort. Im nächtigen Schatten
Standen die Meercastelle, der Mastenwald in dem Hafen;
Draußen aber im Glanz, im fernen strahlte das Eiland,
Reich an Sagen, ein felsiger Dom von Schwalben umflogen.
Ueber ihm glänzt' ein Stern schon klar, und freudig begrüßt' ich
Ihn als Zeichen der Liebe; doch Amor zürnte dem Fremdling
Und voll Schalkheit fügt' er es anders, als es beschlossen,

Wie kein Sterblicher weiß, was ihm gesponnen der Schelm hat.
Aber als nun die Nacht einbrach und das Auge sich wandte,
Müde der Ferne, um näher die bunte Gesellschaft zu mustern,
Die mich begleitete: wunderbar — weit holdere Reize
Blühten mir da in der Näh'. Zu Seiten mir lagert' ein Priester
Auf dem Packtuch breit, doch ihm zu Füßen und tiefer
Zwischen den Körben am Boden gestützt bemerkt' ich ein Mädchen,
Blaß in bräunlicher Schöne, wie Bronzen der griechischen Göttin,
Eh' sie die Luft mit Giftgrün schmückt, und ehe die Asche
Sie mit eisernem Ton geschwärzt. Das Mädchen war stille,
Flocht zwei Kindern die Zöpfe zurecht, wohl jüngern Geschwistern,
Sah dann ernst vor sich hin und flüsterte leise Gebete
Andachtvoll. Welch seltene Mischung kindlicher Unschuld
Und jungfräulicher Innigkeit beseelte dies Antlitz!
Groß und gedankenvoll zuweilen schlug sie das Auge
Trauerumflort zum Himmel empor. Dann küßte sie wieder
Ihre Kleinen zerstreut. Mit unbeschreiblichem Zauber
Hielt mich die liebliche Gruppe gebannt. Doch lange vergeblich

Sann ich auf Listen, den Platz mit dem geistlichen Vater zu wechseln;
Denn der Gute war breit, und angewachsen wie Felsen
Hielt er die beste Stelle besetzt, wie Viele auch sonst wohl
Pflegen im Land. Nur im Fall, daß zu höherem Rang sie berufen,
Dann wegrücken allzeit auch gern die Beglückten der Erde;
D'rum erhöht' ich den Platz mit meinem Gepäcke und endlich
Mit lateinischem Vers Virgils, des holden, gelang es.
Denn ich stellte mich krank, und als er mich fragte, versetzt' ich:
„Infandum, regina, jubes renovare dolorem.
Zahnschmerz, würdigster Herr, vom Luftzug spür' ich links her;
Aber Ihr könnt mir helfen, mein Vater, wollt Ihr die Stelle
Tauschen mit mir. Madonna verleiht Euch sicher zum Lohne
Einstens den rothen Hut dafür." Dies sprach ich lateinisch —
Zaubrer Virgil! Du thatst dein Amt. Zwar schirmtest du Roma
Und Neapel dereinst. An ehernen Wunderbildern
Klangen die Glöckchen, sobald Barbaren bedrängten das Weltreich,

Brücken aus Luft und Städte auf Eiern bautest im Meer du,
Sprengtest den Berg Posilipp, vertriebst die Schlangen aus Napel;
Nie doch hast du Priester bekehrt, vom Platze zu weichen.
Schmunzelnd that er's sofort, sobald er lateinisch vernommen.
Völlig indeß sank Dunkel herein. Nicht lange, so war ich
Mitten im Plaudern mit ihr. Und lieblich kehrte die Antwort,
Kehrte die Frage zurück. Bald wußt' ich die Trauer des Mädchens;
Denn vom Bruder für lange Zeit war sie heute geschieden.
Früher gehorcht' er der Mutter nur, dem Rufe des Tanzes
Und Tamburins. Heut folgt' er gezwungen dem Wirbel der Trommel
Und den Fahnen des Reichs. Denn drohender zogen die Wolken
Rings des Krieges heran. Wer weiß, ob ihm Ehre bescheert einst
Oder ein blutiger Tod auf fremder, feindlicher Erde.
Schütz' ihn Madonna! und brünstig erhob sie die flehenden Hände,
Wieder voll Wasser standen die Augen ihr. Wahrlich auf Erden

Schien mir so heilig, so süß nichts mehr — als Liebe der Schwester,
— Als ihr Bruder zu sein. Manch Trostwort weckte das andre.
Und so wurden wir bald vertraut, als hätten wir Monde,
Jahre bereits mitsammen verlebt. Darauf als ein Lüftchen
Sich von Osten erhob, aufrollt' ich ein blumengesticktes
Persisches Tuch, die Lust der Frau'n. Sie litt es geduldig,
Als ich es ihr um den Nacken schlang. Darauf, als sie müde
Einzuschlummern schien und auf die Fässer sich stützte,
Lud ich sie ein, ihr Köpfchen auf meine Kniee zu legen,
Wie's im Gedräng' auf Reisen zu Schiff die Freiheit gestattet.
Zwar sie weigert' es erst aus Scheu; nicht lange doch währt es:
Lächelnd sah sie empor noch einmal und legte ihr Köpfchen
Wieder auf mich, daß reich mich überströmten die Locken.
Also geschlossenen Augs das Leben, das athmende, fühlt' ich
Ruhen auf mir, im Scheine des Schlafs, denn der lächelnde Mund sprach:
Sieh, ich bin wach und warte auf dich. Noch lange versunken
Starrt' ich die ruhende Schönheit an. Dann beugt' ich mich leise,

Wie wenn ein Wandrer im Busch des Waldsees Nymphen belauschet,
Badend im Mondlicht, oder des Mittags schlafend am Ufer. —
Plötzlich schlug sie die Augen auf, die träumerisch dunkeln,
Doch an unendlicher Güte so reich. War's Kühnheit des Raubes,
War's magnetische Kraft, daß sich die Lippen gefunden?
Willenlos war es gescheh'n, und blindlings küßten sie wieder.
Aufrecht zog ich sie dann empor, und sie lehnte sich schüchtern
An die Schultern mir an, doch bald vertraulich und furchtlos.
Und nun begann ich selbst die Locken ihr scherzend zu ordnen
Reich in phantastischer Märchenpracht. Ein sammtenes Hutband
Schlang ich darum, doch mit seidenem Tuch umwand ich die Stirn ihr
Turbanähnlich. So saß sie geschmückt und schmiegte sich innig
Halb im Wachen und Schlaf in meine umschließenden Arme.
Hold war die Nacht von je den Liebenden. Schirmend bedeckte
Uns der Schleier der Finsterniß ganz. Wie leblose Mumien

Saßen und lagen die Reisenden all' vom Schlafe
bezwungen.
Todtenstille war rings. An den Planken nur klatschten
zuweilen
Schläfrige Wellen. Der Schiffskiel nur dumpf
rauschte im Meer fort.
Einzelne Sterne blitzten zugleich im Flore der
Nachtluft.
Matt gebauscht das Segel jetzt stand in der Stille
des Windes,
Der in der schwarzen Spätzeit schlief. Nur der
Steuerer wachte,
Wachte mit uns allein. Gleichwie mit Schatten
Gestorb'ner
Fuhren wir hin wie auf stygischer Fluth. Da dacht'
ich der Sage,
Wie vor undenklicher Zeit einst Charon auf Erden
gefahren
Als ein glücklicher Sterblicher noch. Dort sah er
als Fremdling
Einmal fahren im Schiff eine Jungfrau, wunderbar
schön, wie
Niemals zuvor. Und von himmlischer Glut ent-
brannte das Herz ihm,
Daß er den Fährmann erschlug, noch eh' er den
Hafen erreichte.
Viel zu kurz erschien ihm die Fahrt, drum lenkt er
das Fahrzeug

Wieder zurück in den Sturm und die Wellengebirge des Meeres,
Um so in Ewigkeit fort in einsamer Liebe zu fahren;
Aber sein Loos war erfüllt, und wolkendonnernd zerschlug ihm
Zeus in den Klippen das Schiff. Und die gierige Woge verschlang ihn
Nieder zum Grund. Die Jungfrau aber entführten Delphine.
Seitdem ist er verdammt, in Ewigkeiten zu fahren
Als ein Ferge der Todten am Styx im traurigen Hades,
Wo kein Pfeil des Eros erklingt; doch Charon in Sehnsucht
Prüfet die Nahenden alle und harrt in ewiger Treue,
Bis die Göttliche kommt, nur sie vermag ihn zu lösen.
Psyche war es ja selbst damals, die er frevelnd umfangen,
Als sie verstoßen in Leid durchirrte die Länder der Erde.
Längst nun thront sie hoch im Olymp an den Tischen der Götter,
Und unselig harrt er umsonst, daß Psyche je sterbe.
Glücklicher dünkt' ich mich selbst, denn flügellos hielt ich das Seelchen
Athmend im Arm und pries die Zeit, die den Himmel entgöttert.

Aber schon näher im Meer empor erhob sich das Eiland,
Schwarz und riesig und still. Nur Blumen athmeten meerwärts

Süß wie ein Gruß und laut aufrauschte am Felsen die Brandung.
Schweigend lag die Marine am Strand. Schlaftrunken entwand sich
Mir die Holde. Auf Wiederseh'n! noch hauchte sie grüßend,
Hob die schlummernden Kinder auf und schwand in den Bergen.
Lautlos auch zerstreuten die Andern sich hierhin und dorthin.
Blaßroth tagt' es im Osten schon. Im dämmernden Frühlicht
Ritt ich bergan zur schlummernden Stadt auf schleichendem Saumthier,
Dort zu verschlafen am Tag die ruhlos verplauderte Nachtzeit.
Drauf als ich spät gen Abend erwachte — steinerne Platten
Decken die Flur, und auf sichern Säulen ruht die Veranda
Droben auf plattem Dach mit der weiten Aussicht zum Meer hin,
Patriarchalisch thürmt sich das Haus mit den hallenden Gängen,
Mir doch war es wie Nachts zuvor. Noch schwankt' ich auf Wellen
Hier auf dem festen Land, noch tönte mir Rauschen im Ohre

Wie ein unendliches Lied. Noch hielt es mich zärtlich umschlungen,
Und wie ein Traum umglänzte die Pracht mich der funkelnden Insel.
Traumgleich also schwanden mir hin die glücklichen Tage
Wie dem göttlichen Dulder Homers die Monden und Jahre
Auf Ogygia. Nimmermehr gedacht' ich der Zukunft,
Noch des Vergangenen. Gleichwie im Frühjahr über das Sumpfland
Schwärme von Schnepfen zieh'n, so kamen jährlich im Herbst hier
Schaaren der Fremden an aus allen Winden und Weiten;
Diesmal noch unentweiht war die glückliche Insel des Friedens.
Freudig dankt' ich's dem eisernen Mars, der die Thore der Länder
Herrschend verschloß. Als die einzigen Gäste außer den Schwalben
Fand sich eine Familie ein, entflohen aus London:
Melancholische Damen, ein Greis, halbwüchsige Kinder.
Alle sah ich bereits erblüht zum Alter der Liebe,
Zwar nur im Geist; die Mütterchen selbst, wie sie waren vor Zeiten,
Sah ich verjüngt, denn geweiht war die Welt und gefeiet das Aug' mir,

Schönheit zu schau'n allweg, die künftige und die geschwund'ne.
Selbst ein Gelehrter aus Edinburg, ein trockener Schwätzer,
Götterähnlich erschien er mir, und sprach er mit Pathos,
Meint' ich die Aegis der Pallas zu seh'n und den Panzer der Göttin
Rasseln zu hören. Von Vielem wußt' er zu melden, vor Allem
Von dem Kaiser Tiber, deß Name heut noch im Volk lebt,
Wo er gewohnt und gebadet bei Nacht im Klange der Flöten,
Wo er Verbrecher hinabgestürzt in die schwindelnden Tiefen,
Wo er die Welt als Dämon beherrscht einst. Marmor und Bildwerk
Deckt den Boden noch heut. Er kannte jegliche Inschrift,
Jeden Scandal am römischen Hof aus hundert Autoren,
Und er citirte sie alle gelehrt, philologischen Ernstes.
Ich aber lachte im Innern oft, wenn er Abends docirte,
Süßeres hatt' ich erlebt und in Wirklichkeiten gekostet
Grad' am nämlichen Ort, der den Archäologen geweiht war,
Heilig war er auch mir; denn dorten fand ich Giacinta.
Früh mit der steigenden Sonne schon, an jeglichem Morgen

Ging ich hinaus. Beladen mit Malschirm, Mappe und Sessel
Schritt mir der Führer vorauf durch Feigengebüsche und Ginster,
Oder in schattige Gärten bergab, wo an moosigen Brunnen
Unter verwittertem Säulenstumpf ein marmornes Bildwerk,
Grün vom Epheu der Mauer bekränzt, erhaben noch lauschte;
Dorthin kam sie mir nach. Das erstemal traf ich sie droben
Hoch in den Trümmern des Kaiserpalasts. In schwindelnde Tiefen
Fällt dort der Felsen hinab. Unhörbar rauschet die Meerfluth
Tief in der Nacht. Fern schimmern die duftigen Küsten Salernos.
Malven, Granaten und Schlinggewächs blüh'n heute verwildert
Im Labyrinth der Ruinen dort, wo in bacchischer Nacht einst
Vor dem verwöhnten und lebensmüden Kaiser des Weltreichs
Cymbeln getönt und Frauen getanzt in üppiger Schönheit.
Heut auf der Wölbungen Gipfel als Zeugniß christlichen Friedens

Steht dort eine Kapell'. Vor sich ein Körbchen mit Feigen
Saß Giacinta im Schattengang und in holder Verwirrung.
Bald doch schwand sie hinweg, als ich lachend gewahrte, wie närrisch
Sie in der Hitze des Tages sogar das sammtene Hutband
Noch um die Locken trug und den persischen Shwal und die Seide,
Grad' so wie ich sie damals geschmückt in der nächtlichen Meerfahrt.
D'rauf als Platz ich genommen und nur dem Scheine zu Liebe
Eifrig den Umriß zu zeichnen begann der Ruinen und Büsche
Und der Wand der Kapelle, da staunte Giacinta; wohl mancher
Waffenkamrade und Maler, er hätte gelacht und gespottet,
Hätt' er mich so als Künstler geseh'n. Mir perlten die Tropfen;
Aber Giacinta säumte nicht lang. Voll Ungeduld fiebernd
Sprang sie mit einem mal auf und kindisch plaudernd und scherzend
Schlich sie näher und schaute mir lange über die Schultern.

Dann mit unbändigem Lachen verwischte sie Alles auf einmal:
„Anders mußt du es machen! Man sieht, du kannst ja nicht malen;
Aber du wirst es lernen, wer weiß.“ So wußte sie spottend
Stets mich zu stören, stets zu verbessern noch; doch als ich endlich
Selbst sie stille zu sitzen bat, um ihr Köpfchen zu zeichnen,
Da erhob sie sich feierlich ernst und weigerte angstvoll
Einmal für immer dies eine, und ohne Zusammenhang sprach sie
Thörichtes Zeug. Als wär' es Gefahr, sein Bildniß in fremden
Händen zu wissen. Wohl dacht' ich der alten nordischen Sage,
Wo ein wächsernes Bild Waldfrauen kneten und nächtlich
Lüstern es küssen oder mit Pfeilen durchbohren und also
Leiden und Lust dem Menschen bereiten, welchem das Bild gleicht.
Tiefsinnig schien mir die Furcht, denn Seelen wirken auf Seelen
Ungebunden an Raum und Zeit. Vergeblich versucht' ich
Jegliche Kunst des Flehens, der Ueberredung. Zerstreut nur

Fragte sie tausenderlei. Wie weit mir die Heimat entfernt sei,
Was ich dort triebe, ob Vater und Mutter und Brüder noch lebten,
Dann ob ich mir schon ein Liebchen erwählt, und ob ich der Sposa
Treu auch sei. Kaum leiser erklang die zitternde Stimme.
Unbefangen gefragt, kam unbefangen die Antwort,
Und sie erröthete tief und schwieg. Ich aber verlor mich,
Was ich noch niemals verstand, in liebevolles Erzählen
Von der Familie, von den Geschwistern, von harmlosen Dingen,
Die kein Mensch bei uns fragt. Vor Allem die russische Heimat
Malt' ich im Geist, und leuchtender wahrlich als je auf der Leinwand.
Finnlands schweigende See'n, das nächtlich strahlende Nordlicht,
Moskaus hundertthürmige Stadt an der rauschenden Moskwa,
Alles gewann jetzt Farbe wie Form. Vom Sommer der Heimat,
Säuselnden Birkenwäldern am weithin wallenden Kornfeld,
Auch von der lustigen Bärenjagd, vom Wunder der Schneebahn,

Wenn wir mit klingenden Schellen die Steppen durchjagen im Sturmwind
Sprach ich ihr. Voll Staunen sie lauschte mit offenen Lippen;
Doch als ich ihr Sanct Petersburg und die Kaiserpaläste
Schilderte, wie den Schmuck von Diamanten und Perlen,
Den die Czarin bei Festen trägt, die Schönheit der Frauen
Und die Schaaren des Kaiserheeres, da wurde sie traurig,
Daß ich ein and'res Bild aufrollte, die Sage vom Lichtgott.
Wainemonen heißet der Gott. Ihr kennt ja das alte
Finnenmärchen, wie er alltäglich den Adler bekämpfet,
Dem er die goldenen Eier genommen, den Mond und die Sterne
D'raus zu formen. D'rum decken die Flügel des riesigen Vogels
Weit die himmlische Wölbung zu, um die Lichter des Weltalls
Auszulöschen; aber die Harfe des zürnenden Gottes,
Seiner Gesänge Feuerpfeile verscheuchen das Unthier,
Bis er gesiegt. Noch niemals erschien mir die heimische Wildniß
So lebendig und schön als jetzt, da ein strahlendes Auge
Sie zum Blühen erweckt und glühender malt' ich die Farben.
Groß und stille glänzt' ihr das Aug'. Wie in Fernen verloren

Lauschend hörte sie zu. Dann plötzlich lachte sie lieblich,
Warf in die Lüfte Blumen und Laub und plauderte
reizend
Von dem Schwesterchen, welches die ersten Zähne
bekommen,
Dann von dem Bruder, wie schön ihm paßte Säbel
und Kriegsrock,
Oder von ihrer Mutter daheim und dem Vater, der
jüngst erst
Seinen Tod in der Ferne gefunden an Afrikas Küsten
Bei dem Korallenfang. Kaum blieb den Verarmten
ein Erbe.
Etliche Ziegen, der Fischerkahn, ein spärliches Weinland
Auch ein Webstuhl im Haus, das war der einzige
Reichthum.
Fast befiel mich die Scham, gedacht' ich der nordischen
Jugend,
Die unersättlich im Rausch der Genüsse strahlender
Festpracht
Nie ein Genügen noch fand. Wie vorwurfsvoll und
wie eitel
Gegen dies Armuthsglück schien alles And're zu
schwinden,
Gleich als wär' es schon Himmelsgunst und Genesung,
in diesem
Seligen Winkel der Welt nur neben Giacinta zu athmen,
Und als wäre des Mitleids werth, dem Kummer noch
bliebe,

Haß auf die Menschen und Sinnenbegier in dem Eden des Friedens.
Armer Tiber, der in Todesfurcht hier zitterte, damals
Konnt' ich beweinen dein traurig Geschick. Vom Fluche der Nachwelt
Ist es beladen noch jetzt. Geht heim, ihr nächtlichen Schatten,
Die ihr noch heut umschleicht in diesen Ruinen, wo schwarze
Trauerfalter bei Tag im wilden Gestrüppe sich sonnen,
Gehet zur Ruh. Entsühnt sind heut die Stätten der Gräuel
Und durch Liebe versöhnt. — So flossen die goldenen Morgen,
Glücklichen Tage dahin. Vergessen war Heimkehr und Zukunft,
Selbst die Absicht der Fahrt: das Versprechen, welches der Freund mir
Damals entriß, entschwand dem Gedächtniß. Selber erworben
Hatt' ich ein blühendes Glück. Was lag mir daran, noch als Erbe
Einer verlassenen Liebe verschmitzt im Trüben zu fischen,
Da mich die klarere Fluth der reineren Liebe umfangen.
Gern auch will ich's bekennen, das Abenteuer der Meerfahrt,
Welches im Scherze begann, mir ward es zum heiligsten Ernst schon,

Und was der Zufall schuf, ich nahm's für himmlische
Fügung.
Aber der Götter Neid ruht nie. Wie am blauenden
Himmel
Stets die unendliche Nacht durch Ströme des Lichtes
hindurchblickt:
Also belauert die Träume des Glücks stets wachend
die Sorge,
Läßt uns schlafen auf ihren Knieen und lächelt un-
heimlich;
Denn sie weiß es, wir gleiten herab, vom Traume
befangen,
Wachen am Boden im Sturz erst auf, dann führt
sie uns weiter.
Eines Tages geschah's. Durchstreift schon hatten
wir Beide
Wie auf Reisen ein Brautpaar, rings die glückliche
Insel . . .
Eines Tages geschah's — hoch stand schon die Sonne,
wir stiegen
Jene Felsenwände hinab, wo Myrthen und Ginster
Eine uralte Grotte umblüh'n, hoch über dem Meere,
Ganz ein Werk der Natur. Nur Mövengeschrei um
die Klippen
Klang in unendliche Ruhe herein, wie Klage des
Windes,
Der durch hohles Gemäuer heult. Doch dem Felsen
entströmte

Athmende Glut, als wär' er selbst in lautloser Oede
Eine verlorene, stille Provinz der ewigen Sonne.
Dort einst feierten Priester alljährlich im Anfang
des Frühlings
Blutigen Mithrasdienst, des Allerzeugers und Mittlers
Zwischen dem Tag und der Nacht, dem mächtigen
Gotte der Dämm'rung,
Ehe die Sonne vom Oelberg stieg. Doch die Stimme
des Volks sagt:
Mildere Priester begingen dereinst im Vollmondlicht hier
Lotosbekränzt den Isisdienst, der Göttin der Treue,
Jener, die einst die Leiche gesucht des todten Geliebten,
Bis sie im Nil ihn fand, der alle Ufer durchbrochen;
Denn die Menschen zertheilen ihn endlos, daß er
befruchte
Jegliches Ackerland, bis Isis ihn wieder vereinigt.
Ehre sei ihr, die, was Menschen getrennt und auf
Erden zerstörten,
Wieder sammelt und auferbaut mit heiliger Klage.
Also besangen die Priester sie einst, so ehrten auch
wir sie
Und sie beschützte uns treu. Wie Einen, der müßig
in wildes
Waldkraut schlug, urplötzlich ein Duft und Fülle
von süßen
Wohlgerüchen umgab, so dufteten Wonnen auch uns
hier
Aus der zerfallenen Grotte auf; doch Isis gebar ja

Auch den Harpocrates. Schweigen befiehlt er, so
sei er von uns auch
Schweigend verehrt. Kein Wort soll entweih'n die
glücklichen Stunden.
Hätt' ich ihm damals gehorcht, uns wär' es besser
geschehen;
Aber ich fragte im Uebermuth: „Nun sage doch, Schelmin,
Hast du bei mir das Küssen gelernt, oder konntest
du's früher?
Immer noch sprachst du von Andern, von Brüdern,
Verwandten und Schwestern,
Niemals von dir; du selbst bliebst immer ein
trügendes Räthsel,
Uebermüthig und heitern Sinn's, bald traurig und
ernsthaft,
Gleich wie ein Tag im April, voll Sonnenscheines
und Regens,
Ewig veränderlich. Bin ich dir unrecht, sage mir
Alles;
Denn ein Geheimniß birgst du mir noch im Grunde
des Herzens."
Da aufflammend in stürmischer Glut umschlang sie
mich heftig,
Gleich als wollte sie schwindelnd an mir anklammernd
sich halten.
Lange dann lag ihr Haupt auf mir, dann lösten
die Arme
Müde sich auf, und hauptgebeugt in Brüten versunken

Saß sie lange Minuten, und endlich langsam begann sie
Ganz veränderten Tons, kaum wieder erkannt' ich das Mädchen.
„Hättest du nie mich gefragt, Alessandro. Ewig vernichtet
Ist mein Glück. Denn hassen wirst du mich, kennst du mich ganz erst,
Schaust in das Herz mir hinein, wo alle Thränen nur Kummer,
Flammen von Stolz nur sind. Umsonst war alle Betäubung.
Ach, mich selber hab' ich verloren. Mein Herz ist in Fernen,
Will nicht kehren zu mir, so klagend ich's immer gerufen.
Was du hier siehst, dies sterbliche Bild, nur Schatten=gebild ist's,
Schall sind die Worte, Betrug die Küsse nur, die du genommen;
Doch verachte mich nicht darum. Madonna, die hohe,
Weiß wer Schuld daran trägt. Dich aber möge sie segnen.
Siehe, noch ist es derselbe Mond dort. Blaß an dem Himmel
Weilt er noch, während die Sonne schon kam. Als er voll war und leuchtend,
Sah er mich glücklich und froh; denn ich liebte mit argloser Seele,
Liebte zum erstenmale — den Mann, der mich schmählich verrathen,

Der zu dem Lichte mich hob empor, ach, um mir zu zeigen
Nur, wie werthlos ich sei, denn er trat das Herz mir mit Füßen
Und er verachtete mich und die Liebe. Wär' er noch hier heut,
Kein Erbarmen wüßte mein Haß! So nähm' ich ihn selber!"
Und sie riß von der Brust ein Kreuz und zerbrach es in Stücken,
Riß die Korallen vom Hals und schleuderte sie in die Tiefen.
Sicherlich waren's Geschenke wohl aus glücklicher'n Tagen,
Wie man dem Schatz zur Freude sie kauft bei dem wandernden Tändler.
Zitternd sie lang so stand, ein Bild voll zürnender Schönheit,
Dann kam langsam Leben zurück und mit ihm die Thränen.
„Nicht, daß er uns verlassen, betrübte mich. Ebenso ging es
Schon der Mutter und Vielen der Anderen. Arm sind wir Alle,
Gleichwie die Insel, auf der kein Fremder gedeihet; doch daß er
Heimlich es ohne Abschied gethan, ja, daß er beim Scheiden

Sagen mir ließ, er wolle den Freund zur Tröstung mir schicken,
Das empörte mein Herz. Kein Mädchen aus Anacapri
Ließe sich höhnen von dem, an den ihr Herz sie verloren,
Und Gott weiß es, ich hab' ihn geliebt. Noch am anderen Tage
Folgten wir ihm nach Neapel. Mein Bruder hatte geschworen,
Mich zu rächen an ihm. Er war auf Wochen in Urlaub
Zu uns gekommen und hat ihn gehaßt von Anfang. Natürlich,
Fein und vornehm war Teodoro, blaß wie ein Prinz, der
Niemals Soldaten zum Kampf geführt. Und er sah mit Verachtung
Nieder auf alles, was Waffen trug. Vergeblich versucht' ich
Meinen Bruder zu halten, noch ängstlicher folgte der Prete;
Denn er fürchtete wohl, ich selber thät' mir ein Leid an,
Oder es käme zum Kampfe mit ihm, und er wollt' es zum Guten
Lenken vorher. Wer weiß, was gescheh'n. Doch die milde Madonna
Wollte so blutige Rache nicht. Und sie fügt' es mit Vorsicht,
Daß uns des Flüchtlings Spur im großen Neapel entgangen.
Bald marschirte der Bruder auch fort. Vereitelt war Alles,

Reise und Rache an ihm. Doch nein, Recht hatte der Prete,
Daß er dem Himmel gedankt. Auch mir entsanken vom Herzen
Centnerlasten der eigenen Furcht. Ich selber ja wußte
Kaum, was ich wollte, in Gram und Stolz. Doch käme der Freund je
Zu uns nach Capri, das weiß ich klar, nie würd' ich ihn anseh'n,
Würde ihn hassen noch mehr, ja ich könnt' ihn ruhig vergiften;
Denn beim Himmel, noch schlechter ist, wer ein blutendes Herz wie
Weggeworfenen Schmuck aufhebt, nicht um ihn mit Treue
Dem zu bewahren, dem er gehört, nein nur um sich selber
Eitel zu schmücken damit." Selbstsüchtig ist immer die Liebe.
Frei nur wird sie geschenkt, doch nimmer vererbt wie ein Hausrath.
Zwar dies sagte das Mädchen nicht, denn die Kinder der Inseln
Denken so tief nicht über sich selbst, doch beredtsamer sprach ihr
Schweigen, und wieder begann sie mit weicherem Tone als vorher:
„Du bist gut, Alessandro, auf dich vertrau' ich, du hattest

Mitleid mit mir, du gabst mir dein Tuch, als ich fror auf dem Meere,
Heiltest mit Liebe mein wundes Gemüth, du lehrst mich vergessen,
Was ich dereinst besaß. D'rum gab ich mich hin dir von Herzen
Und aus Rache an ihm, als wär' es hastige Vorsicht,
Lieber mich wegzuwerfen und neu mich in Liebe zu fesseln,
Ehe der Freund ankäm', der verhaßte. Besser geschützt jetzt
Dünk' ich mich gegen sein Gold und seinen mitwissenden Anspruch.
Siehe, nun weißt du Alles. Nun stoße mich von dir, Geliebter,
Und verachte mich ganz. Ich will dir dennoch gehorchen,
Will vor dir tanzen allein. Will sclavisch dir dienen, und wenn du
Selbst mich schlügest im Zorn, noch küss' ich die eiserne Hand dir.
Du auch wirst einst scheiden von uns und wirst in der Ferne
Deine Giacinta gewiß vergessen; sie wird es niemals,
Keinen liebt sie hinfort nach dir. Doch wüßt' ich es heute,
Daß du dereinst mit mir prahlst, mich im Rausch den Freunden verhandelst,

Daß sie mit Neugier nah'n und pochen stürmisch an's Haus uns
Droben in Anacapri an — „Wohnt hier die berühmte
Schönheit, die einst Alessandro geliebt? oder schickten nur Boten:
Drunten die Fremden begehren zur Nacht Giacinta bei Fackeln
Tanzen zu sehn .... wie damals auch, beim Fest der Madonna,
Als ich zum erstenmal ihn sah. Auf den Stufen der Treppe
Saß er im Schatten gedankenvoll. Wir tanzten zu vieren
Tarantella, die Fackeln erglühten, die Herzen mit ihnen;
Denn sie sparten des Weines nicht. Schon lange beim Tanze
Sah ich dem Brütenden zu, der einsam im Jubel des Abends
Ernsthaft blieb, doch als sich die Fremden unter uns mischten,
Trat ich keck auf ihn zu. „Excellenza, wollt Ihr mit mir nicht
Wagen den Tanz? Gern lernen ihn alle Fremden in Capri.
Sünde ja ist es, im Freudenkreis so düster zu sitzen,
Gleichwie ein Wetter, das schwarz an sonnigen Gipfeln heranzieht."

Bittend sprach er: „Verschont mich und laßt mich in Ruh, ihr Sirenen —“
Plötzlich stürzt er den Wein hinab, warf lachend das Glas sich
Ueber das Haupt hin. „Wohlan, heut will ich leben noch einmal,
Mag ich in Scherben dann geh'n, gleichviel, ich habe gelebet,
Habe geliebt!“ Und glühend umfaßt' er mich. Dreimal und viermal
Tanzt' er und wirbelt' die Fackeln im Kreis, daß sprühend die Funken
Stoben im Flur. „Giacinta, hab' Dank, du hast mich geheilt, Kind,“
Sprach er zuletzt aufathmend. „Nun fühl' ich mich leicht und beflügelt,“
Und sein Aug' aufleuchtete groß wie aus anderen Welten.
Nimmer vergess' ich die Stunde. Zuletzt beim Grauen des Morgens
Ging er nach Anacapri mit. Leichtfüßig erklomm er
Oft die Felsen am Weg und sang wildtönende Lieder
Weit in das Meer hinaus. Fremd zwar erschienen die Worte,
Fremd mir die Weisen, doch nie war ich so zum Weinen erschüttert.
Siehe, so lernt' ich ihn kennen. Wohl oft noch sah ich ihn wieder

Sinnverloren und herzbethört; ich Arme, er floh mich,
Seit ich ihm ohne Scheue gestand, wie heiß ich ihn liebte,
Floh mich, als wär' ich zu schlecht für ihn. — O hätt' ich ihn niemals
Angeredet, nur ich bin Schuld und verdiente die Strafe,
Von den Verwandten verlacht — von ihm verstoßen zu werden.
Du erst hast mich zu Ehren gebracht, Alessandro, dir glaub' ich.
Jener war falsch. O wärst du's auch... Ihr Männer des Festlands
Seid ein herrisches Volk und undurchsichtig von Herzen.
Käme der Tag je, müßt' ich vernehmen ein Flüstern und Lachen:
Sehet, das ist sie, von der er uns sprach, beim Blute des Heilands,
Wüßt' ich es heute, vor blankem Stahl nicht wärest du sicher,
Du und denen du's sagst!" Und wieder mit drohendem Auge
Stand sie da voll Grauen und majestätischer Würde,
Wandte sich dann zum Geh'n aufwärts. Ihr Auge gebot mir,
Nimmer ihr nachzufolgen. Des Winkes hätt' es bedurft kaum.
Scham und Verwirrung bannte mich fest. Als hätt' ich bei Nachtzeit

Trunken von Wein und Schlaf mich verirrt und wachte
am Morgen
Nüchtern an Tempelstufen auf, von Gesängen der
Buße
Ernst umtönt — so erschien ich mir ein gerichteter
Sünder.
Lange verweilt' ich noch in der dämmernden Kühle
der Grotte,
Falter tanzten am Laub. Hell schien die Sonne von
draußen
Grün durch wilde Reben herein. Lazerten zuweilen
Schlüpften wie Pfeile vorüber schnell, und die Göttin
des Schweigens
Meint' ich schreiten zu hören, um meinen Gedanken
zu lauschen.
Ruhelos irrt' ich von dort umher auf den einsamen
Klippen,
Hörte dem Rauschen des Meeres zu und dem Rufe
der Möven,
Einem Verschlagnen gleich, entrückt aus Ländern der
Menschen,
Ländern des Leids. Erst spät als schon im Schatten
des Abends
Nähen und Fernen in Duft verschwammen, kam ich
zur Wohnung,
Müde am Leib, doch ruhlos im Innern. Jahre indessen
Schienen verflossen, seitdem die entfalteten Flügel der
Psyche

Glänzend sich über mir schwangen und fern am Himmel
entschwanden. —
So voll Pein fünf Tage vergingen. Was sollte
geschehen?
Durft ich's wagen, ihr wieder zu nah'n? War zer=
rissen das Band nun,
Und mir entfremdet ihr Herz seit dem vieldeutigen
Ausbruch?
Scharf ist das Auge der Frau'n, zu errathen, fein
ist ihr Zünglein,
Rache zu üben. Fürwahr, nicht glimpflich sprach sie
vom Freunde,
Den Teodoro versprach. Wie? oder ahnte sie noch nichts
Und gehörte noch mir? Was mußte sie jetzt dann
vermuthen,
Daß ich nicht kam und sie floh wie die Stimme
meines Gewissens?
Aber umsonst war alles Zergrübeln. Endlich am sechsten
Tag' erst kam die Entscheidung. Noch unentschlossen
und brütend
Schlendert' ich unten am Strand, sie nennen's die
große Marine,
Wo in Reih'n die Barken steh'n, und an Felsen sich
lehnen
Häuser ärmlichen Fischervolks. Auf spärlichem
Strand' oft
Ueberströmend schäumt zu der Häuser Mauern die
Sturmfluth,

Aber sie halten Stand vor dem Meer aus schwärzlichen Quadern
Unverwüstlich gethürmt. Dort waren wir damals gelandet
In der Frühe des Tags. Jetzt schwammen nackende Buben
Lärmend im Meer und tummelten schreiend sich längs dem Gestade.
Lange schon sah ich den Schelmen zu. Sie tauchten sich fröhlich
Tief in das ewige Weltelement nie alternder Jugend;
Ich auch schwamm im tobenden Meer von Zweifeln und Plänen,
Wogen der Liebe gedankenvoll. Da nahte die Barke
Schimmernd mit jenem Gelehrten und englischen Damen belastet.
Früh schon waren sie ausgeschifft im Schatten des Morgens,
Jene Grotten zu sehen, dahin kein menschlicher Fuß kommt.
Viele findest du rings, wo die Wasser heulen und rollen,
Gleich als stände die Insel auf unterweltlichen Säulen,
Eine Kuppel des Meerpalasts, wo in purpurnen Tiefen
Heute noch harfen und singen geheim des Okeanos Töchter;
Aber den Schwimmer erfaßt in den nächtlichen Fluthen ein Schwindel;
Denn wie ein winziges Flämmchen von fern nur schimmert das Taglicht.

Aber von unten herauf ist erleuchtet die brausende Meerfluth,
Daß die Schwimmenden schweben in ihr, wie Störche bei Nachtzeit
Hinzieh'n über den Feuern des Walds und lodernder Städte,
Deren dämmernder Brand hoch leuchtet zum Fluge der Wolken.
Dorther kamen die Damen zurück. Von ferne schon hatten
Sie mich erspäht und winkten mir zu mit flatternden Tüchern.
Aber Verbrechern gleich, die über die Dächer sich flüchten,
Also wandt' ich mich um zur Flucht. Aus triftigsten Gründen
Scheut' ich der neckenden Fragen Verhör und das Spotten der Neugier,
Daß ich so selten mich blicken ließ und beharrlich mich fern hielt,
Unter dem Vorwand, ich prüfte die südliche Flora der Insel,
Suchte nach Alterthümern zugleich und hätte schon wirklich
Einen griechischen Torso entdeckt von parischem Marmor.
Längst schon reizt' ich den Neid, doch anders ward es zur Wahrheit.
Also wandt' ich mich um bergauf. An der Biegung des Weges

Kam mir grüßend ein Kind entgegen. Voll Muscheln ein Körbchen
Bot es mir an und Korallen, die rothen Blumen des Meeres,
Die in verborgenen Tiefen erblüh'n, von Liedern der Wogen
Singend umrauscht und von Fischen umspielt und Spinnen des Meeres.
Oft schon sah mich das Kind. Auch jetzt mit lachendem Auge
Stand es am Weg und bot mir die Gabe mit zitternder Stimme:
„Ach, Eccellenza, was thust du hier unten? Kommst du nicht wieder
Nach Anacapri hinauf zu uns? Giacinta ist traurig
Und wohl böse auf dich; denn sie weint. O mache sie fröhlich!
Kommst du zu ihr, so lacht sie sogleich, addi — Eccellenza,
Das ist der Weg." — Und es ging. So weit schon war es gekommen.
Zwar die Kinder sie kannten uns all' schon, Fischer und Frauen
Nickten mir zu, als gehört' ich von je zu ihnen; doch Keiner
Wußte mein Herzensgeheimniß mit ihr, so glaubt' ich in Einfalt.

Nun war es dennoch im Munde der Menge. Von Scheue bezwungen,
Nur um dem Auge des Volks zu entgehen, wählt' ich den Fußweg
Nach Anacapri hinauf. Kaum fünfzig Schritte gegangen
War ich die Mauer entlang, bergauf, als plötzlich ein Mann mir
Trat in den Weg, als wollt' er mich sprechen. Sollt' ich ihm stehen
Oder ihm weichen? — Doch schon erkannt' ich den freundlichen Priester,
Jenen, der damals den Platz mir geräumt. Schon lange von oben
Hatt' er mich nahen geseh'n. Nach üblichem Gruße und andern
Fragen nach Wind und Wetter, nach Wohnung und nach Gesundheit
Gingen wir schweigend zusammen. Wohl Jeder suchte den Anfang,
Wie er das Herz entlaste, den Fechtern gleich, die im Anlauf
Lange sich messen im Aug', des Gegners Plan zu ergründen,
Oder wie Liebende scheu vor letztem Geständniß sich bergen
In gleichgültigem Wort und doch sich schweigend verrathen:
Also flohen und suchten wir uns auf künstlichem Umweg.

Endlich begann der Alte: „Ich weiß, Ihr stammt, Eccellenza,
Fern aus Ländern, wo Reichthum herrscht und Bildung und Freiheit.
Wahrlich, ihr habt es schon weit gebracht, seit Cäsar Euch schlug einst.
Ihr beherrscht mit mächtigen Flotten die Meere der Erde.
Indiens Könige, Städte von China, heidnische Völker.
Die zur Sonne noch beten und nackt um Feuer noch tanzen,
Huldigen Euch und selbst der gewaltige Kaiser Europas,
Frankreichs Cäsar, Ihr haltet in Schach ihn und lebet in Wohlstand,
Frei in dem eigenen Land und unangreifbar dem Feinde,
Während wir dulden, von Fremden beherrscht, im Innern zerspalten,
Machtlos und muthlos zugleich. So hat sich Europa verwandelt.
Jeglicher Volksstamm kam empor, seit Roma die Herrin
Von der Höhe der Welt durch eigene Sünden gefallen."
Also sprach er mit Schulweisheit und offenbar hielt er
Mich für Britanniens Sohn — mich treuesten Diener des Czaren.
„Eines doch wißt", fort fuhr er dann nach bedächtiger Pause,
„Eines doch wißt, Eccellenza, obgleich wir Alles verloren,

Eines erhielten wir treu, und es gilt uns höher als
Reichthum
Und als politische Kunst, Nationen mit Herrschsucht
zu knechten:
Einfalt des Herzens ist's und die Ehre der Armuth;
Signore,
Blicket dorthin!" Und er wies bergauf die Stufen des
Felswegs,
Einzelne Jungfrau'n schritten zur Höhe. Thönerne Krüge
Trugen sie auf dem Haupt. Ein Bild homerischen
Reizes!
Scharf im sonnigen Aether begränzt, in schwebender
Anmuth
Schritten die schlanken Gestalten und weithin tönte
ihr Singen.
„Sehet, so leben wir seit Jahrhunderten arm und
genügsam,
Treu der Natur und den einfachen Sitten, wie sie
die Väter
Schon vor Alters geübt. Hofft nicht, hier Tugend
zu kaufen
Oder ein ehrliches Herz um seinen Frieden zu bringen.
Mögt Ihr den Nacken beugen den wilden Völkern
des Südpols.
Wir sind römische Christen, Herr. Zwar mancherlei
Thürchen
Findet bei schlechten Dienern des heiligen Stuhles
Ihr offen,

Hoffet das nicht von mir, Signore. Wehe den Armen,
Wehe den thörichten Jungfrau'n einst, die ihr Oel hier verschüttet,
Wenn der Heiland erscheint und alle Lämpchen entzündet.
Gestern gestand mir beichtend Giacinta ..." Schon wallte das Herz mir
Ueber, ich rief ihm: „Genug!" Denn längst schon war ich entschlossen,
Und je höher wir kamen. je freier die Ferne sich aufthat,
Ward mir leichter die Brust. In sonniger Klarheit der Höhe
Schwanden die Schatten hinweg. Mit Ruhe sah ich der Zukunft,
Was sie auch barg, in das Antlitz frei. Und war es so kühn denn,
Sich ein Mädchen des Volks in Ehren zur Gattin zu wählen;
War's nicht Sitte bei uns, nicht hold in Liedern gefeiert,
Daß sich Czaren Bräute gesucht, selbst Czarinnen Männer
Sich aus niederstem Stand erwählt zur Liebe und Herrschaft —
Kam mein Urahn selbst nicht einst mit dem Beile nach Moskau,
Wo er vom Zimmergesellen stieg, durch eigene Kraft und
Eigene Größe geadelt allein? Was gilt uns in Rußland

Jene Sage vom alten Blut? Die Kraft ist der Stammbaum,
D'raus man Könige schnitzt, — in dessen Schatten der Held sich
Niedersetzt zum Richter der Welt. Die eigenen Väter
Sprachen im Blut mir laut. Wo fand ich in Rußland so reinen
Herzensadel, so unangetastete Unschuld der Seele,
Als in der kleinen Zauberin hier, die den Bären gebändigt.
Also schritt ich zum Häuschen, dem Priester gebot ich, noch heute
In der Capelle uns selbst zu erwarten und Alles zu rüsten,
Und der Brave verstand mich sofort. Mit leuchtendem Antlitz
Beugt' er sich dankend — „Signor e padrone. Wir stehen zu Diensten."
Einsam zwischen den Gärten versteckt lag schimmernd die Wohnung
Aus behauenen Steinen erbaut, thurmähnlich. Bescheiden
Sproßte Gras um das Haus. Zwei Ziegen standen und schauten
Aufmerksam den Nahenden an. Von verfallener Mauer
Nickte wildes Granatengebüsch und stachlicher Cactus,
Auch dickblättrige Aloën. Ein wildes Kaninchen
Floh gescheucht aus dem Sonnenschein in den Schatten der Reben,

Die sich zogen von Baum zu Baum in grünen
Guirlanden,
Bis sie gesammelt zur Laube sich schlangen droben
auf flachem
Dache des Hauses vereint. Schon oftmals hatt' ich
Giacinta
Bis zu dem offenen Pförtchen am dunkelnden Abend
begleitet.
Niemals war ich noch drinnen. Unheimlich schien
mir die Höhle,
Aber heute so stolz wie der delphischen Pythia Tempel.
Laut an die Rippen schlug mir das Herz, als ich
näher mich wagte.
Drinnen aber von fern schon klang eintöniges Singen,
Gleichwie ein uralt Lied der ewig rauschenden Bran-
dung —
Welche Gruppe! Ich trat hinein. Auf staubigem Boden
Saß eine lachende Alte und spann. Daneben ein
Mädchen
Ganz noch ein Kind, doch hoch auf dem Herde über
den Beiden
Neben verlodertem Feuer hinbrütend thronte Giacinta,
Hauptgestützt und schweigend. Die Andern spannen
und sangen.
Wahrlich ein Bild voll Wunder, den Schicksals-
schwestern vergleichbar,
Die seit ewigen Zeiten am Loose weben der Menschheit.
Gramverdüstert, versunken in Tiefsinn, gleich Danaïden

Weben sie fort und beenden es nie. In marmor'nem Ernste
Kennen sie weder Liebe noch Leid. Zuweilen nur zucket
Leicht die geschlossene Lippe von heimlichem Lächeln und Zürnen
Ueber die Menschen auf Erden. Sie selber sind fühllos und weise,
Aber sie waren's nicht immer, wer weiß. Sie hegen Erinn'rung
Seliger Jugendtage vordem und eigener Thränen,
Daß die spinnende Hand dann zuckt und Sehnsucht der Liebe,
Parzenerinn'rung sinnend sich webt in lebende Fäden
Und dort Gleiches erzeugt. Ein deutscher Dichter erzählte
Einst in Roma beim Wein die sinnige Sage uns Andern:
Clotho war es, die einst an purpurnem Faden gesponnen.
Weithinaus in die Welt sah sie; denn sie liebte den Knaben,
Dessen Geschick sie spann. Das Gespinnst d'rum taucht' in das Licht sie,
Wie einst Thetis den göttlichen Sohn in das Feuer gehalten;
Aber als er zum Mann erwuchs, hochherrlich und strahlend,
Nahte sie Nachts ihm geheim. So lag er am Herzen dem Schicksal.

Tags doch spann sie Stahl in den Faden und schimmerndes Eisen,
Daß die Scheere der Schwester ihn nie durchschneide. So gibt nur
Liebe der Götter Unsterblichkeit den Menschengebornen;
Aber der Glückliche selbst litt unter der Gnade der Göttin
Klagend über sein eisernes Loos. Denn Schlachten und Mühsal
Schuf ihm der eherne Faden der Parze; doch irdische Liebe
Blieb ihm versagt. Es fürchteten ihn die Töchter der Menschen,
Weil er tausend Männer erschlug, Geliebte und Gatten,
Reiche zerstört' und Throne zerbrach, unnahbar und schrecklich.
Also folgte der Fluch ihm nach und trieb den Verfehmten
Weit in die Wildniß hinaus zu unbewohnten Gestaden,
Wo kein Ruf ihn erreichte. Doch ewig folgte die Göttin
Nachts ihm nach und raubte die Ruh' ihm liebebegehrend,
Aber als er zu klagen begann und der glücklichen Jugend
Seufzend gedacht' und müde sich sehnte, ruhig zu sterben,
Da erhob sich die zürnende Göttin und sprach in der Stille:
„Undankbarer, erkenne mich denn und wisse: mir einzig
Größe verdankest du, Heldenruhm, unsterbliches Leben.

Ich bin dein Schicksal, ich lasse dich nie. Du gehörst mir zu eigen
Ohne Willen und Widerstand als gehorsames Werkzeug.“ —
Sprach's und schwand in den Nebel hin. Er aber erbittert
Schlich ihr nach, obgleich sie es ihm für immer verboten,
Schlich ihr nach in den Stapfen des Schnees, doch die Spuren des Schicksals
Führen zum Himmel empor allzeit. Und also geschah es,
Daß er spinnen sie sah und die jüngere Schwester erblickte,
Die den Faden indeß fortspann in die lachende Zukunft,
Weich und golden. Aber die Aelteste sang in Erinn'rung
Spottend der Schwestern Geweb', daß beide gereizt und ein Wettkampf
Laut sich plötzlich erhob im heiligen Aether der Parzen.
Wahrlich zerrissen wäre der Faden, war er von Erz nicht.
Da wie sie stritten, und schöner im Zorn' aufglühte die Jüngste,
Trat der Lauschende ein, entzündet von treuloser Liebe;
Niemals erschien ihm die Zukunft so schön, so lieblich das Dasein —
Und durchhieb mit dem Schwert das Gespinnst. Sein eigenes Leben
Traf er und sank. Es weinten die Parzen über der Leiche;

Fühllos sind sie seitdem und kalt für Menschen geblieben.
Also saßen auch Jene und staunten, als ich herein-
trat;
Aber Giacinta erhob sich jäh erschrocken und starrte
Flammenden Auges mich an; doch eh' ich ein Wort
noch gesprochen,
Glitt sie schweigend herab, und hinaus in den Garten
entwich sie.
Aber mit grinsendem Lachen begrüßte die Alte mich
freundlich:
„Corpo di dio, Ihr seids, Eccellenza. Dank sei dem
Himmel,
Daß Ihr uns endlich die Ehre geschenkt. O Signor,
gesegnet
Seid, daß Ihr kommet. Denn arm sind Alle wir. Neh-
met doch Platz, Herr!
Freilich Ihr seid es besser gewohnt, und früher war's
anders
Mit uns bestellt. Nun haben die Werber den Sohn
mir genommen.
Heimlich fingen sie ihn bei Nacht und schleppten zu
Schiff ihn
Fort nach Neapel. Ein Elend ist's. Doch der König
muß Menschen
Schaffen dem Kaiser Napoleon, der den Murat uns
aufzwang.
Zwanzigtausend und mehr sind fort zum Heere ge-
zogen,

Weiß es der Himmel, wohin er sie führt. Zwar folgen sie gerne;
Denn er bezaubert die Menschen wohl, daß sie opfern sich lassen.
Gott verzeih' ihm! Mein braver Franzesko — auch er ist verloren,
Ob ich ihn lebend je wiederseh', das weiß die Madonna.
Ach und er war der Einzige noch, der für uns gesorgt hat,
Nur die Töchter blieben mir nun. Eccellenza, so macht's Euch
Doch ein wenig bequem. Mach' Platz, Peppina. Hol' Gläser,
Hier ist ein Restchen noch Wein zur Erfrischung. Nehmet vorlieb, Herr:
Zwar Ihr seht Euch nach Besserem um. Nur Geduld, Eccellenza,
Chi va piano, va sano, so heißt's. Ich hol' Euch das Mädchen,
Kümmert Euch nicht um die störrische Scheu. Ich will sie Euch zähmen,
Daß Ihr noch Freude dran habt. Nur sachte, die wilde Ragazza
Denkt nur an Euch und spricht nur von Euch. Nun will sie sich sperren,
Seht mir doch!" Also geschwätzig erging sich die Zunge der Alten.
Hüstelnd rückte sie da und dort und stochert' am Herde,

Trippelte lahm hinaus und herein. Mir schnürt' es die Seele
Zu, und im Munde verstummte das Wort. Mich trieb es ins Freie.
Nur von ihr selber begehrt' ich mein Loos; doch hier war der Ort nicht,
Mehr zu sagen oder mein Herz zu früh zu verrathen.
Aber als ich hinaus nun trat und im einsamen Gärtchen
Suchte, war sie schon fern, wohl sah ich wehen ihr Kopftuch.
Kaum doch sah sie mich nahen, so floh sie wieder von Neuem,
Bog um die Büsche behend bergab wie ein flüchtendes Reh, bis
Fern vom Hause der Mutter sie war. In fiebernder Eile
Stürmt' ich ihr nach, bis sie stand und wartete. Langsam aufathmend
Kam ich heran, unschlüssig zum Theil, halb zürnend im Ernste
Ueber den Scherz der seltsamen Jagd; doch in strömenden Thränen
Sank sie mir schluchzend an's Herz. Als Vorwurf glaubt ich's zu deuten,
Daß ich sie dort gesucht und geseh'n, wo nied'rige Sorge,
Bettelnde Noth die Reine umgab. D'rum sprach ich beklommen

Endlich zu ihr: „Sei ruhig, mein Kind. Nicht schreckt
mich die Wildniß,
Nicht das Dornengebüsch, wo solche Blumen verborgen
Still für sich blühn. Dich hab' ich gefunden. Nimmer
von jetzt an
Lass' ich dich mehr. Fünf Tage der Sehnsucht hab'
ich erduldet,
Aber sie machten mich fest. In der Kürze sagt' ich
ihr Alles,
Was ich beschlossen und reiflich bedacht: daß die Noth
nun am Ende,
Daß sie mein eigen als Gattin sei. Zum heiligen
Rußland
Wollt' ich in's eigene Haus sie führen. Reichlicher
Wohlstand
Solle den Ihren gesichert sein. Wie sie ginge und stände,
Solle sie folgen sofort zum Altar. Schon wisse der
Priester
Meinen Entschluß und warte auf uns nur, längst
in Bereitschaft.
Still war sie plötzlich jetzt und mit Thränen im
glänzenden Auge
Sah sie mich an und lauschte dem Wort, das immer
den Jungfrau'n
Lieblich tönet im Süden und Nord. Sie aber ent-
zog mir
Leise die Hand und senkte das Haupt. Am blenden-
den Boden

Irrten die Augen unruhvoll. Und langsam begann sie:
„Nimmer kann es gescheh'n, Alessandro, was du begehrest.
Heut' spricht Großmuth aus dir und Liebe. Das Auge des Mitleids
Sieht verblendet die Jugend nur und die hülflose Schönheit.
Schwindet sie hin, was bin ich dir dann, als ein Mädchen von Capri,
Arm aus dürftigem Stand? Wie könnt' ich die Stirne so hoch je
Zu den Deinen erheben, als ebenbürtige Gattin?
Spottend nur würden sie dulden das arme Mädchen der Fremde,
Das nichts weiß, nichts kann, und hülflos erwachsen im Elend.
Ach, und wenn Alles auch anders wär' — ich wollte ja gerne
Lernen, was mir noch fehlt und gehorsam den Sitten mich fügen.
Aber du würdest nicht lange mich haben. Nimmer ertragen
Würd' ich den eisigen Winter bei euch. Verschlossen im Glashaus
Glich ich den künstlichen Blumen, von denen du selber erzähltest.
Ewig entbehrt' ich des Sonnenlichts und weinte nach Freiheit

Dort als Gefang'ne. Wir wissen es wohl, was die Fischer erzählen
Von Graziella, der schönen, und Annunziata aus Massa.
Heimgeführt einst wurden auch sie von Fremden aus Norden,
Aber sie sind gestorben bald mit dem Hauche des Frühlings
Droben im fremden Land . . ." „Giacinta, sprichst du im Ernste?
Schäm' dich der traurigen Ausflucht, Kind," erwidert' ich heftig,
„Weibermärchen sind's, die alten, wie faule Matrosen
Sie verbreiten. Die Erde ist groß. Wir brauchen nach Rußland
Nicht zu kehren. Nur fort von hier, in die Gärten Sorrentos,
Oder nach Genuas Prachtpalästen, den Zaubern Neapels,
Oder nach Roma, wohin du begehrst, Kind, sollst du mir folgen.
Bist du so arm an Liebe zu mir, ist so kostbar dein Elend,
Daß voll Glanz ein Leben, ein Herz voll Treue dir niemals,
Was du verlierst, zu ersetzen vermag, und verheißt dir ein bess'res
Loos dies traurige Haus, die ärmliche Insel und deine

Mutter?" — „O sprich nicht so, Alessandro," fiel mir Giacinta
Flehend in's Wort; „Du sündigst an mir und sündigst am Himmel,
Sieh, so weh sie mir thut, die Mutter, ich liebe sie kindlich.
Einst auch war sie edel und streng. So geht es uns allen
Mädchen der Insel. Höher als alles gilt uns das Heute,
Aber der Zukunft Sorge, bei Gott, sie kümmert uns wenig.
Altern wir dann, so ereilt uns die Noth, den Tag zu bedenken.
Schlechter sind wir deshalb dann nicht, nicht besser auch heute,
Weil uns die Jugend noch stolz umsonnt. Ja, ich liebe sie kindlich,
Und ich hab' es gelobt, treu auszuhalten im Alter.
Bin ich die einzige doch, die der Himmel ihr übrig gelassen.
Ihr und den jüngern Geschwistern. Was sollten die Nachbarn und Andern
Sagen, verließ' ich sie auch. O nein, Alessandro, das kannst du
Nicht verlangen von mir...." „Beim Himmel, seltsame Sorgen
Hegst du, Giacinta, und redest in's Trotzen selber dich sinnreich.

Hab' ich doch feierlich zugesagt, daß die Armuth zu Ende —
Nimmermehr darben sollt Ihr fortan. In wenigen Jahren
Sind dir die Schwestern erwachsen zudem. Doch ich seh' es schon klarer.
Längst ist dein Geständniß bereut, das im Taumel gegeben.
Nur der Verstand erwägt so kühl. Doch nimmer verlang' ich,
Daß du ein Opfer mir bringst. Spricht keine Stimme des Herzens,
Was ich dir war und heut noch bin — war Alles ein Traum nur,
Was du mit glühenden Lippen gesagt, daß nimmer ein And'rer
Dein je werde, wohlan — so bleibe glücklich, Giacinta,
Dann bin ich der Getäuschte allein..." Da faßte sie heftig
Zitternd mich an und küßte mich heiß. „Beim Blute des Heilands,
Wahrheit sprach ich, Geliebter, und ist es beschlossen im Himmel,
Daß mir die höchste Wonne bescheert, daß ich dein sei als Gattin
Unzertrennlich hinfort, nun wohlan! Doch dann, Alessandro,
Bleibest du hier. O höre mich an. Nur so ist es möglich.

Siehe dich selber frag' ich nun. Was bietet die Welt dir?
Ist's nicht schöner in Capri am schimmernden Golf von Neapel,
Frei zu wohnen auf einsamer Insel? Fern von der Welt hier
Bauen wir uns ein Haus, ein einfaches, drunten im Thale
Oder, wo du begehrst, hier oben. O Alles bedacht schon
Hab' ich. Palmen- und Feigengebüsch blüht draußen im Garten.
Drunten die gastliche Flur und droben die schimmernden Säle,
Schön mit Blumen geschmückt. Dort hausen wir heimlich verborgen,
Wie die Falken der Berge frei. Du als König von Capri
Und als die Königin ich. Doch kommen die Tage der Sehnsucht
Nach dem Vaterlande, so zieh'! Nicht sollst du gebunden
An die verlorene Insel sein, gleich einem Gefang'nen.
Kämest du auch nur einmal im Jahr. Ich hielte dir Treue,
Weint' ich auch heimlich bei Nacht. Bei Tag doch machte der Stolz mich
Heiter und froh vor dem Volk, als hielt' ich geheim dich im Hause.

Also leben die Fischer-Frau'n, in Monden oft
einsam,
Wenn die Männer zum Fischfang zieh'n an die
Küsten Siciliens,
Oder fern zum Korallenfang und zum Handel in
Napel.
Freiheit hättest du ganz, ich selber bliebe gebunden;
Aber verlang' nicht, daß ich dir folge. Dort auf
dem Festland
Lebt' ich in fiebernder Angst vor Jenem, der mich
verstoßen.
Lächle nur, Alessandro, — in drei vergangenen
Nächten
Sah ich im Traum ihn nah'n, Vorwurf und Ernst
in dem Antlitz,
Dann erst grüßt' er mich, neigte sich über mich,
wollte mich küssen
Zärtlich wie sonst. Ich schrie im Schlaf, daß die
Mutter erwachte.
Nein, nicht wieder so — nicht dorthin, es brächte
den Tod mir;
Denn es käme der Tag, ich sähe voraus ihn seit Jahren.
Wär's in der Kirche, wär's im erleuchteten Schlosse,
vergebens
Ständ' ich in täuschender Ruh. Erst leise hört' ich
ein Flüstern,
Lauter und lauter wie rollenden Donner dann über
dem Haupt mir,

Und ein Mann trät' auf: „Ich kenne sie! Mein war sie einstens,
All' ihre Hoheit ist Schein und nichtig vor Gott ist ihr Bündniß;
Aelter sind meine Rechte; wer will sie, ich biete sie Allen!"
O in die Erde versänk' ich dann. Und käm' er auch nimmer,
Doch die Sorge verließe mich nie und machte mich zittern
Schon vor jedem fremden Gesicht. So führt' ich ein Leben,
Tags wie auf Vulkanen und Nachts in Furcht vor den Todten;
Denn die Geister behaupten ihr Recht, jenseits noch die Treue
Lohnend, oder sie rufen mit schauriger Mahnung im Winde
Namen aus. Wenn die Nacht still ist, dann hört man sie klagen.
Hier bin ich sicher allein, mein Herz, hier wissen es Alle,
Menschen und Mauern, Felsen und Meer und die kosenden Winde,
Wie er an mir gehandelt." Und innig wieder umschlang sie
Mich mit beiden Armen, als wollte sie nimmer mich lassen. —

„Siehe, sagt' ich, wie kindisch du bist. Seit wann
ist es Vorschrift,
Daß ein Mädchen zum Altar tritt und hätte noch
niemals
Eine Neigung zuvor gehegt und müßte sich fürchten
Vor dem Verschollenen? Wahrlich auf Erden käme
dann nimmer
Mehr ein glücklicher Bund zu Stand! Es irret die
Seele
Oftmals, eh' sie die rechte fand — du aber bist thöricht,
Abergläubisch und blind, Giacinta, so höre das Letzte,
Was ich verschwiegen bisher und alle Zweifel dir
löset:
Sieh', ich kenne den treulosen Mann, der in Träumen
dich schrecket;
Staune nur, ich bin der Freund, den du so drohend
erwartest.
Er doch liebte dich nie so tief, du selber ja sagst es,
Daß er zur Gattin dich wollte, ich selber mußt' ihm
versprechen,
Dir ein Tröster zu sein...." Noch hatt' ich mein
Wort nicht geendet,
Welches ein Dämon mir zugeraunt, da erblaßt' ihr
das Antlitz.
Flammender leuchtet' ihr Auge auf, doch in drohen=
dem Ernste
Einer Meduse Bildniß ganz. „Du täuschest mich!"
rief sie,

Bebenden Munds und erhobener Hand. „Erst führe ihn vor uns,
Hören muß ich's zuvor aus seinem eigenen Munde.
Er allein kann enden mein Leid!“ Und kraftlos gebrochen
Nieder sank sie ins Moos. Das Haupt mit den Händen verhüllend
Schluchzte sie leise: „Dennoch verkauft — Teodoro, das thatst du.
Hab' ich so schwarzen Undank verdient um dich, Teodoro,
Fluch dem Verräther! — Verräther ja sind die Fremdlinge Alle!“
Mir aber war es zu viel schon längst. In loderndem Aufruhr
Tobte mein Blut, und es riß die Geduld mir in bebendem Zorne.
„Stolze Thörin, wer bist du denn? Zehn andere Jungfrau'n
Würden noch preisen ihr Loos und allen Heiligen danken,
Fänden sie solchen Freier, und du! um die ich in Ehren
Und aus eigenem Willen warb, nicht achtend des Standes,
Du doch stößest zurück mich, auf einer Waage mich prüfend
Mit dem verlorenen Freund, der nie zum Entschlusse gekommen;

Thu' was du willst! Erwarte den Tag, bis Jener dir Treu' hält!
Mein bist du doch, gedenke daran!" — Und ich ließ sie am Boden,
Schritt bergab, durchstürmt von tausend herben Gefühlen,
Tief in der Seele gekränkt, wie noch nie. Halb war ich entschlossen,
Sie mit Gewalt zu entführen bei Nacht, halb stieg mir ein Plan auf
Jenen gefährlichen Freund, der so feindselig uns trennte,
Sei es mit Güte, mit List, von Neapel herüberzuholen,
Daß er den Streit entscheide und daß er schließe den Abgrund,
Den ein Geheimniß, halbgelöst erst, zwischen uns aufthat. —
Daß sie den Fernen geheim noch liebte, heißer als früher,
Jetzt wohl war es mir klar. Ich selber war nur der Becher,
Den zum Vergessen sie trank. Nun war er zum Gifte geworden.
Einmal noch sah ich mich um. Sie stand auf der Höhe des Berges,
Ehern stolz wie Athene dereinst an des Parthenon Zinnen,

Golden umflog sie Sonnenschein. Wie ein magischer Luftglanz
Floß er um ihre Gestalt. Ein Glöckchen klang in den Bergen
Durch die unendliche Ruhe. Doch sie stand reglos und schaute,
Schaute weit hinaus in die blaue Ferne des Meeres.
Nimmer vergess' ich dies Bild. Ach lang' nicht konnt' ich mich trennen.
Später erst kamen die Zweige der wilden Myrthen, sie raubten
Mir die Göttergestalt. Schon schmolz in Frieden der Aufruhr,
Lieblicher schien mir die Insel und ferner die eisige Heimat.
Fast zum Entschlusse reifte der Wille mir, ewig in Capri
Selige Jahre zu leben, dem glücklichen Dulder vergleichbar,
Der in den Netzen der Circe vergaß die Leiden der Irrfahrt.
Aber ein Anderes hatte beschlossen mein eisernes Schicksal.
Nimmer erblüht dem Sterblichen Heil, in den Trümmern des Heute
Sich sein morgendes Glück zu bauen. Einzig für sich will

Selbstgebietend ein selig Geschick uns Menschen beherrschen,
Will wie aus himmlischen Höh'n ein Gast voll Demuth empfangen,
Aber nimmer entschleiert sein. Sein warnender Blick spricht:
Frage das Glück nicht, woher und warum? wer bist du? wo wohnst du?
Schnell hinschwindet es oder es tödtet sein rächender Strahl dich —
Und fortspinnen von Neuem an eisernen Fäden die Parzen.

Als ich die einsame Wohnung betrat im Hause Paganos,
Wo die Palmen im Zephyr wehen, geschützt vor dem Nordsturm
Auf dem Sattel des Thals der buchteinschließenden Berge,
Fand ich Briefe daheim. Europa loder' in Flammen,
Und das heilige Reich Czar Peters rief zu den Söhnen,
Wo sie auch weilten in Fernen. Es gilt, den Herd zu beschützen
Und die Altäre des Vaterlands! Denn die Heere des Corsen,
Jenes fränkischen Cäsar, sie rauschten unübersehbar
Ueber die Reiche der Welt wie Wetterwolken zusammen.
Auf nach Osten! so hieß der Ruf, und es wankten Europa's

Vesten alle zugleich im Donner der Völkergewitter.
Still jetzt wurde die Seele. Wie Einem, der nächtlich im Garten
Zwischen den Rosengebüschen schleicht und schattenden Ulmen,
Liebeberauscht und gespannt auf ein zärtliches Stelldichein, plötzlich
Schwertergeklirr im Busche vernimmt und gellenden Mordschrei,
Daß ihm das schmachtende Herz erstarrt und der Mann in ihm aufwacht:
Also waren auch mir verscheucht die trunkenen Träume,
Zweifel und Pläne des Zukunftsglücks. Wenn die Stimme der Heimat
Ruft, dann schweige der eigene Gram. Am Panzer des Ares
Prallen die Pfeile des Amor ab. Noch am nämlichen Abend
Trugen die Wogen mich fort. Still saß ich auf luftigem Decke,
Sah verschwinden das Eiland Homers mit dräuenden Felsen,
Vogelheimisch und sonnengewohnt. Wie ein dämmerndes Traumbild
Glühend im purpurnen Duft versank es. Lange noch starrt' ich
Brütend hin in die glänzende Nacht, wo Sterne nun standen.

Düster kam mir ein Bild zurück. Aus schweigendem Dunkel
Flog unheimlicher Schein, nachtgraue Fernen beleuchtend.
Riesengestalten uralt erblickt' ich am eisigen Nordpol,
Nornen grau'nvoll ernst. Sie webten am Loose der Zukunft
Schweigend und blutigroth, umflammt vom Brande des Nordlichts
Leichentücher am Knochenspinnrad sah ich sie weben;
Wolken stiegen vom West — Heuschrecken in zahllosen Schwärmen
Sonnenverfinsternd über die Heiden. Aus Urnen des Segens,
Die Jahrhunderte lang genährt den Garten der Erde,
Flossen Ströme von Blut. Auf luftigen Brücken im Mondlicht
Ritten mit fliegenden Fahnen unzählbar Geschwader von Todten,
Meerfluth schwoll um die Städte der Könige. Sommer und Saatzeit
Wurden zu Vorweltsagen im ewigen Winter der Nachwelt,
Lustig allein flog über das Eis auf klingendem Schlitten
Pest und Verderben. Verwirrt jetzt waren die Zeiten des Jahres,
Jugend und Alter schonungslos verfallen dem Tode,

Seit der Corse dem Kronos entriß die Sichel des
Schicksals.
Also stieg mir das Bild aus fernher rauschender
Meerfluth,
Schwer und düster und hoffnungslos, bis das frohe
Neapel
Stieg aus der Nacht. Weit blitzte der Glanz am
wimmelnden Golfe
Rings sich spiegelnd im Meer. Kein Lüftchen regte
die Wellen,
Aber der Lärm umbrauste mich laut. Europa,
das alte,
Nahm jetzt wieder uns auf. Kaum dreißig Tage
verflossen,
Seit ich Neapel verließ. Ein Menschenalter doch
schien mir
Hingegangen zu sein. Ich selbst war älter geworden.
Wie dem Klausner, der niedersteigt nur selten vom
Walde
Wo ihn heiliger Frieden genährt, zum Toben der
Menschen:
Also wurde mir fremd die heitere Stadt, die Paläste,
Fremd das Menschengewühl. Kaum war ich am Hafen
gelandet,
Trieb es mich fort wie mit Geistergewalt in die
Wohnung des Freundes,
Gleich als vermöchte nur er allein von Allen auf
Erden

Jenes Räthsel zu lösen des seltenen Mädchens. Dies Eine
Gab mir dem Leben noch Werth. So schritt ich durch tobende Gassen,
Lärmende Plätze, wo Wagengeroll, Musik und Getümmel
Spät noch brauste um Mitternacht im Strome des Lebens.

Endlich hatt' ich mein Ziel erreicht, noch zweifelnd im Innern,
Ihn in der lustigen Nacht daheim im Hause zu finden.
Wahrheit hatt' ich geahnt, doch anders, als ich erwartet, —
Stille war das Gemach; als ich eintrat, flimmerten Kerzen
Feierlich neben dem Crucifix auf dem reinlichen Tische.
Blumengeruch erfüllte den Raum, und geisterhaft glänzten
Rings die Bilder herab wie trauernde Augen. Im Lehnstuhl
Saß vom Schlummer bezwungen ein Mütterchen, aber urplötzlich
Jäh auffuhr sie beim nahenden Schritt und starrte mich gläsern
An wie ein Grabesgespenst. „Wo weilt Teodoro?" — vergebens

Zweimal fragt' ich und dreimal, doch taubstumm schien mir die Alte.
Endlich verstand sie mein Wort und trippelte langsam zum Lager,
Schluchzend und halb im Schlaf, und schlug ein Tuch von der Leiche:
„Betet für ihn, Eccellenza. Hier schläft er, den Ihr gesucht, Herr;
Heute hat er vollendet. Wie oft nicht frug er nach Euch mich,
Wenn Ihr der Signor seid, der fort nach Capri gefahren.
Schaut, im Tode noch rief er Euch her. Auch von der Giacinta,
Oder wie sie sich nennt, die Ragazza, sprach er noch heute
Thörichtes Zeug und hat sie gerufen und konnte nicht sterben;
Denn ein Herzleid trug er um sie, der Arme, der Gute.
Schauet, da liegt ein Blatt auf dem Tisch. Es ist wohl für Euch, Herr;
Zitternd schrieb er es heut und ist dann ruhig gestorben. —
Friede sei ihm. Nehmt hin das Blatt. Nicht kann ich es lesen."
Und ich las. Noch starr war das Herz mir von dem Gewaltstreich,
Den das Schicksal geführt. Beim Licht entziffert' ich mühsam,

Was er mir schrieb:
„Sei glücklich mit ihr, Alessandro. Du aber
Zürne mir nicht, Giacinta, du holde Blume, die Gott mir
Vor dem Scheiden in's Leben wand. Weßhalb ich dich heimlich
Damals verließ, heut sollst du es wissen. Wohl hofft' ich im Süden
Heilung, wie mir der Arzt versprach, doch die Götter des Lebens
Ließen mich Liebe nur finden bei dir. Genesung der Seele
Gabst du dem Kranken. Du ahntest nichts von dem tödtlichen Leiden,
Weil ich im Rausche noch scherzte mit dir, als wäre die Welt mir
Wiedergeschenkt. Verzeih mir den Wahn, den ich sträflichen Spieles
Dir in der jungen Seele geweckt. Wohl fühlt' ich im Innern,
Daß mir die Tage gezählt bereits. Du aber, Giacinta,
Machtest das Scheiden mir süßer wohl, doch herber zugleich auch,
Weil ich kein Recht mehr am Leben besaß und der holden Bethörung,
Die nicht bindet für ewig. Nur deiner Jugend gehörte

Noch die freudige Zukunft ganz. Drum floh ich wie treulos
Und beschied dir den Freund. Du solltest mich ewig vergessen,
Ewig mir zürnen und glücklich sein. Leb' wohl, Alessandro,
Sage ihr Alles, wenn sie noch hofft, daß jemals ich kehre,
Wort zu halten und sie zu frei'n. Doch ewiges Schweigen
Wahre, wenn sie schon dein, die herrliche Blume von Capri;
Nicht soll Euch die Stunde des Glücks mein Schatten verbittern,
Weder bei Tag, noch bei Nacht. Seid glücklich — schließt in's Gebet mich!"
Solches schrieb er, doch mir von den Augen sank es wie Nebel,
Fiel es wie Centnerlasten auf's Herz und schneidender Vorwurf.
Wer war schuldiger? — Er, der sterbend den Becher des Lebens
Einmal noch an die Lippen geführt, Genesung zu trinken? —
Oder ich selbst, der sein Bild erweckt der vertrauenden Seele,
Selbst anklagende Reu' und Mitleid fraß mir am Herzen.
Erst nachdem ich zur Gruft ihn bestattet, löste der Unmuth

Sich in Thränen der Trauer auf; den Brief und die Erbschaft,
Wie er's bestimmt, doch reichlich vermehrt mit eigenem Golde,
Sandt' ich nach Capri, aber ich selbst, nicht lange bedacht' ich
Was mir zu thun die Pflicht befahl. Wie? sollt' ich noch einmal
Vor sie treten reuebeschämt nach so stürmischem Abschied:
Einmal noch bieten die Hand, sie nach Rußland fern zu entführen?
Niemals! Weisheit sprach die ahnende Seele des Mädchens.
Wenn das Verhängniß stürmt und der Leidenschaften Orkane
Wilder erschüttern die Wipfel des Seins, zu beugen den Stamm, dann
Halten die Wurzeln ihn fest, die im Vaterlande gewachsen.
Fort zum Vaterlande gen Nord ging rastlos die Reise,
Aus den Sonnenländern hinaus in die Oede, aus Gärten
Sanften Genusses hinaus in den Kampf auf das blutige Schlachtfeld,
Wo der stürmende Mars durchhaut die eisernen Fäden,
Die uns die Parzen gesponnen und wiederum streitend verwirrten.

Seitdem vierzig Jahre verflossen nun. — Lodernde Städte
Sah ich, mächtige Heer' hinsterben, Reiche versinken
Und Cäsaren vergeh'n. Kein Menschenalter vor Zeiten
Sah ein gewaltiger Strafgericht an Fürsten und Völkern,
Wie ich es damals erschaut, grau'nvoller ward es zur Wahrheit.
Keine Fiber zuckte mir mehr im erstorbenen Herzen,
Sah ich, wie Tausende rettungslos in den Steppen verdarben,
Glücklicher waren sie alle, drum mußten sie elend verbluten;
Denn das Loos verschont allzeit mit höhnischem Mitleid
Nur die Unseligen. Jahre hindurch in Schlachten und Stürmen
Sucht' ich den Tod, ich verachtete ihn. Drum wich er mir vornehm
Allzeit aus. Nur ein einzigesmal bedroht' er im Ernst mich.
Dort beim Kampf um die Brücke der Beresina gen Abend,
Als die Kosaken im Sturmangriff den Knäuel der Feinde
Nach grau'nvollem Gemetzel hinunterrollten in's Treibeis.

Lang schon wogte der Kampf. In eiserner Todesverachtung
Hielt ein winziges Häuflein Stand, die Brücke beschirmend.
Einer vor Allen gab uns zu thun. Auf Wällen Erschlag'ner
Ragt' er als Held empor und Tod rings säte sein Wuchthieb,
Daß vor dem Dämon entsetzt schon Einzelne wichen. Da galt es
Einer für Alle. Und auf den Verweg'nen stürzt' ich mich blindlings.
Hoch auf bäumte mein Roß, und Funken sprühten die Klingen.
Aber ein Blick. — Wie ein Blitz durchfuhr's mich. Diese verwegnen
Augen, Stirn und Bildung des Haupts. Nur einmal auf Erden
Lebten sie so. Nicht anders erschien's, als wär' es Giacinta
Selber bewehrt. Kein Wunder. Dem Kaiser dienten Giganten,
Jegliches Volk der Pygmäen, warum nicht auch Amazonen —
Lange staunt' ich gelähmt, schon schwang er sein mordendes Eisen.
Sicher war es geschehen um mich und mein Stündlein gekommen.

Aber die Meinen warfen im Sturm sich wie rasselnder Hagel
Schon von allen Seiten auf ihn. Schon lag er am Boden,
Blutend ein sterbender Held. Mit Müh' entriß ich den Wölfen
Meinen Gefang'nen, bracht' ihn in Sicherheit, führte ihn selber
Mit mir hinweg. Kein köstlicher Kleinod konnte das Kriegsglück
Jemals bringen dem Sieger. Die langen Monde des Winters
Blieb er bei uns, in der Pflege des Arzts und der Sorge der Meinen,
Mehr mein Bruder und Freund, als Kriegsgefangner des Kaisers.
Oft, wenn er müde mit dankbarem Blick die Augen geschlossen,
Blieb ich im reglosen Schauen gebannt und aus dem geliebten
Antlitz der Einzigen trank ich den heiligen Wein der Erinn'rung,
Denn Francesco war es ja selbst, der Bruder der Theuern.
Niemals aber erfuhr er je, so oft er auch fragte,
Was ihm den Feind zum Freunde gewandelt. Gerne für immer

Hätt' ich den Braven behalten bei mir. Doch alle Versprechen,
Alle Bitten blieben umsonst. Als der Sommer gekommen,
Sehnt' er sich fort. Nicht Gold noch Gunst, noch glückliche Zukunft
Heilten im Herzen des Fischers die tiefere Wunde des Heimwehs.
Und so ließ ich ihn ziehen beschenkt. Frei waren die Wege,
Fern in Deutschland raste der Krieg. So mocht' er zu Hause
Einst erzählen: Mich rettet' ein Graf Alessandro vom Tode,
Sie wird allein ihn versteh'n, vielleicht eine Thräne vergießend
Um ein verlornes Glück, um einen verstoß'nen Geliebten.
Nichts mehr hört' ich seitdem. Vollendet ist meine Geschichte;
Zwar ihr staunet, weßhalb ich niemals wieder nach Süden
Ausgefahren in Friedenszeit. Wohl dreimal und viermal
War ich es Willens. Geschirrt schon standen Wagen und Rosse
Reisebereit, doch an jeglichem Tage fügt' es der Himmel,

Daß sich mein Plan zerschlug. Zuerst hinstarb mir der Vater,
Dann berief mich der Kaiser zu Hof. Das letzte Mal sank ich
Krank zu Boden. Es sollte nicht sein. Der Himmel verbot mir's.
Jegliches Jahr hat sein eigen Geschick. So bin ich nun einsam
Ehlos geblieben bis heut und zehre von damals noch immer.
Stets im zwanzigsten Jahre noch steh' ich. So fahr' ich von hinnen
Einst als ein alter Jüngling. Bis jetzt genoß ich der Ruhe,
Dreimal sah ich im Traum bei Nacht, zum letzten Mal heute
Capri schwimmen hinweg durch's Meer und die Herculessäulen,
Schwimmen weiter nach Mitternacht zum baltischen Meere.
Alle Küsten fragten erstaunt: wer bist du, was willst du
Hier in der baltischen See mit deinen wehenden Palmen,
Deinem Sirenengesang? Ich aber stürzte in's Meer mich,
Schwamm zu dem riesigen Felsenschiff. Denn sie winkte vom Berge

Zwischen den wilden Myrthen hoch, dort wo ich sie
ließ einst.
Weiter im endlosen Meere von Glanz fortschwammen wir beide
Jenseits, selig vereint. Zwar sagt man, ein Zeichen
des Todes
Sei es, wenn die Vergangenheit nah. Wohlan denn,
er komme,
Finden wird er mich, wenn er mich ruft. Ich fürchte
den alten
Waffengefährten des Kriegers nicht. Euch aber
geziemet,
Fröhlich zu leben. Ihr seid noch jung. Euch blüht
noch die Hoffnung
Glücklicher Liebe. Versucht sie denn. Ich sage zum
Schluß Euch:
Wahn ist das Glück, was die Welt begehrt und der
Leidenschaft Taumel.
Heil dem Liebling der Götter allein, dem die volle
Natur sich
Einmal ergab, in der Fülle des heiligen, quellenden
Lebens
Die nicht Gold, noch Kunst Euch kauft. Von Tausenden trinken
Wenige nur an dem Quell der ewigen Schönheit und
Jugend.
Rein sei die Lippe, das Herz sei treu und die Seele
der Einsatz,

Daß sie in Liebe sich selbst vergißt und im Strome der Wesen
Untertauchend sich wiederfindet im Schooße der Urkraft,
Die uns zur athmenden Welt entließ, die in Wiegen uns schaukelt
Oder in Särgen. Lebend und sterbend, im Kommen und Gehen
Führt sie uns ein zur göttlichen Ruh. Enthülle sie Euch auch
Einst ein himmlisches Herz, wie mir im Mädchen von Capri.

Farek Musa.

1.

„Farek Musa, Farek Musa,
Schönster aller Ersignaner,
Aermster aller Erdensöhne,
Warum hab' ich dich erzogen,
Daß du einsam hier vertrauerst,
Wie ein Schatz, der tief vergraben
Keines Menschen Herz erfreuet,
Keines Herzens Glück befestigt?
Denn das Glück bringt nur die Liebe,
Liebe, die du stolz verschmähest."

„Siehe, schön sind deine Gärten,
Wo die Nachtigallen singen,
Wo Jasmin und Myrthen duften,
Blühn und ungepflückt verwelken.
Siehe, reich sind deine Säle,
Wo die Truhen stehn voll Golde,
Wo die alten Waffen hängen,
Aexte, Schilder, Schwert und Bogen,
Und der Köcher voll von Pfeilen,
Die du oft zur Jagd herab nimmst.

Doch die Pfeile deiner Augen
Ruh'n im Staube müd und ziellos.
Schön bist du, ich will es meinen,
Schlank und stark und heldenmuthig,
Daß die Männer stehn und grüßen,
Denn sie fürchten dich im Wettkampf,
Daß die Derwische und Greise
Dich Ersignans Hoffnung nennen,
Daß die Jungfrau'n hinter Gittern
Heimlich schau'n, wenn du vorbei gehst.
Doch du lachst und streichst den Bart dir,
Fütterst deine weißen Falken,
Klopfst den Hals nur deines Hengstes,
Schlägst bei Nacht allein die Laute,
Träumst bei Tag allein beim Scherbet,
Lässest seufzen deine Amme,
Seufzen noch im Grab die Väter,
Daß in dir ihr Ruhm und Name
Untergehn soll und erlöschen." —

„Ende nun dein Lied, Zutulbe,
Alte Amme meiner Kindheit!
Oft hast du mir's vorgesungen.
Was ist mir gedient mit Weibern!
Bei dem Barte des Propheten!
Schon zuviel wär Eine Frau mir.
Kann sie Lanzen mit mir werfen?
Nein, sie tändelt nur mit Putze;

Kann sie mit zur Jagd ausreiten?
Nein, sie jagt nach Näscherei nur;
Kann sie trinken, rudern, schwimmen,
Oder Mährchen mir erzählen?
Weiß ich alles doch viel besser.
Zwar wenn ich ein Weib mir dächte —
Eine Peri, Allahs Abglanz,
Solche wollt' ich wohl erkämpfen
Mit dem Blute meines Lebens;
Doch die Fülle solcher Schönheit
Wandelt nicht auf dieser Erden.
Alle andern sind nur Waare,
Leichte Waare, feil für jeden,
Und ich kann mit Gold sie kaufen,
Doch ich kann sie auch verachten.
Darum magst du mich verschonen." —

„Farek Musa, Farek Musa,
Kind, wie thöricht sprichst du wieder!
Sprichst vom Lichte wie die Blinden,
Spottest auf den Tanz wie Lahme!
Mancher ließ sein junges Leben
Für die Frau'n in heißem Kampfe.
Dir, mein Liebling, beut sich alles
Sanft und lieblich ohne Sorgen.
Blick hinüber über'n Strom dort,
Wo die goldnen Thürmchen glänzen
Am Kiosk mit Marmorstufen,

Wo im Hain der Königspalmen
Schöne Bajaderen tanzen,
Wo am Saum der Maulbeergärten
Des Palastes Kuppeln ragen:
Alles das gehört Mirala,
Einz'ger Tochter Haleschalbehs,
Der es ihr vererbt im Tode.
Wolltst du sie nur einmal sehen,
Würdest du in Flammen stehen.
Wolltst du dich nur einmal nahen,
Würde sie den Schleier heben
Und ihr stolzes Herz erweichen.
Denn wohl zwanzig edle Freier,
Ehrenmänner von Ersignan,
Hat sie schnöde abgewiesen.
Und wer weiß es? Dein nur harrt sie,
Dich ersehnt sie, dich begehrt sie —
Farek Musa, und du zauderst?
Doppelt wär' mit ihr dein Reichthum,
Doppelt glücklich wär' mein Alter,
Und bald vielfach hört' ich singen
Hier im Garten, dort im Hause,
Wo jetzt nur die Spinnen weben,
Wo nur Wespen statt der Kinder
Von den Festtagkuchen naschen.
Zwar noch fern sind solche Tage,
Doch du kannst sie näher rufen,
Wolltest du sie einmal seh'n nur.

Allah soll mit Gicht mich strafen,
Ist sie schön nicht wie die Perle
In dem Harem des Propheten,
Lacht sie nicht wie Sonnenaufgang,
Wandelt sie nicht wie Gazellen,
Tanzt sie nicht wie eine Peri,
Und ist selber Allahs Abglanz.“ —

„Mach ein Ende, mach ein Ende,
Alte Amme, reich an Worten,
Arm am Hirne, falsch im Herzen!
Hast du Handgeld schon empfangen,
Deinen Brodherrn zu verkuppeln?
Beim Propheten, noch ein Wort und
Ich besteige meinen Zelter,
Reite fort zum Schah von Bagdad,
Oder fern auf Abenteuer,
Gleich Rustem, dem Held von Iran.
Was liegt mir am Gut Miralas,
Einz'ger Tochter Haleschalbehs,
Was an ihrer Perischönheit,
Die ich nicht im Kampf errungen!
Mag ein Dämon sie verderben,
Mag ein andrer um sie freien!
Viel der Lung'rer hat Ersignan,
Die es ihr noch danken werden,
Wenn sie Dach und Fach erwerben,
Um zum Spielzeug ihr zu dienen.“

Also sprach er und erhob sich
Rasch vom Polster des Kioskes,
Schleudert' den Tschibuk zu Boden,
Pfiff den Hunden, klatscht' dem Rosse,
Ferne klang sein Trab vom Platze.
Doch die Alte saß kopfschüttelnd,
Zitternd, blaß noch auf dem Polster.
Niemals noch hat Farek Musa
So erzürnt mit ihr gesprochen;
Denn er war ein sanfter Knabe,
Fromm und grad und ohne Tücken. —
Seht, dort reitet er, es leuchtet
Hell sein Turban in der Sonne;
Rauschend zieht des Euphrats Stromfluth
Und ein weicher Abendzephir
Kost in den Jasmingebüschen,
Kost in Myrthen, die hier schweigend
Blühn und ungepflückt verwelken.

2.

„Farek Musa, Farek Musa,
Willst du nicht den Vogel kaufen?
Weiße Tauben, Papageien?
Jene bringt dir Liebesbriefchen,
Denn sie weiß die weiten Wege

Hoch in Lüften, Wind und Wolken;
Dieser kann arabisch sprechen,
Weiß auch Sprüche aus dem Koran,
Weiß auch Lieder aus Firdusi,
Denn gelöst ist seine Zunge.
Kaufet, kaufet, Farek Musa!"
Also tönt es rings vom Markte. —

„Was liegt mir an weißen Tauben,
Was an bunten Papageien!
Dort der graue Silberfalke,
Der die Tauben jagt am Holze,
Dieser steht nach meinem Sinne. —
Dich dort mein' ich, Zwerg und Kobold!
Steh mir Rede, Jud, Armenier,
Du dort in dem Zebrakaftan!"
Und er klatscht' in seine Hände;
Doch der Mann entwich der Menge,
Blickt' sich scheu um aus der Ferne,
Als ihn Farek heiß verfolgte.
Weiter schwand er wie ein Irrlicht
Vom Tumult der Fruchtverkäufer.
Nur der Falk hoch auf der Faust ihm
Schlug die Flügel silberschimmernd.
Farek, nie durch Sumpf und Wildniß
Strichst du so dem edlen Wild nach.
Endlich.... wieder um die Pfeiler
Der Moschee hinschwand das Männlein,

Schwindet fern in rauchiger Vorstadt,
Wo die Herberg der Kameele,
Schwindet im verfallnen Hause.
Hohe Nesseln, Schutt und Unkraut
Bergen fast den niedern Eingang
Zu dem seltnen Falkenneste.

Farek Musa, zorngeröthet,
Stürmt ihm nach und tritt die Thür ein.
Schmal die Flur, von Kalk entblättert
Sind die Wände, durch den offnen
Raum der Höhe lacht der Himmel
Zwischen Feigen, Palmenwipfeln
Nieder auf den schwarzen Estrich,
Und es hallt ein leises Singen
Unsichtbar, wie weit aus Fernen,
Hallt und stirbt. Doch Farek Musa
Rüttelt, sprengt die zweite Pforte,
Packt den Alten bei den Schultern.
„Schäbiger Jude, Hund und Sklave,
Denkst du ungestraft zu foppen
Mich, den reichen Farek Musa,
Du, der viel zu schlecht, bei Mahom,
Mir den Tschibuk anzuzünden!
Was begehrst du für den Falken?
Her damit — mein ist der Vogel!“

Und der Alte beugt sich grinsend,

Reibt die Hand am grauen Barte.
„Gottes Wunder, Herr, gestrenger!
Kenn' Euch wohl, den reichen Musa.
Gerne will ich Schläge dulden,
Tritte, Stöße; zwar von Euch nur,
Denn Ihr seid ein seltnes Glückskind,
Seid ein guter Mann, bei Moses.
Warum seid Ihr so rabiat doch?
Soll mich Abram elend machen,
Feil ist nimmer mir der Falke!“ —
Und er lüftet ihm die Kappe,
Läßt ihn frei zum Himmel fliegen. —
„Schlagt den Falken aus dem Sinn Euch,
Herr, gestrenger. Bess're Vögel
Läßt der Herr noch täglich wachsen.
Köstlichers hab' ich zu handeln,
Und mit Euch muß sein der Himmel,
Daß Ihr mir gefolgt, denn nimmer
Laß ich das den Tag bescheinen,
Was zu schau'n nur ziemt Erwählten.
Herr, ein Kleinod — Herr, der Sultan
Von Byzanz und Bagdad läge
Schlaflos auf dem Purpurpfühle,
Ginge selbst wohl tausend Meilen,
Und zu Fuß, ließ ich ihn schauen,
Was sein Reich ihm nie geboten,
Was nur Einmal hat die Erde:
Eine Perle aller Frauen,

Die nur Euch Gott zugedacht hat;
Denn Ihr seid ein frommer Jüngling,
Werth, ein sel'ger Mann zu werden.
Das bedenkt und gehet in Euch —
Keiner sonst als Ihr auf Erden
Soll sie haben, das beschwör' ich,
Mag mich Abram elend machen!" —

„Schäbiger Jude, Hund und Sklave,
Deßhalb dieser Kupplerkunstgriff!
Hältst du mich für solchen Gimpel,
In die Falle dir zu springen?
Allzu schlau ist allzu plump doch.
Schimpf dem Freien, Schimpf dem Manne,
Der sein Mark und Gold vergeudet
An so feile Menschenwaare,
Die zu schlecht dem Licht des Tages.
Weil ein Jud sie aufgelesen.
Glaubst du das von Farek Musa,
War die Rechnung falsch von Anfang,
Falsch wie du. Gib frei den Weg nun!
Dieser Tag ist mir verdorben!" —

„Herr, wie hastig! Herr, wie thöricht!
Einen Augenblick Verzug nur!
Seh'n ist noch nicht kaufen. Schaut nur,
Nichts vergebt Ihr Eurer Würde." —
Und er klatscht in seine Hände;

Auffliegt wie von Geisterhänden
Von verblichnem Zeug ein Vorhang.
Eine Wolke süßen Duftes
Zieht vom dämmernden Gemache. —
Farek Musa, wie geschieht dir?
Bist du schon im Paradiese?
Sind das Erdentöchterformen?
Eine Peri ist's, unnahbar,
Die auf Wolken scheint getragen.
Halbgeschlossnen Auges blickt sie
Halb voll Stolz und voll Verachtung
Auf den Sohn des Staubes nieder,
Denn sie selber ist unsterblich,
Unbeweglich und unfaßbar,
Wie aus Strahlen zart gewoben,
In des Indus Lotoskelchen
Schaukelnd sich im weichen Westwind,
Der die Meereswellen kräuselt,
Doch sich schmieget vor dem Traumbild,
Das am Licht des Tags gebannt blieb,
Drohend, schnell in Klang und Strahlen
Wieder schwebend zu verfließen,
Daß die Thränen dem entströmen,
Wie um unnennbares Weltleid,
Dem ein solcher Traum entflohen.

Bebend steht noch Farek Musa,
Gleich als wär' sein Aug' geblendet,

Lichtberauscht von solchem Glanze.
Diese Lockennacht voll Perlen,
Diese Augen, sanft und schmachtend,
Rufen sie die Engel nieder,
Rufen sie vom Grab die Todten
Wie zum Auferstehungsmorgen?
Diese Brust und diese Lippen,
Kaum sich regend, als bewachten
Sie geheim die Seligkeiten
Dieser Erde, die verarmt ist,
Seit dies Wesen ward geboren! —
Endlich, welche Pracht des Turbans
Und des goldgestickten Sammtes
Und der leicht gebauschten Seide!
Ist das eine Sklavin? Nimmer!
Königin ist sie von Millionen,
Die von ihrem Hauch das Leben,
Glück und Todesleid empfangen!

Bebend steht noch Farek Musa;
Längst gesunken ist der Vorhang;
Doch er blickt noch immer reglos,
Als vermöcht' er zu durchbohren
Diesen Teppich. Da erhob sich
Wieder jenes Männleins Stimme:

„Sagt ich's nicht? Ihr seid ein Glückskind,
Daß Ihr schauen dürft dieß Wunder,

Billig fällt's Euch in den Schooß, Herr.
Nur fünftausend Goldzechinen!
Sind ein Spottgeld für dies Kleinod
Das bezahlen kann kein Nabob,
Wollt' er's schätzen nach dem Werthe." —
Doch getroffen wie vom Wetter,
Jäh fährt auf jetzt Farek Musa:
„Tobt der Wahnwitz Euch im Hirne?
Für ein Weib der Beutel fünfzig!
Reichthum für ein ganzes Leben,
Preis genug für zehn der Frauen,
Und ein Viertel meines Gutes!
Hol' der Schwarze Euch, den Falken
Und die Sklavin! Wär' der Narr ich,
Zum Gelächter Euch zu dienen,
Euch, mir selbst und ganz Ersignan?
Um ein Weib der Beutel fünfzig!" —
Sprach's, schritt klirrend drauf von dannen,
Schlug die Thür, daß bebend wankte
Das Gemäuer der Baracke.
Draußen zog ein heller Regen,
Und die Hähne krähten ferne,
Und die Tropfen klatschten sprühend
Auf die Steine. Durch die Welt ging
Weit ein heimlich leises Lachen.
Warum schrittst nur du so düster,
Farek Musa von Ersignan?

3.

Farek Musa, Farek Musa,
Warum schlummerst du bei Tage
An den Brunnen deiner Gärten?
Warum stehst du auf bei Nachtzeit,
Sprichst mit Geistern und mit Winden,
Zählst die Münzen in dem Kasten,
Zählst sie wieder emsig rechnend,
Stampfst im Zorne auf den Estrich? —
„Schmach auf mich und Schmach dem Schicksal
Wüßt' ich sie als Feindestochter,
Wollt' ich blutig sie erkämpfen,
Müßt' ich zwanzig Brüder morden.
Säße fern sie über'm Meere,
Wohnte hoch sie auf den Bergen
Oder tief in Schauerhöhlen,
Wollt' ich muthig sie erschwimmen,
Sie erklimmen und erobern.
Doch als Sklavin und als Waare —
Niedrige Natur der Menschheit!
Weiber kaufen — Schmach den Weibern!
Alle äugeln nach dem Golde,
Lachend, wenn die Münzen glänzen,
Weinend, wenn du willst, um Perlen —
Tanzend, singend, zärtlich kosend,

Kannst du's ihnen baar belohnen! —
Doch, bei Allah, wär' sie's werth nicht?
Todtes Gold für warmes Leben!
Schön, beim Himmel, ist die Schlange!
Und auch ich bin nicht von Marmor,
Bin kein Knabe! — Will sie's wagen,
Meinen Sinn zu unterjochen,
Wohl, sie mag's mit Kunst versuchen,
Ob sie meine Freiheit beuget,
Ob sie mir das Blut entzündet,
Ob sie mich mir selbst kann rauben.
Diese Probe fehlt noch, Farek,
Und du bist kein Mann zu nennen,
Flohst du feige die Versuchung.
Erst erprobte Wehr ist sicher,
Kostbar erst erprobte Tugend. —
Tugend ja besitzt Tantura!
Seit ich dich gesehn, verflogen
Ist mein Frieden und mein Abscheu,
Hat in Mitleid sich gewandelt.
Du bist unglücklich, bist grausam
Von dem Schicksal so mißhandelt,
Daß zur Sklavin du gesunken;
Denn du bist aus edlem Blute,
Bist vielleicht geraubt als Kind einst
Aus dem Schlosse eines Königs,
Bist geraubt aus Allahs Himmeln,
Zu durchwandern diese Erde,

Fremd als Pilgerin den Menschen.
Und ich wollte dich nicht lösen?
Fluch auf mich und Fluch dem Golde,
Das ich nicht sogleich geopfert!
Heut noch lös' ich deine Bande,
Heut noch bist du mein, beim Allah!" —

Wieder wandelt Farek Musa
Zum Bazar nach dreien Tagen,
Schaut von fern den kleinen Juden.
„Wohl, wie ist es, Zwerg und Kobold?
Du dort mit dem Zebrakaftan!
Einmal seh'n ist keine Prüfung;
Zeig' noch einmal deine Waare,
Möglich, daß ich mich entschließe." —

„Waare, Herr? Wie sprecht Ihr seltsam!
Nichts für ungut, Farek Musa.
Wär' ich doch ein Thor, zu opfern
Einem Blinden solche Perle.
Meßt mich nur von Kopf zu Füßen;
Morgen reisen wir nach Bagdad.
All mein Gut zu Geld gemacht schon
Hab' ich heute, doch Tantura
Nehm' ich selber mir zum Weibchen.
Wär' ich doch ein Narr, von hinnen
Ohne Seligkeit zu fahren!
Lang genug hab' ich geschachert,

Lang genug gesorgt, gelitten;
Will das Restchen meiner Tage
Nun in Freuden noch genießen.
Golden mal' ich mir die Zeiten
Meines Ehstands, kommt er spät auch.
Treu und lieblich ist Tantura;
Morgens bringt sie mir das Süppchen,
Kraut mir in den grauen Haaren,
Stopft mir meine Wasserpfeife,
Fängt die Fliegen von der Stirn mir,
Abends brennt sie an das Lämpchen,
Singt mir Sprüche aus dem Talmud,
Wärmt mein Bett mit heißem Sand mir,
Wärmt mein Herz an ihrer Seite.
Golden mal' ich mir die Tage
Und die Nächte. — Farek Musa,
Warum lodern Eure Augen
Wie von Neid und Gluth und Inbrunst?
Sollt' ich alle dem entsagen,
Herr, ich thät's nur für zehntausend.
Dieß ist viel zu viel für Euch, Herr,
Doch für mich noch viel zu wenig;
Denn ich bin wie niemals glücklich,
Hab' an sie mein Herz verloren,
Die voll Unruh auf mich wartet.
Und somit gehabt Euch wohl, Herr!
Dießmal laßt die Lust vergeh'n Euch,
Dießmal ist verspielt der Handel."

Also schwand der Zwerg und Kobold,
Grinsend in dem Zebrakaftan,
Und die hellen Wolken lachten,
Und die Brunnen lachten alle. —

Farek Musa, Farek Musa,
Geh nach Hause, stolzer Moslem!
Warum stehst du wie gelähmt noch?
Warum zuckt die Hand zum Dolche,
Als beschimpft' ein Schelm im Volke
Deiner Schwester reinen Namen,
Als ertapptest du dein treustes
Weib im Arme eines Mohren? —
Traun, geringer ist die Schmach nicht!
Solche Perle diesem Graukopf,
Der mit einem Fuß im Grab schon
Hustend sich an's Ehbett klammert!
Hund von einem Schelm und Bocke!
Golden malt er sich die Tage,
Kraut Tantura ihm im Haare,
Fängt die Fliegen von der Stirn ihm,
Wärmt sein Bett mit heißem Sand ihm,
Wärmt sein Herz an ihrer Seite!
„Schmach auf mich und Schmach den Weibern!
Tanzend, singend, zärtlich kosend, —
Kannst du's ihnen baar belohnen!
O auch sie — auch sie ist käuflich —
Nein, unmöglich, denn er zwingt sie,

Und sie weint, wenn er Gewalt braucht,
Und ich sollte sie nicht lösen,
Nicht dem greisen Schelm abjagen,
Der die Götterschönheit schändet?
Nicht die stillen Thränen trocknen?
Fluch auf mich und Fluch dem Golde!
Zwar zehntausend Goldzechinen
Für ein Weib — noch nie erhört ist's,
Und die Hälfte meines Gutes.
Doch für sie, doch für Tantura
Will's die Pflicht und will's die Ehre,
Ihre Schmach bei Zeit zu hindern,
Heute noch sie zu befreien.
Heut noch ist sie mein, beim Allah!" —

Wieder wandelt Farek Musa,
Hastig, unstet wie im Fieber,
Abends aus zur rauchigen Vorstadt,
Hinter ihm zwei Mohrenknaben,
Und sie tragen hundert Beutel,
Und er kommt zur letzten Straße,
Wo die Herberg der Kameele,
Wo am Hause, dem zerfall'nen,
Trübe dampft des Grabens Lache.
Doch im Hofe wogt ein Lärmen,
Sklaven rennen hin und wieder,
Schleppen hochgethürmte Ballen,
Draußen liegen die Kameele

Schon bepackt zur Wüstenreise.
Klirrend eintritt Farek Musa,
Stolzen Gangs mit bleichen Wangen. —
„Schäbiger Jude, Hund und Sklave,
Bock von einem Graukopf, wisse,
Meine Beute laß ich nimmer
Rauben mir von einem Schelmen!
Mitleid fühl' ich mit dem Mädchen,
Meine Pflicht ist's, sie zu lösen.“ —
Und auf Fareks Wink zum Fuß ihm
Setzen seine Mohrenknaben
Hundert wohlgezählte Beutel,
Hundert Goldzechinen jeder,
Und die Hälfte seines Reichthums.

„Gottes Wunder, Herr, noch einmal
Kommt Ihr? Nichts da, Farek Musa!
Thut Ihr mir doch leid, bei Moses.
Und ich sagt's Euch schon, geschlossen
Ist der Handel; nach Byzanz, Herr,
Geht die Fahrt. Ach, mancher glaubte
Fest gebaut sein Glück auf Felsen:
Heimlich schleicht heran das Unglück,
Und die Stunde wandelt alles. —
Denkt: ein Händler von dem Großherrn
Zu Byzanz, er sah Tantura,
Sah Tantura, Herr, und bot mir
Für das Mädchen zwanzigtausend,

Zwanzig tausend Goldzechinen!
Herr, wer kann sich da bedenken?
Sünde wär's, so hohen Glücksflug
Scheel und lüstern zu verhindern.
Mag sie gehn und glücklich werden
Als die Herrin eines Sultans!
Seht, so können wir zusammen
Unsre Liebe nun beweinen. —
Zwar, wenn Ihr denselben Preis je
Bieten könntet, Farek Musa,
Ließ' ich billig Euch die Vorhand,
Denn Ihr seid ein frommer Jüngling;
Doch das wär' ein unerhörter
Frevel und gottloser Wucher,
Nimmer sollte das gesagt sein.
Doch es gilt: um zwanzig Tausend,
Anders nicht, bei Abrams Barte.
Darum laßt in Ruh' uns reisen,
Und lebt wohl nun, Farek Musa!" —

„Teufel, Bastard, Hund und Satan!
Gält's mein Leben, gält's die Seele,
Zwanzig Tausend sollst du haben,
Alles was ich hab' auf Erden!" —

„Gottes Wunder, Herr im Himmel!
Herr, Ihr wolltet — Herr, bedenkt Euch!
Wollt verschwenden zwanzig Tausend

Um ein sterblich irdisch Wesen! —
Nun wohlan, so thut den Wahnsinn!
Habt das Elend, Farek Musa!
Euer heut noch ist Tantura!
Nehmt sie hin, dort steht das Maulthier
Mit der Sänfte und dem Mädchen.
Ist der Sultan auch betrogen,
Und verlor ich auch mein Bräutchen,
Ward ich doch ein reicher Mann nun,
Und will seh'n, wie ich mich tröste."

4.

„Farek Musa, Farek Musa,
Stolzester der Ersignaner,
Eines wisse, eh ich sicher
Dieß mein Fraungemach beschreite:
Weil mein Herr du und Tyrann bist,
Weil du mich um Gold erkauftest,
Mich, die Sclavin, mich, die Fremde,
Wähnst du Liebe zu erwerben? —
Farek Musa, Unbedachter,
Liebe gibt Tantura nimmer!
Habe Dank, daß du mich löstest
Aus dem Elend, aus der Armuth,

Reichster aller Ersignaner.
Wer zehntausend Goldzechinen
Wegwirft für ein armes Mädchen,
Hat Millionen noch im Schatze.
Und entschäd'gen will ich endlich
Mich für schmachtende Entbehrung.
Ja, ich hoffe, Herr, du hältst mich
Reich in Ueberfluß und Fülle,
Wie ich einstens aufgezogen.
Alles dieß, dein Haus, dein Garten,
Deine Lauben und Kioske,
Alles dieß wird sein mein eigen?
Habe Dank, o Farek Musa,
Habe Dank, doch auch nichts weiter!"

„Eines wisse, mein Gebieter
Und Tyrann, so reich dein Haus ist,
Doch so werthlos blieb dein Herz mir.
Eines wiss', so weich die Polster
Dieses Saals, so hart und herbe
Ward mein Sinn in langen Leiden.
Eines wiss', so hell das Schicksal,
Das du liebreich mir bereitest,
So umnachtet ist mein Herz noch,
Und es haßt dich und es blutet,
Weil Ungleichheit ist auf Erden,
Weil dich Allah reich geschaffen
Und mir aufzwang zum Gebieter;

Weil ihr glaubt, ich weiß, ihr rühmt euch,
Frauengunst und Mädchenliebe,
Tugend sei euch feil auf Erden.
Magst du Flöte vor mir spielen,
Will ich es geduldig hören —
Magst mich schmücken mit Kleinodien,
Will ich sie geduldig tragen —
Magst mein Leben du verwandeln
In ein feenhaft Zaubermährchen,
Will ich gern geduldig träumen
Und mich ganz in Pracht berauschen.
Doch versuchst du mehr zu wagen,
Sieh dieß Gift und diesen Dolch hier:
Sie bewachen meine Freiheit!
Zwar du konntest mich erkaufen,
Doch zur Sklavin werd' ich nimmer!
Eher soll ein wildes Roß mich
Schleifen durch die Bergeswildniß,
Eh ich einem Mann mich beuge,
Den ich nicht mir selbst erwählte." —
Also sprach sie, schritt von dannen,
Majestätisch, unantastbar,
Stolzen Grußes sich verneigend.

Farek Musa aber steht noch
Lächelnd, starrend, selbstvergessen,
Als vernähm' er aus der Höhe
Himmlische Musik von Engeln.

Selbstvergessen wandelt sacht er
Tags am Strom im Oelbaumhaine,
Nachts im Mondglanz auf Terrassen.
„Eine Göttin ist sie, Allah!
Eine Königin auf Erden!
Und ich bin ein Muttersöhnchen,
Unerzogen, blöd und werthlos,
Schroff und jäh, daß mich Tantura
Als Tyrannen haßt und fürchtet,
Weil ich sie mit Gold erkaufte,
Weil sie mich nicht selbst erwählte!
Recht hat sie, beim hohen Mahom,
Schmachvoll ist's, unfrei als Waare
Käuflich gehn von Hand zu Händen.
Aber enden soll ihr Elend,
Wieder aufblühn soll sie bei mir,
Eine stille, heilige Blume,
Mühlos, frei und angebetet.
Jeder Blick soll ein Befehl mir,
Jeder Wunsch ein Gottgesetz sein.
Stadt und Lande, Stern' und Sonnen
Raubt' ich ihr vom hohen Himmel,
Wär' ich nicht ein armer Mensch nur!" —

„Ja, ein Bettler bist du, Farek!"
Tönt es hinter ihm im Garten.
„Farek Musa, Farek Musa,
Unglückssohn, was soll das werden!

Hab' ich dazu dich gemahnet,
Ich die Amme deiner Kindheit,
Daß du so mein Wort erfüllt hast,
So zum Bettler dich entblößt hast
Um die hergelauf'ne Sklavin!
Wende nur voll Scham dich von mir,
Stampfe zürnend auf den Sand nur,
Nimmer bringst du mich zum Schweigen
Und gesagt muß alles werden.
Wohin ist's mit dir gekommen?
Gott behüte meine Tage!
Was ist das für ein Prinzeßlein!
Kann sie waschen, spinnen, sticken?
Gott behüte, voll Verachtung
Ruh'n im Schooß die zarten Händchen.
Kann sie sparen und erwerben?
Kann sie Gold uns zaubern, Farek?
Gott behüte, Gold verlangt sie;
Heute früh erst zwölf Piaster,
Im Bazar sie zu vernaschen.
Ist sie anspruchslos, bescheiden,
Still, genügsam und gehorsam?
Gott behüt', sie putzt und schmückt sich,
Herrscht und trotzt, den ganzen Morgen
Sitzt sie vor dem Silberspiegel,
Ruft heran die Salbenkrämer.
Ei, wie schön ist dieses Kämmchen!
Ei, wie kostbar dieser Halsschmuck

Ei, wie reizend dieser Schleier!
Kauf ihn, Amme, kauf das alles! —
Also heischt sie, kauft den Bazar
Arm; ein Kind nicht greift so lüstern
Nach den Ketten, Spangen, Perlen,
Wohlgerüchen aus Arabien,
Räucherpulvern und Gewürzen,
Gleich als wärst du Indiens Mogul,
Gleich als wär' es Staub im Winde —
Staub im Wind ist all dein Reichthum,
Und dein Erbtheil bleibt das Elend,
Bleibt der Bettelstab. Schon heute
Ist kein Heller mehr im Hause.
Farek Musa, Farek Musa,
Unglückskind, was soll nun werden?" —

„Schweig, Zutulbe, schweig! Nur Narrheit,
Schall im Wind sind deine Worte.
Ist kein Heller mehr im Hause,
Bleibt uns doch noch manch Besitzthum.
Meine Rosse, meine Falken,
Meine Waffen und Geschmeide,
Unnütz sind sie, längst zur Last mir,
Seit ich dieses Kleinod habe.
Alles nimm, nimm, was du findest,
Geh, verkauf' es, ich befehl' es;
Mag auch kommen, was da wolle,
Ich ertrag' es frohen Muthes.

Nichts geschieht, als Allahs Wille!
Wozu grämen, sorgen, seufzen?
Ist Tantura doch mein eigen.
Was ich habe, ihr gehört es,
Wie mein Gut, das Tand und Staub ist,
So mein Blut und Leib und Leben
Und der Athem meiner Seele!"

5.

Farek Musa, Farek Musa,
Reichster einst der Ersignaner,
Bettler heut im seidnen Kaftan,
Warum hemmst du deine Schritte,
Hauptgesenkt und grambelastet,
Rastlos durch die Straßen schweifend?
Also stolz fuhr manch ein Schiffer
Aus dem Hafen, lenkt' sein Fahrzeug
Voll Gewürze durch den Meersturm
In die aufgepeitschten Wogen.
Drunten nun im grünen Seetang
Liegt er still, die Spezereien
Würzen nur die salzigen Fluthen,
Und um Goldkleinode spielen
Tausend Fische in den Tiefen.

Warum hemmst du deine Schritte,
Warum zuckt ein tiefes Weh dir
Plötzlich über Bart und Brauen?
Ja, dein Haus, dein Prachtpalast ist
Dir verschlossen. Fremde Stimmen
Tönen, wo die Mutter einst dir
Lieder sang an deiner Wiege.
Fremde Augen schau'n aus Thüren,
Schau'n aus Lauben, wo du spieltest,
Wo du Heldenthaten träumtest,
Wo dein Paradies der Jugend.
Deine Gärten, deine Güter
Sind dahin um ihretwillen!
Besser wär's, du hätt'st verbrannt sie,
Salz gestreut auf ihre Stätte.
Doch du brauchst ja Gold, Tantura
Hat's befohlen, sie, dein Moloch
Und Vampyr, der unersättlich
Saugt am Marke deines Gutes,
Steinern, fühllos, unbarmherzig,
Unerfleht von deinen Blicken,
Ungerührt von deinen Leiden,
Wie ein Götterbild, im Rauche
Des Altars und Opfers thronend.

Farek Musa, Farek Musa,
Warum gehst du eilig weiter,
Richtest deinen Blick stromaufwärts,

Wo sie wohnt im kleinen Häuschen?
Und ein Glanz erhellt die Stirn dir,
Und ein Lächeln flammt im Auge,
Seufzt die Brust auch schwer und bang noch. —
„Wird sie's merken, daß ich arm bin?
Wird sie mich nicht stolz verachten,
Daß mein Aug' und Mund gelogen,
Als wir zogen in das Häuschen?
Eine Villa wär's, mein eigen
Und mein Aufenthalt im Sommer; —
Also sprach ich, und Tantura
Ahnt es nicht, daß es das letzte
Ankertau, bevor das lecke
Fahrzeug treibt im Elendsturme
An die Klippen bitt'rer Armuth.
Soll ich feig dann vor sie treten:
Sieh, du mußt nun Mangel leiden,
Mußt nun sorgen, schaben, sparen,
Denn ich bin ein armer Teufel,
Du gehörst nun einem Bettler! —
Recht hast du, Zutulbe, Amme:
Rath muß werden, Gold und Hülfe
Muß ich bringen, eh es Nacht wird.
Bin ich nicht noch Farek Musa?
Bin ich stark nicht und berühmt noch?
Hab' ich nicht noch hundert Freunde,
Hundert lachende Clienten,
Die von meinem Mark gezehret,

Die mir all ihr Glück verdanken? —
Fall' der Erdball erst zusammen,
Eh ich geh' von Thür zu Thüre,
Gaben sammelnd wie ein Krüppel!
Eh ich beuge mich zum Sklaven
Und erniedern soll zum Taglohn,
Fall der Erdball erst zusammen,
Wo doch tausend Narren leben,
Reich und üppig, und an Brunnen,
Deren Quell noch nie ergründet!"

Farek Musa, armer Träumer,
Farek Musa, Muttersöhnchen,
Kennst die Welt du, kennst die Menschen?
Hast es nie im Glanz erfahren,
Was es heißt, sein Glück erjagen
Und dem Schicksalsturme trotzen,
Bald mit List und bald mit Kühnheit
Um die Gunst Fortunas werben.
Sieh, der Kaufmann ladet Schiffe
Und wird fett von Andrer Einfalt;
Sieh, der Krieger plündert Städte
Und wird reich von Feindesbeute;
Sieh, des Sultans weise Diener,
Emirs, Scheichs und Schahs und Paschas,
Saugen an des Volkes Herzblut,
Wie der Kadi in Processen,
So der Derwisch in Gelahrtheit,

Und in Ruhme steht die Schlauheit,
Steht die Kunst, zu Gold zu kommen.
Sag nun, welche Kunst verstehst du?
Kannst du Sprachen, kannst du Künste,
Oder weißt du sonst ein Handwerk?
Kannst du Säulen hau'n und Balken,
Schiffe zieh'n und Netze stricken,
Kannst du Ketten, Waffen schmieden,
Leinwand weben, Särge hobeln,
Oder kannst du Vögel fangen,
Wurzeln graben, Blumen pflanzen,
Oder Mährchen vorerzählen? —
Alles dieß ernährt den Bürger,
Nährt sein Weib und sein Gesinde,
Aber du, o Farek Musa,
Wiegtest dich in seidnen Windeln,
Und zu fein sind deine Händchen,
Ungewohnt des Beils und Hobels.
Zwar du bautest manch ein Feenschloß,
Doch aus Luft nur und im Traume;
Waffen zwar, du kannst sie schwingen,
Doch das Reich hat tiefen Frieden;
Jagen kannst du, Rosse zähmen,
Doch dein Stolz blieb ungezähmt noch;
Mährchen kannst du zwar erzählen,
Doch die deinen sind zum Weinen;
Fremde Sprachen kannst du reden,
Doch die Sprache fleh'nder Demuth

Kannst du nimmermehr ergründen.
Unerbittlich ist die Welt heut;
Alles ist der Mann, der reich ist,
Nichts der Arme, wär's ein Gott selbst.
Sinken läßt sie, was da strauchelt,
Stößt hinab, was einmal fehl trat,
Wandelt weiter an dem Fleh'nden,
Schlägt die Thür zu dem Verarmten,
Wie dir deine Freunde thaten.
Kluge Lehren, kalte Worte
Hatten sie und billige Weisheit,
Oder auch ein Gottalmosen,
Oder auch ein Hohngelächter:
„Sagten wir's nicht längst voraus schon,
Daß der Hochmuth kommt zu Falle,
Daß sein Glück wie Schnee zerrinnet? —
Schmeck' nun, was es heißt, im Elend,
Dir dein Leben zu verdienen
Als ein Sklav und Tagelöhner! —
Geht, o Herr, Ihr seid zu schwach mir
Mit den zarten weißen Händen,
Ungewohnt des Beils und Hobels!"

Farek Musa, armer Farek,
Schwillt dir schon die Zornesader,
Ballt sich deine Faust in Wuth schon?
Hoffe Keiner mehr auf Freunde,
Traue Keiner mehr den Menschen,

Nicht im Glücke, noch im Unglück.
Doch was willst du nun beginnen?
Steh nicht still auf dieser Brücke,
Schaue nieder nicht zum Strome,
Bleich, als spräch' die starre Lippe:
Wellentöchter, Wasserdiven,
Ihr seid mitleidvoll allein noch,
Ihr nehmt auf in eurem Schooße
Frohe und zerquälte Seelen;
Ihr macht alle still und trostvoll,
Rettet sie aus Noth und Schande.
Nehmt mich hin! — Da schreckt sein blasses
Antlitz aus dem Strom herauf ihn,
Und es ist, als ob es spräche:

„Farek Musa, Farek Musa,
Eitelster der Ersignaner,
Bist du Mann und winselst weibisch!
Bist du Mensch und mißtraust Allah,
Der noch keinen hat verlassen!
Kam der Kampf, zeig', daß du stark bist!
Kam die Noth, zeig', was du werth bist!
Was ist Ehre denn und Schande?
Ehre nur, für sie zu handeln,
Schande nur, um sie zu scheuen
Menschenspott und Mannesarbeit!
Dienen sollst du, dulden mußt du,
Jeden Deut um sie erfechten,

Jeden Deut noch mit ihr theilen,
Der verdient in saurem Schweiße.
Mag dein Stolz sie niemals rühren,
Wird's vielleicht dein männlich Dulden.
Aber jetzt kehr' um nach Hause,
Um das erste deines Gutes,
Was dir heute kommt entgegen,
Dieses ist dein treustes Kleinod,
Dieß dein Talisman im Elend,
Der dir helfen wird und wohlthun."

Also sprach im Strom das Antlitz,
Farek Musa wandelt langsam
Stromhinauf, und fern noch ist er
Seinem Häuschen; sieh, was schwimmt dort
Lautlos hin durch Schilf und Weiden?
Ist's nicht seine eigne Gondel,
Einst sein Lustschiff, reich vergoldet
Und geziert mit bunten Federn?
Seines Guts das letzte Prachtstück,
Das vom Schiffbruch er gerettet,
Will jetzt auch ihm treulos werden,
Hat vom Pfahl sich losgerissen. —
„Nein, dich halt' ich, nein, dich hab' ich!"
Ruft er, wirft sich in die Strömung,
Hält den Kahn und schwingt hinauf sich,
Und beherrscht ihn mit dem Steuer.
„Goldnes Schifflein, treue Gondel,

Jetzt versteh' ich wohl die Mahnung:
Du wirst helfen mir und wohlthun
Als mein Talisman im Elend,
Treuer als die falschen Menschen.
Und ein Fischer soll ich werden,
Beute will der Strom mir geben,
Reicher als die falschen Freunde.
Nachts bei Fackeln, Tags mit Netzen
Wird mir blüh'n Gewinn der Arbeit." —

Farek Musa, stolzer Fischer,
Trau' dem Glück nur, trau' den Wellen,
Denn wer weiß, vielleicht erfischst du
Eine alte Königskrone.
Leid und Thränen, Gold und Perlen —
Viel gab Allah schon im Fischzug,
Wem er wollte Glück verleihen.

6.

Farek Musa, Farek Musa,
Hörst du nicht, was rings die Stadt spricht,
Derwisch, Fischweib, Aga, Kadi,
Auf dem Markt, in den Moscheen,
Morgens in den Bazarhallen,
Abends auf den flachen Dächern,
Beim Scherbet, bei der Nargileh
Und in allen Stromkiosken:
„Wißt ihr's schon, ist's je erhört schon?
Wunderbar sind Allahs Wege!
Farek Musa ist verschollen,
Farek ward ein Gondelführer!
Ja, ich sucht' ihn und ich sah ihn,
Pilger, Bauern, Metzgerknechte
Setzt er über und nimmt Geld ein.
Ja, ich sah ihn, und ich sprach ihn:
Fische fängt er von den kleinsten,
Schlechtesten der Stromgründlinge.
Ja, ich sprach ihn, und ich hört' ihn,
Denn er lacht bald höhnisch laut noch,
Lacht bald still in seinen Bart hin,
Stolz wie einst mit steifem Nacken,
Hohlen Wangen, glühem Auge:
Solches Ende kommt dem Hochmuth! —

Seht, dort kommt er, kommt mit Fischen,
Kommt in Lumpen! Flieht den Tollen!
Seine Stirne ist gezeichnet,
Allahs Hand hat ihn geschlagen!
Höhnt ihn, scheucht ihn, laßt ihn laufen!" —
Also sprachen Aga, Kadi,
Fischweib, Fakir, Favoriten
Morgens in den Bazarhallen,
Abends auf den flachen Dächern.
Nur ein grauer, weiser Derwisch
Murmelt heimlich beim Gebete:
„Armer, edler Farek Musa!
Siehe, so erfährst du Schande,
Schimpf vom Volke, Schimpf von Freunden!
Beten will ich alle Tage,
Denn du hast mich reich beschenkt oft,
Für dein Heil und deine Seele,
Daß dich Allah bald erlöse,
Ein zu seinen Freuden führe!"

Also sprach das Volk Ersignans.
Also sprach der greise Derwisch,
Niemand wußte sein Geheimniß,
Seines Unglücks nächtige Sonne.
Besser wußten's Abendwinde,
Anders sprachen wilde Vögel,
Die vordem einst sein gehörten,
Wohnten frei nun in dem Stromwald,

Bauten Nester, flogen, sangen
Nachts zum Gruß ihm, wenn er ausfuhr. —
War's ein Märchen, war's ein Traumbild?
Unter seidnem Baldachine
Ruht Tantura. — „Weiter, Amme,
Weiter soll uns Farek fahren,
Denn mich lockt die Abendkühle.
Sag's ihm, Amme, ich befehl' es."
Doch die Amme blieb bekümmert,
Nur sein Auge blitzt voll Inbrunst,
Und sein Ruder fliegt wie sieben.
Wieder sprach alsdann Tantura:
„Nimm den Schleier, gib die Cither,
Amme, hier sind ganz allein wir."
Und sie sang ein Lied hinaus dann,
Leise zitternd, bald voll Klage,
Bald voll Jubel tiefster Seele,
Fischerlieder, schalkhaft scherzend,
Sehnsuchtlieder, weich wie Westwind,
Der durch Frühlingsnächte säuselt,
Daß die Nachtigallen schwiegen,
Daß ein Strahl aus Ewigkeiten
Schimmernd schien um sie zu leuchten.
Lauschend sank der laue Spätwind,
Lauschend blitzten hell die Sterne,
Lauschend auch saß Farek Musa,
Thränen in den tiefen Augen.
Was noch kümmert ihn sein Elend,

Was der Spott jetzt? Solche Stunde
Wiegt die Schmach auf und den Tod selbst.
Zwar wohl weiß er, Jugendlust nur,
Weibeslaune der Zerstreuung
Nach dem Einerlei der Tage
Läßt sie singend mit ihm fahren;
Zwar wohl weiß er, Sehnsucht ist's nur
Nach geschwundnen Jugendjahren,
Nach dem Frieden ihrer Freiheit.
Nimmer kann sie seiner denken;
Unsichtbar wie Geister steht es
Zwischen ihm und seiner Sklavin,
Seiner Königin und Tyrannin.
Dennoch, ist er gleich verachtet,
Gleich mißhandelt als ein Bettler,
Keinen Gott mag er beneiden.
Fort in goldene Dämmerungen,
Fort in's Meer so möcht' er steuern
Des Vergessens und des Sterbens. —
Doch sie schweigt, zum Lande wieder
Winkt sie stumm. Sie steigt zum Gärtchen
Stolz hinab, und kaum ein Grüßen,
Kaum ein Blick wird ihrem Sklaven.
Und zum Steinbild wird sie wieder,
Das nur athmet, spricht und lächelt,
Wenn der Saum der Ufer schwindet
Fern im Duft des goldnen Mondlichts.

Wieder heut schien's auf dich nieder
Fahl und schwüle, Farek Musa,
Als du Mitternachts am Ufer
Angelnd saßest. Dunkle Wetter
Ziehn herauf; du lachst der Wolken:
„Hab' ich nur mein Schiff und schwimmen
Fische noch, so lang noch sorg' ich
Für Tantura und mich selber!
Allah mag zur Muße donnern,
Blitze schleudern, Stürme wecken,
Ich verlach' ihn und sein Treiben!
Was ich bin und was ich habe,
Bin und hab' ich durch mich selber!"

Horch, da tönt ein heis'res Lachen
Hinter ihm: „Salem Aleikum,
Farek Musa, Sohn des Unglücks,
Willst du mich noch überfahren? —
Hab' zu schachern, hab' zu handeln,
Markt ist morgen in Ersignan,
Und ich komme aus Arabien.
Willst du nicht Shawltücher kaufen,
Spangen, Spezerein und Salben? —
Armer Schlucker, du bist glücklich,
Du bedarfst nicht solchen Tands mehr,
Wie die andern armen Menschen,
Denn dein Kleinod ist Tantura.
Darum auf und setz' mich über!

Spät ist schon die nächtige Stunde.“ —
Längst schon aufsprang Farek Musa,
Gleich als zischt' ihm eine Schlange
Aus dem Pfühl des Betts entgegen.
Und er ist es — schwarz im Schatten
Bleichen Mondlichts steht der Jude,
Reich gekleidet heut, zwei Esel,
Hoch bepackt mit Waarenballen,
Reichen Stoffen, Purpurdecken,
Hinter ihm. Welch wirr Gedränge
Schwarzer, höllischer Gedanken
Zuckt im Herzen Farek Musas,
Löst' er schweigend auch die Kette! —

„Trödeljude, Schelm und Bastard,
Prahlst du noch mit meinem Reichthum,
Meinem Golde, meinem Elend!
Lautlos ist die Nacht und einsam —
Würf' ich jetzt dich in die Wellen,
Krähte doch kein Hahn je nach dir!
Mein wär' wieder, was du raubtest,
Mein die Ehre und der Frieden!“ —
Welche Hölle von Gedanken
Tobt in ihm! Doch wie zuvor noch
Schwingt er eifrig seine Ruder,
Schweigen, Stolz und brütend Unheil
Auf den Lippen, und vom Auge
Zucken Blitze der Verachtung;

Blitze zucken jäh vom Himmel,
Und die Stromeswogen brausen. —
„Ha, versucht ihr's, mich zu äffen,
Meine Bettlerkraft zu prüfen,
Mich zu schrecken, wo ich Herr bin,
In dem weiten Wasserreiche?" —
Und er lenkt das kleine Fahrzeug
Heldenstark durch Schaum und Brandung,
Fährt durch Klippen, fährt durch Strudel
Ruhig wie auf sanftem Glanze —
Und er landet. — „Farek Musa,
Sohn des Himmels, Sohn des Glückes,
Nimm die Hälfte meines Reichthums,
Nimm es hin, mein Lebensretter!
Beugen konnte dich der Himmel,
Doch zerstören nicht den Hochsinn;
Denn ich sah, was in dir vorging.
Farek Musa, Gottgeschlagner,
Heut hast du dich selbst besieget.
Nimm das Gut, dein eigen war es,
Und dein eigen sei es wieder!" —

„Schweig, kein Wort mehr, Schelm und Sklave!
Hätt' ich deines Guts begehret,
Hätt' ich dort dich morden können;
Doch du bist mir zu gering noch,
Zu gering ist all dein Gut mir.
Unbezahlt noch, unverkauft ist,

Unverkäuflich war das Gut einst,
Das um Gold du preisgegeben.
Denn so heilig ist ihr Herz mir,
Daß ich nichts in ihr erworben;
Herzleid nur und Qual des Elends
Hab' ich eingetauscht, ein Feuer,
Das gestählt hat meine Seele.
Größre Prüfung nähm' ich auf mich,
Und verachte dich und Allah.
Glaubtet Ihr ein Spiel zu treiben
Mit dem Herzen eines Moslem,
Treib' ich heut mit Euch mein Spiel nur!" —

Sprach's und steuert' in die Wogen,
Steuert' in des Stromes Nachtsturm.
Farek Musa, kühner Fährmann,
Hast du Teufel auch bestanden,
Willst du Allah selbst bestehen? —
Wag's im Hochmuth nun, Verwegner!
Weit ist noch der Weg zur Heimath.
Horch, sie rauschen, tosen, brüllen,
Sturm und Fluth in Finsternissen,
Schaumgepeitscht und wuthentfesselt.
Wie ein Ball von Federn tanzt die
Gondel, und die Wogen schaukeln
Jauchzend sie in Höh'n und Schlünden.
Stückweis flattert hin das Segel,
Wie den Schleier und den Gürtel

Liebesinbrunst reißt in Fetzen.
Heißer als Tanturas Kälte
Lohnt der Strom dir deine Treue,
Und der buhlerische Sturmwind
Hascht nach dir mit tausend Armen. —

Als das Frühroth tagt im Osten,
Wohin kamst du, Farek Musa?
Siehe, bleich, entstellt, bewußtlos,
Spült die liebesmüde Stromfluth
Einen nackten Leib zum Strande;
Und dahin in tausend Splittern
Tanzen goldgeschmückte Bretter,
Tanzt der Baldachin mit Federn
Frei zum Meer im Morgenglanze.
Farek Musa, Farek Musa,
Warum schlägst du auf die Augen?
Schließ sie wieder, schlaf am Strande,
Schlafe nackt im weichen Schilfe:
Jetzt erst bist du ganz ein Bettler! —

7.

Farek Musa, Farek Musa,
Treuster aller Ersignaner,
Voll war dir gefüllt der Becher
Herben Wermuths vom Geschicke.
Hast du ihn nun ganz geleert schon,
Siehst das Gold von seinem Boden,
Gold des eignen treuen Herzens,
Oder wartet noch die Neige?
Welche Neige kann noch drohen,
Dir, der alles Leid erfahren?
Ohne Frieden und Besitzthum,
Ohne Hoffnung, Ehr' und Liebe —
Was ist werth ein solches Leben?
Werth nur, es hinwegzuwerfen!

Dennoch tritt er stolz und heiter
In das Gärtchen seines Hauses,
In die Flur des Erdgeschosses,
Denn Tantura ließ ihn rufen. —
„Nahm mir Allah auch das letzte,
Nimmer nimmt er mir Tantura,
All sein Zorn macht mich nur lachen! —
Lache nicht, o Farek Musa,
Lache nicht! Wer weiß, ein Mitleid

Wird Tanturas Brust durchzucken,
Und sie weint in tiefer Reue,
Daß sie dich in Noth getrieben,
Weint zum erstenmal am Tage,
Der zur Trennung euch beschieden;
Denn du kannst sie nicht erhalten,
Kannst dich selber kaum ernähren."

Also trat er ein in's Zimmer,
Unruhvoll in tiefster Seele,
Feig und blöde wie ein Sünder.
Sieh, dort sitzt sie blaß, zu Boden
Nieder scheu das Aug' geschlagen.
Und sie winkt ihm, als er sklavisch
Sich verneigt und wie geblendet
Vor ihr kniet, als fleht' er Gnade.

„Farek Musa, Farek Musa,
Steh nur auf, steh auf, ich will es!"
Spricht sie hörbar kaum und flüsternd.
„Wie hast du an mir gehandelt,
Herr, an mir, an deiner Sklavin?
Schon zehn Tage seh' ich Reis nur,
Schlechte Frucht auf meinem Tische;
Schon zehn Tage seh' ich Wasser,
Schlechten Meth in meinem Becher;
Schon zehn Tage trieft der Regen
Durch das Dach uns auf das Lager.

Glaubst du, so wär' ich's gewöhnet,
Krank im Elend hinzuschmachten?
O mein alter Ben Manasse,
Sähst du so mich heut im Elend,
Blutige Thränen würdest weinen,
Würdest nimmer mich verlassen,
Nimmer mich verkauft ihm haben!
Doch du hast gekauft mich, Farek.
Nur als Waare, nur als Spielzeug,
Das zu dir sich nie gesehnet;
Doch du hast gekauft mich, Farek,
Darum mußt du für mich sorgen.
Kennst du nicht die Pflicht des Herren,
Kennst du heut kein andres Mittel,
Diesen Stand der Noth zu enden,
Wohl, so höre mich, die Sklavin. —
Du warst reich einst, Farek Musa,
Du bist arm um meinetwillen,
Meinetwillen, die dir nutzlos
Nur zur Last und zum Ruin ist.
Können wir nicht fürder leben
Sanft in Frieden und in Fülle?
Auf, verkaufe mich, Gebieter!
Nimm dein Gold zurück vom Markte,
Und geholfen ist uns beiden.
Du bist glücklich, frei ich wieder,
Die allein nur war dein Unglück.
Mach zu Gold mich, Farek Musa,

Denn wir Weiber sind ja Waare,
Feil für jeden, der da bietet,
Lachend, tanzend, singend, kosend,
Kannst du's ihnen baar belohnen.
Auf, was zauderst du? Noch einmal:
Führ' zum Markt mich, Farek Musa!
Mein Entschluß ist unumstößlich:
Heut muß enden dieses Elend,
Eh' es beide uns zum Abgrund
Stürzt vom Gipfel dieser Leiden!" —

„Dich verkaufen, dich verstoßen —
Nimmer fordre das, Tantura!
Du mir feil und du mir Waare,
Du mein einzig Licht des Lebens,
Du mein einziger Trost der Leiden
Und der Athem meiner Seele,
Der mich stärkt, mich schützt, mich wach hält
Tags in Mühsal, Nachts im Traume!
Bist du kalt mir auch verschlossen,
Flammt ein Licht mir doch im Dunkel,
Singt die Luft mit leisen Stimmen:
Harre aus nur, Farek Musa,
Harre aus, ein Tag muß kommen,
Da dein Leid sich kehrt in Freude!
Dich verstoßen, dich verlieren!
Nimmer fordre das, Tantura!
Nimm dem Durstigen die Quelle,

Dem Gescheiterten das letzte
Brett, darauf er treibt im Sturme!
Nimm Besiegten auch die Gnade
Und dem Sterbenden die Hoffnung,
Die ihn ruhig läßt verathmen!
Nimm das Licht der armen Erde
Und die Ruh dem Schlaf des Weltalls!
Alles das nimmst du in dir mir;
Nimmer lebt' ich eine Stunde,
Und ich gäbe selbst mein Leben
Eher hin, als dich, Tantura!" —

„Selbst dein Leben! Stolze Demuth,
Eitle Prahlerei des Wahnsinns!
Kannst du opfern mir dein Leben,
Wohl, so gib' es! Stirb noch heute,
Ruhig wird dein wildes Herz dann!
Ich bin frei dann dieser Bande
Meines Dämons und Tyrannen;
Denn die Qual muß heute enden,
Mein Entschluß ist unumstößlich.
Gib dein Leben! Nimm und trinke,
Trinke dieß, ein volles Fläschchen!" —
Eine dunkle Glasphiole
Warf sie hin zu seinen Füßen
Und verließ ihn raschen Schrittes,
Stolz, auf Nimmerwiedersehen;
Stand ihr Auge auch in Thränen,

Hob sich ihr die Brust mit Schluchzen,
Nimmer hört' es Farek Musa.

Farek Musa, armer Farek,
Blöder und betrogner Schwärmer,
Trink! Was bleibt dir noch auf Erden?
Bettler bist du und verlassen,
Und den Tod befiehlt Tantura!
Trink, was kannst du noch verlieren,
Das noch Werth dem Leben gäbe?
Trink, den Tod befiehlt Tantura!
Was sie will, ist süß und lieblich,
Lieblich selbst der Trank des Todes.
Trinke, Farek, schneller trinke! . . . .
Schließst du müde schon das Auge,
Müd' der Menschen, müd' der Leiden?
Ohnmachtsehnend, schlafumfangen
Hörst du fern noch Wellen brausen,
Dumpf und dumpfer, tonlos, lichtlos,
Still und stiller. Licht und Schatten
Fließen sanft in eins zusammen.

Wieder sinkt ein Purpurabend
Auf den Strom mit Blumendüften,
Wieder glänzt der Tag Ersignan,
Wo die Hähne krähn am Morgen,
Wo der Lärm der Straßen tobet,

Wo der Ruf der Imams tönet
Weit von allen Minareten —
Heut wie gestern und wie vordem,
Als noch lebte Farek Musa,
Der nun todt ist, todt und selig. —
Niemand doch soll ihn beweinen:
Abgeschieden, frei der Lasten,
Frei der Leiden seines Elends,
Schwebt sein Geist zu Allahs Throne,
Schwebt empor durch nächtige Sphären,
Schwebt durch blasse Weltenfernen,
Bis ein Glanz den Himmel kündet,
Glanz aus Tausenden von Sonnen.
Wie Jahrhunderte versunken,
Liegt sein Lebenstraum der Leiden;
Denn hier weht der Hauch des Ewigen,
Und wie Morgenstrahlen wandeln
Die Verklärten unter Palmen
In des Paradieses Hainen,
Wo die kühlen Brunnen rauschen,
Wo die Houris singend tanzen,
Hauptumlockt und taubenäugig,
Die den Gläubigen bestimmt sind
Zu des Paradieses Freuden. —
Farek Musa, Geistverklärter,
Zitterst du nicht, arme Seele,
Vor sein Angesicht zu treten,
Dessen Zorn du hast verachtet

In dem Stolze deines Elends?
Zitt're nur und fleh um Gnade!
Keiner sprach für dich auf Erden,
Keiner spricht für dich im Himmel! —

Doch sieh da, aus Blüthenbüschen
Eine Peri tritt; du zitterst —
Sind das nicht Tanturas Züge! —
Tritt aus Hainen, naht dir schüchtern
An der Hand die alte Amme,
Neuverjüngt in Sammt und Seide.
Blumendüfte, Wohlgerüche
Sanft umwallen deine Sinne. —
Ist das alles Tod und Traum noch?
Ist es Wachen, selige Wahrheit?
Hier dein Haupt, dein Arm, dein Körper,
Weich gehüllt in Prachtgewande,
Ueber dir Granatenblüthen,
Neben dir der Brunnen Rauschen.
Sonderbar, wie gleicht das Haus doch
Den Palästen in Ersignan!
Und Zutulbe und Tantura,
Dich mit weichem Arm umfangend,
Deine Hand und Lippen küssend,
Dir zu Füßen, weinend, schluchzend —
Ist das alles Tod und Traum noch?
Weile ewig, seliges Träumen,
Weiche nimmer, seliger Tod, nun! —

Doch sie spricht — auch Geister reden,
Reden lieblich wie auf Erden.

„Farek Musa, Farek Musa,
Kannst du dießmal mir verzeihen,
Bin ich dein in allen Tagen!
Nein, du träumst nicht, nein du lebest,
Bist bei mir, in meinem Hause.
Dein ist mein Palast, mein Reichthum,
Dein mein Herz und meine Seele,
Die geliebt dich schon seit Jahren,
Schon von Kind auf in Ersignan.
Denn du siehst vor dir Mirala,
Einzige Tochter Haleschalbehs.
Zwar ich sah dich alle Tage
Hinter meinen goldnen Gittern,
Zwar ich flehte Allah brünstig,
Mir dein Herz dereinst zu schenken;
Doch du sprachst mit Abscheu von mir,
Mochtest nicht einmal mich sehen
Und verwarfst mein züchtig Werben;
Denn nur Waare sei'n wir Weiber,
Leichte Waare, feil für jeden,
Und du könnt'st mit Gold sie kaufen,
Doch du könnt'st sie auch verachten.
Sieh, deßhalb zerstört' ich selber
All' dein Gut, worauf du stolz warst.
Sieh, nun bist du doch gekommen!

Jenseits bist du nun des Stromes,
Jenseits bist du nun mein eigen!
Anders wußt' ich's nicht zu fügen,
Deinen starren Sinn zu strafen
Und dein weiches Herz zu lohnen.
Wohl durchweint hab' ich die Nächte
Und durchsorgt hab' ich die Tage,
Da du elend um mich wurdest
Und die Schmach der bittern Armuth
Treu um mich auf dich genommen.
Wohl gefleht hab' ich zu Allah,
Denn ich wagt' ein unerhörtes
Und gefährlich Spiel mit Menschen,
Mit dem Schicksal, mit dir selber;
Denn ich führte dich zum Abgrund,
Doch du schrittest ohne Schwindel.
Allah Dank, daß er dich schirmte!
Staune länger nicht, mein Farek!
Wohl verdient' ich, von dir selber
Hart verstoßen nun zu werden,
Weil zum Spiel ich Qual bereitet.
Nein, verstoß mich nicht, Geliebter,
Denn voll Reu' ist meine Seele,
Und voll Demuth schlägt mein Herz dir!
Strafe mich, wie du begehrest,
Doch verstoß' mich nimmer, Farek!
Denn dein eigen wollt' ich werden,
Sklavin, Magd und Braut und Gattin.

Wieder komm' zur schönen Erde,
Noch einmal den Traum zu träumen,
Noch einmal geliebt zu leben,
Glücklich erst und spät zu sterben!"

Farek Musa, Farek Musa,
Seligster der Ersignaner,
Lieb' und träume, leb' und athme!
Glück für Jeden, der ein Jenseits
So wie du durch Leid erworben!

Der graue Zelter.

Erster Gesang.

Von Deutschland weit und seinen blut'gen Gau'n,
Wo dreißig Jahr gewüthet Kriegesgrau'n,
Vom Rheinstrom weit, vom Heimathland verbannt
Hoch schweben Störche, deren Nest verbrannt.
Hoch schweben sie zur Wildniß der Ardennen,
Wo still im Wald nur Kohlenmeiler brennen.
Hörst du sie klappern hoch in blauer Luft
Von ewigem Krieg, von weiter Völkergruft? —
Wo ist der Frieden? .. In die Wälder schied
Er menschenmüde längst als Eremit.
Hier wohnt er, wo nur rosig Wolkenglühen
Den Frühling grüßt und sein vergeßnes Blühen.
Wo ist der Frühling? hier zum wilden See
Kam er allein geheimnißvoll, wie je.
Im lauen Westwind flüstern Waldeshöh'n
Noch unentweiht hier und noch jugendschön.
Zugvögel kommen an in dunklen Schaaren
Zu alten Nestern wie vor grauen Jahren.
Am heiligen Werk des Lebens ewig neu
Blieb hier Natur, die alte Mutter, treu.
Hier darfst du sanft die Jahre schwinden sehn,
Darfst ruhig wachsen, altern und vergehn;

Denn uralt ist hier Alles, Fels und Stämme,
Drauf wuchern hundertjährig Moos und Schwämme.
Um Baumesleichen webt sich ein Idyll
Von Ranken. Undurchdringlich nachten still
Die greisen Wipfel hoch vom Felscoloß,
Im Thale ragt ein halbverfallnes Schloß.
Längst starb hier Becherklang und Festeslärmen,
Umkreist nur wird's von Kräh'n und Rabenschwärmen.
Kein Hornruf klingt beim Feindesnah'n vom Thurm.
In hohen Sälen bankettirt der Sturm.
Gespenster sitzen nächtlich drin beim Mahl
Vor Ahnenbildern, bleich im Mondenstrahl
Durch hallende Gänge wandeln sie und schreiten
Und flüstern leis' von alten Ritterzeiten.
Oft hallt ein klagend Seufzen durch den Tann:
Wo bist du Desiré, verlorner Mann?
Lebst du noch heut und leidest, daß der Wind
Ruin und Moder deine Erben sind? —
Längst ist des Enkels Name schon verschollen,
Seit dieser Kriegszeit Eisenwürfel rollen.

Doch heute tönt's vom Hofe laut und weit
Von Roßgestampf, von Männerstimmenstreit.
Drei Ritter sind's. Der Eine bleich und wund
Gestützt auf's Schwert vor seinem Rosse stund.
Hell klangen Münzen, hell der Beiden Lachen,
Des Dritten Augen nur von Kummer sprachen.
„So nehmt es hin mein altes treues Thier,

Was soll es auch in dieser Oede mir. —
Das Gold hat wilde Jugend durchgebracht,
Die Jugend und die Kraft blieb in der Schlacht.
Mein Schwert und meine Seele ist gebrochen,
O wäre still der Pulse letztes Pochen.
Zugvögeln gleich bin ich zurückgekehrt
Zum alten Nest. Was soll mir hier ein Pferd?
Nehmt hin das Thier; erzogen hat's der Krieg
Von Jugend auf; es trug mich oft zum Sieg.
Nicht soll es hier versauern und vertrauern,
Wenn ich ein Bauer werde unter Bauern.
Sei stark Miranda, mach' mich nicht betrübt,
Wir haben wie Geschwister uns geliebt,
Kein Schanzenwall war dir zu hoch, dein Flug
Erstürmt' ihn kühn, kein Graben tief genug.
Wir theilten Ruhm und Hunger und Gefahren,
Mag dich ein Gott zu edlerem Tode sparen.
Wohl besser wär's uns Beiden dort zu ruhn,
Als hinzusiechen träg im Frieden nun.
Undankbar ward ich, du bliebst treu und hold,
Doch wärst ein Phönix du, ich brauche Gold!
Wer nie gegeizt mit seinem Ritterblute,
Was soll er nicht verhandeln eine Stute. —
Noch einmal — nehmt sie hin. Fünfhundert Franc,
Ein Spottgeld ist's, Ihr schuldet mir noch Dank.
Miranda weiß es wohl. Seht, wie sie schäumt,
Den Boden stampft, sich widerstrebend bäumt.
Dort läuft sie hin, dort kommt sie, wirft die Mähnen,

Und knirscht auf ihr Gebiß mit alten Zähnen.
Wohlan es sei. Laßt sie mir heute noch,
Ich zwing' sie morgen selbst Euch unter's Joch.
Noch einmal soll sie traben durch den Wald,
Wo der Gesang der Nachtigallen schallt,
Noch einmal vor den Nachbarn paradiren,
Vor schönen Fraun und strengen Herrn stolziren!"

Er sprach's und rief dem Roß. Fromm wie Lamm
Still stand der Zelter. „Grüß Euch Gott mitsamm'
Auf Wiedersehn!" Er sprach's und schwand waldein,
Hoch an den Bäumen schwamm der Abendschein.
Sacht ging des Zelters Trab bergan zum Hügel,
Wild stürmten die Gedanken ohne Zügel.
Was wird sein Loos sein hier in der Provinz
Ihm, der das Haupt einst hoch trug wie ein Prinz.
Er hört die Nachbarn flüstern schon zugleich:
Was hat er nun von seinem Jugendstreich,
Gebt Acht, er bettelt noch an uns'ren Schwellen,
Verschließt die Thor' und Thüren dem Gesellen! —
Was ist im Frieden noch ein Landsknecht werth,
Der unser Gold, der uns're Frau'n begehrt.
Ein Raufbold, Abenteurer, Vagabund,
Ein Staudenhecht mit Satanas im Bund —
Kurz jeden Ehrentitel hört er schallen,
Heiß fühlt das Blut er hoch zum Herzen wallen.
Ja armer Desiré, nun fühle ganz,
Wie kahl entblättert ist dein Ruhmeskranz.

Du standst in Schlachten in des Königs Heer,
Dein Leib ist siech nun und dein Schatz ist leer.
Ein Würfelspiel, ein lustig Abenteuern —
Das war dein Leben an den Lagerfeuern.
Noch jedem Sturme hieltst du muthig Stand,
Nun fuhr dein Fahrzeug hülflos auf den Sand.
Kein blinder Glaube, der nicht ward zum Fluch,
Kein Freund mehr, den nicht deckt das Leichentuch,
Kein Kranz des Glücks, ein Abbild goldner Sterne,
Den dir dein Loos nicht zeigte in der Ferne;
Doch warst du nah', hieltst du ihn eigen schon,
Entriß ihn dir ein Dämon wie zum Hohn.
Glück wird verliehn, doch nimmermehr erstürmt,
Und wenn Ihr Berge wie Titanen thürmt.
Schien dir's Triumph, das Schwerste leicht zu nehmen,
Ward dir der eigne Leichtsinn nun zum Schemen.
Was aber ist's, woran er sinnend denkt
In sanftere Erinn'rungen versenkt.
War's nur ein Frühlingstraum, ein Zauberwahn,
Der trügerisch es einst ihm angethan,
Daß er mit Lächeln starrt in öde Wildniß,
Als wär sie ihm ein holdes Frauenbildniß.

Einst war's am Rhein. Noch hausen Mord und Brand
Und spanische Marodeur' im deutschen Land.
Vor einem Kloster ihre Fähnlein wehn,
Noch wagt die Feste kühn zu widerstehn.

Schon fliegen Fackeln über ihre Mauern,
Die Heiligen sehn vom Himmel es mit Schauern.
Weh den Besiegten nach dem Sturm. Es sind
Nur schwache Frau'n. Die Kunde fliegt im Wind —
Ein Fähnlein fränkischer Reiter faßt den Plan,
Still reiten sie in dunkler Nacht heran.
Sie brechen ein, sie rasseln in die Glieder
Der Stürmenden wie Hagelwetter nieder.
Die Feinde fliehn. Die Schmach ist abgewandt,
Zu spät. Schon nimmt die Flamme überhand.
Die Nonnen flüchten, wie Novembersturm
Die Blätter vor sich treibt. Da schallt vom Thurm
Ein Hülferufen hinter Qualm und Feuer,
Nie gab's ein heiß'res Heldenabenteuer. —
Auf seinem Arme trug der Ritter schwank
Ein blasses Kind. Nur ihres Auges Dank
War all sein Lohn. Der Himmel zwar erfuhr
Sein still Gelübde, seinen Treueschwur;
Umsonst. Denn Tags darauf war sie verschwunden,
Mars kümmert sich um keine Herzenswunden.
Wer war sie, und wo weilt sie? Hoffnungslos
Ist sein Geschick. Sein einziger Genoß
Im Schlosse bleibt in Zukunft der Caplan,
Was fechten ihn die Nachbargrafen an —
Die alten sind verstorben und vertrieben,
Der wilde Wald nur ist ihm treu geblieben.
So blickt er auf. Die letzten Strahlen flieh'n,
Hoch in den Wolken noch die Störche zieh'n.

Da plötzlich scheut sein Roß. — Ist's Storchesschrei
Ist's Adlerruf — mit wildem Satz vorbei
Fortstürmt es wie gejagt von tausend Schrecken
Fort über Wurzeln, Stämme, Busch und Hecken.
Ohnmächtig ist des Ritters lahmer Arm,
Von neuem wächst der Störche lauter Schwarm.
Vergebens ist sein Rufen. Uebertönt
Von Vogelstimmen wird er und verhöhnt —
Was für ein Gott entflammt des Rosses Tücke,
Trägt's ihn zum Tode, trägt es ihn zum Glücke?
Wild geht die Jagd wie einst Mazeppas Roß
Beim Wolfsgeheul durch Strom und Haiden schoß.
Verloren ist der Pfad. Unwegsam bald
Zum Sumpfe wird der schattendunkle Wald,
Wie Flammen fliegt es von Mirandas Hufen,
In Wildniß weit verhallt des Ritters Rufen. —

Manch ein Geheimniß birgt des Waldes Schooß
Furchtbar für Menschen, nicht für Schimmel bloß,
Wie Wand'rer scheu'n vor Galgen, wo im Schein
Des Mondes rasselt moderndes Gebein,
Wie Mönche sich bekreuzen, wo vor Tagen
Von Heiden ward ein Märtyrer erschlagen. —
So ragt hier in der Lichtung hoch ein Baum,
Des Waldes Patriarch am Hügelsaum.

Wohl ein Jahrtausend sah die Eiche ziehn,
Weit schatten noch die Wipfel frisch und grün,
Ist auch von Stürmen manch ein Ast zersplittert,
Längst hohl der Stamm, die Rinde morsch verwittert.
Darunter liegt ein Stein von Moose grün,
Den wunderthätige Kräuter heut umblühn;
Doch jenes Moos deckt dunkle Flecken zu,
Einst schrie das Blut zu Gott, nun hat es Ruh.
Hier war's, wo einst bei Nacht Druiden sangen,
Odin zu Ehren Opfermesser schwangen.
Hier war's, wo einst unschuldiger Jungfrau'n Blut
Den Göttern rauchte in geweihter Glut.
Hier war's, wo manch ein Kriegsroß sank dem Stahl,
Miranda war ein heidnisch Roß zumal.
Verrufen und verflucht ist diese Stelle,
Unheimlich schneller schäumt vorbei die Quelle.
Zwar schlafen heut' die alten Götter; still
Und friedlich ist es hier. Und doch, wer will
Das Schicksal fragen, ob ein Thränenstrom,
Ob Blut nicht heut noch fließt für ein Phantom,
Ob Waisen weinen oder Klosterbräute,
Noch tausend Menschenopfer bluten heute. —

Wohl mochte sie's empfinden, die gebeugt
Auf diesem Steine saß, das Auge feucht
Und glänzend, doch im Lächeln sanft und mild
Der ahnungsvollen Unschuld reines Bild.
Wer war die Jungfrau am Druidenbaume,

Die reglos ruhte wie im wachen Traume?
Wohl manch ein Wandrer im Vorübergehn,
Vor diesem Bildniß blieb er staunend stehn.
Ist's Hebe selbst, die hier herabgeschwebt,
Ist's eine Waldfee, die hier Zauber webt;
Idunen gleicht sie, die im Jugendmorgen
Die Götter jung hielt in den Weltensorgen.
Dieselben Götter, die beim Fackelbrand
Verehrt von Priestern — seit Iduna schwand,
Sind sie gealtert und ihr Weltenreich
Sank wie die Eichen einst von Winfrieds Streich —
Heut würden sie vom Staube auferstehen,
Wenn sie dies holde Jugendbild gesehen.
Zur Jungfrau kaum ist sie erblüht vom Kind,
Die blonden Locken fliegen frei im Wind,
Und doch aus diesen Augen wundersam
Blickt schon so frühe ein verschwiegner Gram.
Ihr Windspiel blickt sie an mit klugem Auge,
Als wüßt' es still, daß hier nur Schweigen tauge.
Hier, wo Vergangenheit aus Thälern haucht,
Auch ihr Gedächtniß in die Ferne taucht.
Zwar welche Ferne haben achtzehn Jahr
Ihr, die vor Monden noch im Kloster war;
Doch Liebe zählt nach Jahren nicht, noch Stunden,
Mit gleichem Schmerze bluten frühe Wunden.
Wo bist du schöne Kindheit, Märchenzeit
Der Ahnungen und Spiele, ach wie weit
Bist du entrückt. Seit jene Schreckensnacht

Zum Vaterhause sie zurückgebracht,
Schien mit den Jugendjahren, die verflossen,
Die Zeit des Glücks auf immer abgeschlossen.
Wohl andre Jungfrau'n sehnen sich, die Welt
Zu sehn. Ihr war sie Wüste gramentstellt,
Ein Schauplatz nur der Gräuel und Gewalt. —
Wie paradiesisch war ihr Aufenthalt
Des Klosters Garten, seine Säulengänge,
Der Nonnen Ernst, die nächtlichen Gesänge,
Die Bußübungen und die Zellenhaft —
Jetzt schien ihr Alles hold und zauberhaft.
Ach, seit in jener Nacht ein kühner Held
Dem Tode sie entriß, ward eine Welt
Ihr zwar erschlossen, doch voll Gram und Klage
Seit jenem Abschied, jener Flucht vor Tage.
Was galt ihr nun des Vaters sich're Hut —
Was Schmuck und Freiheit, Reichthum, Gold und Gut,
Was Männerhuldigung und Mädchenspiel.
Der dunkle Wald ist einzig ihr Asyl,
Ein nie besessenes Glück dort zu betrauern
Und zu ersehnen neue Klostermauern.
So starrt sie in die Quelle vor sich hin
Wie in die Zukunft eine Seherin;
Nur Blätter spiegeln sich und Himmelblau,
Nichts sähe draus auch eine weise Frau.
Verschollen ist die Kunst, in Fluth und Spiegeln
Des eignen Herzens Zukunft zu entsiegeln. —

Da plötzlich dringt ein Rufen an ihr Ohr
Und lauter Hufschlag. Scheu blickt sie empor.
Wem gilt die wilde Jagd, wem gilt die Flucht,
Was trieb den Jäger in die öde Schlucht.
Bang birgt sie sich im Dickicht an den Quellen,
Hin schießt ihr Windspiel mit Verrätherbellen.
Ein Ritter ist's. Jäh über Stock und Stumpf
Geht diese Jagd. Entflohen kaum dem Sumpf
Taub seinem Mahnen, fühllos für den Sporn
Anstürmt das Roß, als spräch' es noch im Zorn:
„Willst du verkaufen mich nach treuen Jahren,
Sollst du noch einmal meine Kraft erfahren!" —
Du armer Ritter, fluche nicht dem Thier,
Ein stärkerer Reiter waltet hinter dir
Und scheucht dich unsichtbar mit Fackelbrand
Und Vogelschrei. Schwach ist des Menschen Hand,
Denn Odin selbst ist's, der den Zelter reitet
Mit Göttermacht zum Götterziel Euch leitet.
So stürmt das Roß unbändig hin, doch kaum
Sieht es die Jungfrau am Druidenbaum,
Die auf den Reiter starrt vor Schrecken bleich,
Als es den Lauf hemmt, stehen bleibt sogleich
Als spräch' es: „macht ich's recht so Euch, Ihr Guten,
Wollt Ihr mich opfern, laßt mich hier verbluten.
Hier sanken Rosse einst am Heidenmal
Schmach Eurem Schacher, weihet mich dem Stahl,
Seid Ihr ein Heide, handelt heidnisch hier,
Ich war Euch stets ein christlich frommes Thier;

Doch eine Heilige waltet hier, ich dächte,
Daß sie uns beiden Schutz und Tröstung brächte."

Längst sah der Ritter nieder zu dem Baum —
Ist's ein Phantom, ein Sinnentrug, ein Traum,
Längst zuckt' Isaure empor von ihrem Sitz,
Als schlüge vor ihr ein ein Götterblitz.
Isaure — Desiré, aus einem Munde
Entfloh der Ruf; wer malet solche Stunde.
Wie wenn nach langer Irrfahrt auf dem Meer
Ein Gott verliehe frohe Wiederkehr.
So fand der Ritter, die er fern verlor,
So sah den Retter wieder heut Isaur'.
Heil solchem Tag, der alle Trübsal segnet
In Prüfung wandelt, alles was begegnet.
Er sprang vom Roß, sie sank an seine Brust,
Wer schwankt in solchem Augenblick bewußt. —
Wenn deine Seele noch an meiner hält,
Soll nun uns nichts mehr trennen auf der Welt,
Sie fühlt es heiß und kalt sich überrinnen,
Noch traut er selber nicht den eignen Sinnen;
Soll er es sagen, er ein Ritter stolz,
Daß er ein Bettler, daß sein Glück zerschmolz.
Weiß er es denn, daß sie das einzige Kind
Des reichen Nachbarn. Lieb' ist immer blind.
O nichts bedenkt er heut im vollen Glücke,
Das Schicksal hat erschöpft nun seine Tücke. —
So saßen sie umschlungen stundenlang

Zum erstenmal vereint. Weit an dem Hang
Der Halden hauchte erster Blumenduft,
Bis spät die Sonne sank in goldner Luft.
Dann schieden sie im Treueschwur verbunden
Auf Wiedersehn in allen Morgenstunden.
Und du Miranda, nimmer undankbar
War dir das glückliche, versöhnte Paar.
Mit Rosen ward des Rosses Stirn bekränzt,
Seht, wie sein treues Auge freudig glänzt.
Hintrabt es sacht im Waldesabendschweigen,
„Miranda, treues Thier, du bleibst mein eigen!"

Zweiter Gesang.

Ihr spottet mein, daß meines Liedes Held
Ein Schimmel sei, als gäb's in dieser Welt
Nicht Helden mehr, noch Frauen. Spart den Spott,
Verschiedne Mittel wählt ein kluger Gott. —
Singt Ihr von Griechen oder Nibelungen,
Mein Roß blieb ebenbürtig unbezwungen.
Und rümpft ihr auch die Nase unverblümt,
Natur gilt mehr, als was durch Kunst berühmt.
Wie mancher Akademiker säß' gern
Auf solchem Roß und spielte seinen Herrn,
Und Ihr, die sonst auf Steckenpferden reitet,
Versucht's, ob Ihr Mirandens Ruhm bestreitet.
Zwar stammt es nur vom Dorf, ein Bauernpferd,
Doch Bauernkraft ist unverfälschter Werth. —
Ein Alexander hätt' es sich erwählt
Zum Perserfeldzug. Neidische Sorge quält
Selbst Pegasus, was im Olymp man munkle,
Wenn einst Miranda seinen Ruhm verdunkle.
Schweigt mir von „Leidenschaft," sie übt nur Trug,
Mirandas Einfalt war nicht allzuklug.
Ob sie einst liebte? — ich vermuth' es nur,
Ihr Herz blieb stets im Gleise der Natur.

Schweigt auch vom „Ewig Menschlichen.“ Intriguen
Spinnt Alles; doch ein Pferd bleibt treu verschwiegen.

Du goldne Zeit umschatteter Waldespracht,
Wo Elfen tanzen in der Sommernacht.
Durch grüne Dämmrung blitzt der Fernen Duft,
Laut rauschen Quellen in verborgner Kluft.
Auffliegt ein Taubenschwarm. Im Wellenglimmen
Geheimnißvolle Wasserblumen schwimmen.
Waldeinsamkeit, hier schläft sie tief noch, wie
Auf niebetretnem Inselstrand, wo nie
Schneestürme hausten, nie ein Menschenfuß
Natur entweiht, wo ewigen Lenzes Gruß
Blumen erweckt und hütet ungebrochen, —
So schwanden hier beglückte Sommerwochen.
Ein Brautstand war's, wie einst in goldner Zeit,
Als Götter noch um Sterbliche gefreit.
Der stummen Wildniß nur ist's anvertraut,
Daß sie sich grüßen Bräutigam und Braut.
Die Wipfel nur, die Wolken und die Winde
Sie rauschen von dem Ritter und dem Kinde:
„Hast du sie dort im Kahne fahren sehn
Auf dunklem Spiegel grüner Waldessee'n?“
Die Lilien neigten sich; im tiefen Grund,
Erzählen sich's die Fische dort zur Stund. —
„Sahst du sie am Druidenbaume sitzen?“
Neugierig durch die Wipfel Strahlen blitzen.
„Hört Ihr sie singen. Schafft dort oben Ruh!“

Ein Specht am Stamm rief's wilden Schwänen zu.
„Saht Ihr sie jagen auf milchfarb'nem Roß,
Die Braut im Sattel hoch in seinem Schooß
Fortjagen durch die Tannen und die Schluchten."
Ein weißes Wölkchen sagt es fernen Buchten.
„Bleibt hier — sie thun uns nichts," ein kluges Reh
Rief's zu dem Rohrhuhnvolke in dem See.
Zahm schaut das Eichhorn nieder von dem Ast
Die ganze Freundschaft kam bei ihm zu Gast.
„Wir lieben sie, auf laßt Gesänge schallen!"
Von allen Wipfeln sangen Nachtigallen.
So ging die Zeit hin, älter wird das Jahr,
Sie lieben sich wie ein verlobtes Paar.
Kein Wort und kein Gedanke, der mit Schuld
Die Gegenwart entweiht und ihre Huld —
Ein Traum ist diese Zeit und kein Erwachen
Soll ihnen Sehnsucht oder Sorgen machen.

So ging die Zeit hin. Neu erblüht Isaur',
Zur vollen Rose knospet sie empor.
Wohl dünkt es ihrem Vater wunderbar,
Daß solche Heilkraft in der Waldluft war.
Wohl schüttelt er den Kopf, doch nicht in Sorgen
Und läßt zum Wald sie ziehn an jedem Morgen.
In Schauen oft Isaur' verloren stand
Daheim vor buntgewirkter Teppichwand.
Wie Dido weint und bleich am Strande kniet,
Da fern im Meer Aeneas Segel flieht,

Wie Tankred hält im Arm todwund Chlorinden
Und sieht die Seele mit dem Leben schwinden.
Dann lächelt sie — sie hegt ein sichrer' Glück,
Und jeder Tag bringt ihr es neu zurück.
Bewegt sie auch der Liebe süßer Harm,
Noch jede Sorge schwand in seinem Arm.
Sein eigen fühlt sie sich mit Mädchenbeben,
Bei ihm ist ihre Seele und ihr Leben. —

Und Desiré — zum erstenmale schien
Die Welt ihm schön. Er sah die Wochen fliehn
Wie holde Träume. Klar und unverhüllt
Hofft er im voraus jeden Wunsch erfüllt —
Er, der sie einst entriß dem Feuermeere
Kann vor sich selbst auch schützen ihre Ehre.
Doch wenn er Nachts allein war, überkam
Ihn bange Zukunftssorge, Reu und Gram.
Wie soll einst enden dieser holde Traum,
Noch fiel kein Wort von Hochzeit, Werbung kaum.
Wie kann er werben, arm und halbverachtet,
Ein Bettler der nach Königsperlen trachtet.
Nein besser ist's zu enden und bei Zeit,
So lang das holde Kind noch unentweiht
Von Leidenschaft. — Ja aufrichtig und schlicht
Muß er es enden, wenn das Herz auch bricht.
So denkt er heut, nach langem Kampf entschlossen,
Miranda doch schleicht träge und verdrossen.
Verdrossen ist sie, weil es ihr mißfiel,

Wozu das lange Zaudern ohne Ziel? —
Warum ihr Herr nicht endlich werben will,
Miranda prüft es längst im Innern still.
Und gält's auch einen Ritt auf jähen Mauern,
Miranda thät es ohne Schwindelschauern.
Wie dort, wo in dem Abgrund tief zerschellt
Am Kynastfelsen manch verwegner Held,
Der um die stolze Herrin kühn gefreit
Ihr Preis ja war ein Mauerritt. Handbreit
Nur war der Pfad. Und wär's so! Ohne Säumen
Miranda würde kerzengrad sich bäumen,
Sich bäumen und sich wenden auf der Wand,
Und dreimal sprengen um den Abgrundrand,
Und wahrlich sieh — war's solch Gedankenbild?
Schon heute stürmt Miranda stolz und wild,
Als könnte sie des Herrn Verzagtheit spüren
Und wollte ihn und seinen Schatz entführen.

Miranda altes Thier, so fromm und treu,
Was machte heut dich so unbändig scheu?
Am Morgen war's, als Desiré empor
In seinem Arm zum Sattel hob Isaur'.
Waldeinwärts ging's. Er denkt zum letztenmale,
Doch muthlos noch und zweifelnd. Da vom Thale
Im Morgenwinde hallt es weit waldein
Wie Feierklänge ernst und Litanei'n,
Wie Büßerpsalmen und wie Chorgesang
Von Kinderstimmen und Posaunenklang.

Es schimmern Kerzen, Kirchenfahnen wehn,
Und lautlos lauschen alle Waldeshöhn.
Wallfahrer sind's. Es ist Frohnleichnamszeit
Im goldnen Juni. Durch die Wälder weit
Thalbauern ziehen, Mönche, Kinder, Frauen
Und arme Leute, die die Scholle bauen.
Still ist der Wald, nur die Posaune tönt,
Miranda stutzt — als wenn ein Schlachtruf dröhnt.
Jetzt wieder schmetterts wie Trompetenklang —
Auf auf zum Sturm, was zögerst du so lang,
Und im Galoppe mit Paradestolze
Bricht unser Zelter aus dem grünen Holze,
Stürmt, schäumt und jagt als gält's ein kostbar Gut
Zu retten. Schaut, sein Auge flammt von Muth,
Als spräch es laut: seht her, welch schönes Paar
Ich trage treu durch Schrecken und Gefahr.
So stürmt's zum Pilgerzug mit langen Sätzen,
Wild auseinander stiebt er mit Entsetzen —
„Wer ist der fremde Ritter, der im Arm
Das Edelfräulein hält?" tobt laut der Schwarm.
„Hört Ihr Isaurens Rufen, das ist Flucht!
Entführung gottlos sonder Ehr' und Zucht!
Auf nach und fangt den Räuber, fangt den Schimmel!"
So wirbelt durcheinander das Getümmel.
Der Schimmel jagt, bis er die Luft verlor,
Bleich hebt vom Sattel Desiré Isaur.
Verrathen ist ihr Bündniß vor der Welt,
Verrathen? — nein, nur fester nun bestellt,

Mag auch der Menge Zorn sein Lieben höhnen,
Und lauter selbst als die Posaunen tönen.
Kann er noch scheiden als ein feiger Wicht.
Nun fordert es die Ehre und die Pflicht.
Isaurens Vater muß er jetzt sich nahn
(Dank dir Miranda, das hast du gethan).
Vor ihrem Vater muß der Ritter werben,
Wär' es sein Himmel, wär' es sein Verderben. —

Vom Walde weit kaum einen Büchsenschuß
Jenseit des Dorfs an einem hellen Fluß
Ragt stolz das Herrenhaus der Longueville,
Halb eine Festung, halb ein Weltasyl
Für Misanthropen. Von den hohen Söllern
Knallt oft die Luft von rostigen Eisenböllern.
Den Graben schützt ein Bollwerk, Pfahl an Pfahl
Wie vor dem Feinde. Fensterlos und kahl
Thürmt sich die Mauer des Gebäu's empor.
Bewehrt mit Zinnen. Nur ein einzig Thor
Führt in den Hof. Dort tönt Gebell der Rüden,
Ungastlich ist dies Nest dem Wandermüden.
Dort haust der alte Herr, im weiten Rund
Nennt ihn den Isegrim des Volkes Mund.
Ein Mann von altem Schrote, grad und rauh,
Zum Fuchs zu grob, zum Bären doch zu schlau,

Ein Riese, der sein Töchterlein behütet
Dem Drachen gleich, der über Schätzen brütet.
Als Vater zärtlich, doch als Timon hart
Der ganzen Welt, der faulen Gegenwart,
Die keine rechten Männer mehr gebiert.
Beim Mahl enthaltsam, wortkarg, ungeziert,
Im Trinken doch ein Falstaff unbezwungen,
Kurz jeder Zoll ein Seemann kerngedrungen:
Das ist der Herr. Einst war er Admiral
Des Königs. Doch seitdem des Unglücks Strahl
Ihm einen Sieg entriß, seit wie der Wind
Selbst große Könige unbeständig sind,
Lebt er nun hier, ein Hummer auf dem Sande,
Ein Schiff, das abgetakelt liegt am Strande.
Kein Freund blieb ihm. Verhaßt ist jeder Gast,
Sein einziger Diener, ja sein Bruder fast
Blieb nur der alte Bootsmann. Wie im Sturm
Einst auf dem Mast, sitzt heut' er auf dem Thurm,
Flucht, poltert, blickt in alle Himmelsweiten
Und denkt berauscht an alte schöne Zeiten.
Sein Meister füttert Bären auf dem Hof,
Vertreibt die Zeit sich wie ein Philosoph,
Schnitzt kleine Flotten sich aus Bork' und Bast,
Die Flagge Frankreichs flattert von dem Mast.
Die Hecken selbst nach neu'ster Mode Sitten,
Zu Segelschiffen sind sie zugeschnitten.
Auch fremde Vögel stopft er aus geschickt,
Mit bunten Muscheln ist sein Saal geschmückt.

Bei Abend im getäfelten Gemach
Spielt er mit seinem Kind bedächtig Schach.
So weiß er sich die Zeit wohl einzutheilen,
Und hilft nichts mehr — hilft doch ein Fluch bisweilen.
Kurzum, was sag' ich mehr, ein seltner Kauz
Ist unser Mann. Und glaubt Ihr's nicht, so schaut's,
Wie er heut brütet über'm Alterthum;
Es ist der Plan der Schlacht von Actium.
Die Schiffe sind gezeichnet in dem Sande,
Und herzlich flucht er auf Antonius Schande.
Nach ihm studirt einst war sein Schlachtenplan,
Deß Unglück heut er noch nicht fassen kann.
Warum sein Gegner grad den Sieg erfocht,
Warum er's nicht wie Octavian vermocht'.
Den Casus legt er allen klugen Leuten
Noch heute vor, das Unglück ihm zu deuten.
So spricht er wieder jetzt mit hohem Ton
Und bei ihm sitzt — seit einer Stunde schon
Der edle Ritter selber, seh' ich recht
Beim Wein und Schach, und plaudert, lacht und zecht,
Zwar ruhelos und mit erglühten Wangen,
Obschon er derb und freundlich ward empfangen.
Nun hat er Schach gespielt, Bescheid gethan
Und lauscht wie Viele schon dem Schlachtenplan.
Kurz mit Gewandtheit, Gradheit und mit Scherz
Hat er gewonnen ganz des Alten Herz;
Doch schon zu lang scheint ihm des Plans Verschieben
Für all sein Fürchten, Hoffen und sein Lieben.

Und endlich spricht er: „Alter Herr, mit Gunst,
Daß England siegte, war just keine Kunst;
Ihr ließt die Brise Euch vorüber weh'n,
Statt mit dem Winde auf den Feind zu gehn.
Gar schnelle flieht Gelegenheit die flinke,
Wem die Natur hilft, folge ihrem Winke.
So geht's auch mir. Mich treibt ein wilder West
Gradaus. Lang auf den Klippen saß ich fest,
Nun steigt die Springfluth, und sie macht mich flott,
Und in die Segel bläst ein starker Gott:
Ich wär' ein Narr, gehorcht' ich nicht dem Winde,
Lass' ich mich steuern doch von Eurem Kinde. —
Seht her, hier steh ich, weiß mir keinen Rath,
Arm bin ich, doch in Ehren und Soldat.
Führ' meinen Degen und sein Stahl ist ächt,
Ein Ritter bin ich, alt ist mein Geschlecht.
Lieb' Eure Tochter, hab ihr Wort empfangen
Und werb' um sie beim Vater ohne Bangen.
Sie ist geflohn. Ihr glaubt, sie überkam
Die alte Traurigkeit. Es war nur Scham.
Sie liebt mich. Laßt sie kommen. Unsern Schwur
Hat Gott gehört, der Wald, die weite Flur.
Gebt Euren Segen auch. Bei meinen Ahnen,
Ich mach' sie glücklich unter Amors Fahnen!"
Er hat gesprochen. Eh das Wort verklang
Aufstand der Alte und er säumt nicht lang.
„Gemach Herr Ritter. Lauft Ihr mit dem Wind
So jach und stürmend? Ich auch bin kein Kind,

So offen Ihr die Flagge zeigt, so schnelle
Sollt Ihr die Antwort haben, mein Geselle! —
Zwar kenn' ich Euch seit Stunden erst. Gleichviel,
Ihr wißt zu plaudern und versteht das Spiel,
Versteht das Trinken und — der Teufel hol's
Das Fluchen auch. Ihr seid aus ganzem Holz,
Habt Kopf und Herz auf ihrem rechten Flecke
Und schaut nicht erst spitzbübisch um die Ecke.
Kurzum, als Mann seid Ihr mir werth und lieb;
Auch daß Ihr hinterrücks und wie ein Dieb
Gecapert meiner Tochter Herz — beim Bart
Sanct Peters, das ist ganz Soldatenart! —
Ich nehm's nicht übel, manches Abenteuer
Erlebt' ich selber einst im Jugendfeuer.
Doch das bei Seit. Wer tollkühn stürmen kann,
Ist ein Soldat, doch noch kein Ehemann.
Von solchem Seedienst Herr, versteht Ihr nichts,
Ein Anker werfen wollt Ihr Angesichts
Des Sturms in hoher See und geht dann schlafen.
Wo ist der Grund? ich sehe keinen Hafen —
Seid Ihr die Landmacht, die ein Inselreich
Erobern wollt mit einem Schwimmerstreich? —
Wer seid Ihr und was habt Ihr, guter Freund?
Mit Eurem Hause seid zum Tod Ihr feind.
Wo sind die Bürgen, wo die Landungsbrücken?
Ich setz' mein Kind auf keinen Haifischrücken.
Aus Nichts wird Nichts! Baron versteht mich recht
Mein Töchterlein freit keinen Staudenhecht,

Wo Schmalhans Koch, Musik der Eule Schrei'n,
Wo Reuethränen würzen ihren Wein,
Wo sie sich schämt, wenn Menschen sie begegnet,
Wo es im Schlaf ihr auf die Nase regnet. —
Wer Landsknecht war, der bleibe auch dabei.
Der Tod ist seine Braut. Er ist nicht frei
Zum Hochzeittanz seid Ihr beinah zu alt,
Zur Hochzeitnacht ist Euer Haus zu kalt.
In Summa für die Eh' ist der verdorben,
Der erst sein Gut verpraßt und dann geworben.
Im Uebrigen Baron, nur ruhig Blut
Trinkt, sag ich Euch! Zur Eh' seid Ihr zu gut,
Schlagt's aus dem Sinn Euch. Seid allzeit mein Gast
Zum Schachspiel und zum Wein, doch heut verlaßt
Mein Haus. Mein Kind soll wieder zu den Frommen,
Und kommt Ihr dann, so seid Ihr hochwillkommen."
Er sprach's und ging. Den Tod im Herzen stieg
Zu Rosse Desiré. Sein Zürnen schwieg
Im Gram. Sonst rächt' er blutig diesen Hohn,
Kein Ritter duldete solch' schnöden Ton.
Leb wohl Isaur', leb wohl nun Lieb und Ehre —
Greif aus Miranda, arme stolze Mähre,
Greif aus mein Thier, wir beide ernten Schmach!
Doch träg hintrabts beim Nachtigallenschlag
Gesenkten Haupts, als schlich es schon zum Tod,
Die fernen Berge glühn im Abendroth —
Und wieder hallen fromme Pilgerpsalmen,
Weit rauscht der Wald; weit duften ferne Almen.

Dritter Gesang.

„Wer seid Ihr und was habt Ihr guter Freund?
Mit Eurem Hause seid zum Tod Ihr feind —
Wo sind die Ahnen, die Ihr einst beerbt,
Eh' Ihr als Bettler hier um Liebe werbt?"
Die bittre Mahnung tönt ihm noch am Morgen
Nach einer Nacht voll Herzeleid und Sorgen.
Wohl lebt ihm noch ein Oheim alt und reich
Und kinderlos. Sein Herz war niemals weich.
Euch aber, günst'ge Leser, dünkt's ein Trost,
Daß unser Held solch einen Schatz erlost.
Wohl habt Ihr Recht, der ist nicht ganz verloren,
Wer dieser Welt als Neffe wird geboren. —
Wo ist der Sänger — der ein Lied Euch weiht
Oheime, die Ihr stets zur rechten Zeit
Aus Indien kommt, beladen reich mit Gold;
(Kein Gott aus Bühnenwolken kommt so hold —)
Euch, die Ihr lacht bei tollen Neffenstreichen
Und schmunzelnd sagt: sie sind doch unsres Gleichen.
Euch, die Ihr zürnend oft moralisch prahlt
Und doch im fünften Act die Schulden zahlt.
Euch, die Ihr ewig spart und sorglich still
Im schlimmsten Fall verfaßt ein Codicill,

Euch, die Ihr selbst als Liebespostillone
Die Braut erlöst aus strenger Eltern Frohne.
Nie nage eine Motte Euren Pelz —
Euch glänzt der Nichtenaugen feuchter Schmelz,
Euch preist die Bess'rung mancher lockren Haut,
Euch sei die Strophe hier zum Mal erbaut.
Und wo ein Neffe schwelgt in seinem Glücke,
Gedenk' er stets mit Dank an Euch zurücke.

Solch Einen zeig ich Euch, doch ganz discret,
Er hat zum Epos jede Qualität.
Alt ist er, reich und komisch jeder Zoll
Halb ein Sankt Augustin, halb ein Apoll.
Im Ganzen doch ein Junggesell, ein greiser,
S'ist Schade, wenn zu spät lebt solch ein Weiser.
Ein Kunstmäcen wär sicher er in Rom
Und in Byzanz gewesen Majordom.
Wär' er ein Aaron, macht' er selbst ein Kalb,
Behielt er auch des Goldes Beitrag halb.
Und hätt' er einst am Kreuzzug Theil genommen,
Zurück mit heiliger Erde würd' er kommen.
Vom Sinai Steine, wie von Hectors Grab
Brächt' als Gelehrter sicher er herab.
Von Urnen, Schalen, Gemmen, Waffenpracht
Ist sein Palast ein Alterthümerschacht.
Am Flure rings stehn rohgeschnitzte Heil'gen,
Im Leben hält er's nur mit dem Kurzweil'gen.
Ist er auch selbst ein Stück Antiquität,

Er weiß es nicht. Von Locken aufgebläht
Starrt hoch sein Haupt. Geschminkt mit Rosenroth
Ist sein Gesicht. Es fürchtet sich der Tod,
Einst den Marquis von Pignerolles zu holen,
So lebensheiß glühn seines Herzens Kohlen.
Bei Hofe lebt' er einst. Pariser Luft
Umweht ihn noch mit scharfen Moschusduft,
Und nannt' ihn auch der König oft im Scherz
Saint Pignerolles: selbst Spott erquickt sein Herz,
Nie fühlte sich verletzt, wer ihn bewundert
Louis quatorze stempelt das Jahrhundert.
Nun ist sein Schloß sein klein Versailles. Kein Prinz
Fänd' feineren Geschmack in der Provinz.
Um Marmorbrunnen ziehn sich Hecken grün
Aus Taxus hoch, dazwischen stehn Statü'n.
Geschmückt ist der Palast mit Balustraden,
Pilastern, Karyatiden, Colonnaden.
Dort lebt er still sans gêne und sans façons,
Die Welt ersetzt sein kleines Trianon.
Dort tönt oft Nachts Musik und Gläserklang,
Gelächter, Frauenstimmen und Gesang.
Zwar sind es nur Abbées und Histrionen,
Drum lachen draußen heimlich die Tritonen.
Wer will's dem Alten wehren? Sein Geschmack
Liebt, wie man sagt, den beißendsten Tabak.
Sei's für ein Götter= oder Schäferspiel,
Das er erfand im reinsten Griechenstyl,
Sei's für ein geistlich Spiel zu Gottes Lobe,

Für Alles sorgte seine Garderobe. —
Ein Voltaire im Voraus ist er: Im Geiz
Wie in Begeistrung für der Frauen Reiz.
Horch, froh beim Landwein und beim kargen Schmaus
Olympische Götter wandeln durch das Haus,
Es rauscht von Flüstern, Küssen, seidnen Schleppen
In Galerie'n und auf geheimen Treppen.
Bei Tag ist's still ringsum in Wald und Trift,
Ein Wandrer hielt es für ein Fräuleinstift;
Denn auch die Kirche ragt nicht allzufern,
Dort beten Bauern für den gnädigen Herrn;
Denn stets hält er sich krank und abgeschlossen,
Mit ihm stirbt aus der Stamm einst ohne Sprossen.
Zwar einen Neffen hat er, doch der sank
Weitab vom Stamm, ein Apfel faul und krank
Schon seinen Vater haßte der Marquis.
Warum? — Auch Haß hat eigne Phantasie.
Vielleicht, daß Jenes Stern ihn einst verdunkelt,
Vielleicht, daß Schlimmeres die Verläumdung munkelt.
Was gilt ihm ein Soldat — ein Ignorant
„Von Bildung keine Spur! Er sei verbannt,
Er, seine Schwester und ihr junger Sohn
Nur Pöbel dient, und ficht um Sold und Lohn.
Er nahe nie sich meinem Angesichte!"
So sprach er einst. Schon alt ist die Geschichte.
Seitdem verfloß die Zeit. Geburt und Tod
Durchschritt das stille Waldschloß der Medot.
Der Vater fiel im Krieg am Moselstrom,

Nie sah der Neffe seinen greisen Ohm.
Er haßte ihn, den Thränen nie erflehten.
Wie soll er heute vor sein Antlitz treten.

Zu ihm ist Desiré heut auf dem Weg,
Kühn sitzt der Hut auf seinem Haupte schräg.
Gebürstet ist sein Haar, der Rock von Sammt;
Ob Scham ob Muth ihm in den Wangen flammt,
O fragt ihn nicht, was ihm die Reise kostet,
Die freie Seele ist ihm eingerostet. —
Weiß er's denn klar, was er jetzt will und soll,
Beim gnädigen Marquis von Pignerolles
Ein Fußfall!? — ha — ein hündisch Gnadefleh'n,
Das möchte würdig einem Ritter steh'n.
Ein Manneswort? — was hilft's vor tauben Ohren,
Isaur'! den Mann hast du gemacht zum Thoren!
Hirnmüde ist er worden, sinnesstumpf
Hinreitet er. Ob Wurzeln oder Sumpf
Sein Pfad — Was kümmert's ihn. Miranda mag
Den Weg sich suchen. Still ist's weit im Hag,
Und sonnenlachend blitzt es durch die Föhren,
Sein Herz allein füllt Unmuth und Empören.
Und immer schwerer wird's, als abwärts schon
Der Wald sich senkt. Er findet nicht den Ton
Der Demuth. Knabenfeige und entehrt,
Ein Armersünder, der zum Galgen fährt,
Erscheint er sich. Ist nöthig denn die Schande?
Noch ist es Zeit — noch bist du bei Verstande!

Kehr um, sei Mann und bleib' dir selber treu
Als Junggesell, statt hier in falscher Reu'
Die Hand zu küssen, die die Deinen schlug.
Des Oheims Aug durchschaute bald den Trug,
Selbst die Geliebte könnte dich nur hassen,
Ihr Glück durch Lüge gründen sich zu lassen.
Und jäh entbrannt von Ritterstolz und Scham
Wirft er sein Roß herum, doch wundersam —
Nicht wenden will es. Trotzig wie ein Baum
Still steht es. Endlich, da er reißt am Zaum,
Aufbäumt es sich und dreht sich um im Kreise,
Nie bracht' es so ein Koller aus dem Gleise.
Noch dreht sich's um, wie wenn ein Bremsenschwarm
Im Ohr ihm säß'. Der Tag war weidlich warm,
Der Ritter flucht und tobt. Der Zelter stampft
Im tollen Wirbel aufrecht um und dampft —
In mancher Stadt ein Schauspiel heitern Spöttern,
Umsonst ruft Desiré zu allen Göttern.

Umsonst? — o nein, wie aus dem Fels empor
Taucht plötzlich auf ein lustiger Götterchor
Im Epheukranz mit Leier und mit Schwert,
In Purpurmänteln stehn sie wie verklärt.
Das lacht und staunt und spottet, klatscht und kichert,
Wie einst, als sich Vulcan des Mars versichert.
„Das wär' ein Mars für uns — beim schwarzen Styx,
Wir machen dem Marquis für's U ein X.
Solch' Held fehlt uns schon lange. Heute noch

Käm' es zum Spiel — wenn's möglich wär', jedoch,
Es ist ein Cavalier — er schwankt im Bügel!"
Erst jetzt packt Pollux hülfreich seinen Zügel.
Blaß stieg er ab. Kein Scherz war die Gefahr,
„Habt Dank!" Doch welch ein Anblick sonderbar.
„Wer seid Ihr hier in Masken frech und toll?"
„Ihr fragt — Kennt Ihr Marquis von Pignerolles,
Wir sind nur Vagabunden, Histrionen,
Die bei dem gnädigen Herrn zu Gaste wohnen.
Ein Spiel ist für heut Abend angesetzt;
Doch leider fehlte uns Gott Mars bis jetzt.
Kurz ist die Rolle, doch sie will Verstand,
So daß im Dorf sich keine Seele fand. —"
Kaum fiel das Wort, aufblitzt ein Strahl im Hirne,
Und heiter wird des Ritters düstre Stirne.
„Seid Ihr Vaganten, bin auch ich Vagant,
Was Ihr nur spielt, hab ich im Ernst gekannt.
Sucht einen Mars Ihr, gebt die Rolle mir,
Ich spiele sie, nun bin ich heimisch hier!"
Vielleicht gelingt dem Gott, was nicht dem Neffen,
Jetzt scheut er nicht mehr, seinen Feind zu äffen.

Den goldnen Wagen längst zum Himmelsrand
Gelenkt hat Phoebus. Zu dem Schattenland
Erlöste Seelen ziehn in stiller Luft,
Und andre schweifen seufzend ohne Gruft.

Lautlos am Firmamente zieh'n die Sterne,
Im Silbermondduft schwimmt Gebirg und Ferne.
Hell ist's im Park. Im bleichen Mondlicht steh'n
Die Marmorbilder. Wie ein Flüsterweh'n
Der Heimathsehnsucht rauscht es durch den Hain.
Manch Marmorauge blickt zum Lichterschein
Des schimmernden Palasts. Aus seinen Hallen
Musik und Chorgesänge festlich schallen.
Welch Bacchanal! In Rosenkränzen ruh'n
Die Furien auf dem Schooße des Neptun.
Auf weichem Polster Pallas lächelnd träumt,
Die Flöten tönen, der Champagner schäumt.
Und mitten d'rin — erkennen wir ihn wieder,
Singt unser Ares zarte Liebeslieder.
Gibt's eine Hochzeit hier? Fand seinen Lohn
In Hebes Armen heut Alcmenens Sohn?
Ist Psyches Leid auf Erden schon gebüßt,
Daß sie als Braut der off'ne Himmel grüßt?
Denn griechisch geht's hier zu in allen Stücken,
Trotz allen Schnabelschuhen und Perrücken.

Wohl eine Hochzeit ist's, doch nachterhellt,
Bei Schatten ist sie in der Unterwelt.
Wer je als Sisyphus gewälzt den Stein,
Wer je als Tantalus litt ewige Pein,
Wer Wolken je umarmt, der ist geladen:
So kam im Hades Desiré zu Gnaden,
Doch Pluto ist es selbst, der sich vermählt

Mit jener Göttertochter. Gramgequält
Weint manche Thräne noch der Ceres Kind,
Brautjungfern heut die Furien selber sind,
Selbst Urtitanen Toilette machen,
Und alle Todten tanzen heut und lachen.
Erschreckt drum nicht — es ist ein Trauerspiel.
Wenn's seinen edlen Gästen nur gefiel,
Dann ist zufrieden der Marquis. Sein Geist
Hat es ersonnen. Seht, sein Auge kreist
Ermunternd in der Schaar der edlen Zecher,
Auf seinen Wink neu füllen sich die Becher.
Er selbst wird Pluto spielen. Vornehm stumm
Spaziert er grüßend in dem Kreis herum.
Als alten Narr'n im bunten Flittertand,
Im Rosenkranz und purpurnem Gewand:
So sah ihn Desiré zuerst beim Weine
Und grüßt den Ohm als Komödiant zum Scheine.
Obgleich ein Gott — nichts ahnt er von dem Trug.
Schon wiegt er sich in stolzer Verse Flug;
Denn nur ein Vorspiel war das Bacchanal,
Den Todten Muth zu machen. Das Signal
Ist längst gegeben. Längst hat sich erhoben
Der Vorhang, und verstummt ist Lärm und Toben.

Wir sind im dritten Akt, dem Ende nah,
Entführt der Mutter ist Proserpina.
Mars war im Bund mit Pluto. Tückisch schlau
Hielt Ceres er im Schach, die arme Frau.

Mit Kriegesschrecken und mit Flammenscheine
Hat er verwüstet ihre Oelbaumhaine.
So blieb die edle Tochter unbewacht,
Fiel hülflos in des Leichengottes Macht.
Laut schallt die Klage. Weit durch Nacht und Wind
Sucht Ceres Fackel das geliebte Kind.
Doch Pluto lacht, daß alle Berge wanken,
Und königlich will er dem Kriegsgott danken.
Doch dieser plötzlich beugt vor ihm das Knie.
Was kommt ihm bei? Betroffen stutzen sie.
Fällt Mars aus seiner Rolle? Unerhört!
Nun ist das Stück verdorben und zerstört;
Doch er spricht also: „Wozu danken, König,
Mein Oheim und Beschützer, dies ist wenig.
Vergelten kannst du mir, was ich dir that,
Du bist der Gott des Reichthums, ich Soldat,
Bin Neffe dir und Erbe —“ Alles lacht,
Wer sonst beerbt den Reichthum als die Schlacht...
„Auch mich hat Amor tief in's Herz getroffen,
Doch schwere Wolken droh'n noch meinem Hoffen.
Laß mich nicht reden, Oheim, breit und viel,
Kurz sei's gesagt in deinem Dichterstyl.
Es ist ein Kind Neptuns, doch leider Spott
Für meine Werbung fand ich bei dem Gott.
Wie ich dir half, die Braut jetzt zu entführen,
Oheim und Gott — o laß dein Herz mich rühren,
Sprich du für mich, du bist der einzige Mann,
Der mir auf Erden rathen, helfen kann.

Sprich du für mich — auch wenn es kein Gedicht,
Dein Oheimswort hat göttliches Gewicht.
Es wird dem mächtigen Meergott auch genügen,
Zum guten Ausgang muß sich alles fügen.
Lang hat der Haß geherrscht in unsrem Haus.
Zeus selber schickte Wetter, Tod und Graus.
Lang war mein Leben Irrfahrt ohne Plan,
In meiner Liebe fängt ein bess'res an;
Laß das Vergang'ne friedlich uns umschleiern,
Laß heut Versöhnung, theurer Ohm, uns feiern!"

Er schwieg. Der ganze Hades lacht und staunt,
Und Pluto selbst — sei's, daß er gut gelaunt,
Sei's, daß ihm dunkel noch des Scherzes Ziel
Macht beste Miene zu dem bösen Spiel.
Er sagt es zu. Zum Lustspiel umgestaltet
Ist ihm sein Stück, denn Amor hat gewaltet
Zur Strafe, weil ihn der Poet vergaß,
Als sinnend er an grausen Thaten saß. —
Heil Jedem, dem er unsichtbar wie hier
Geholfen hat. Zwar dem Poeten schier
Noch unklar war das Zwischenspiel das kühne,
Wen bindet auch zum Ernst ein Scherz der Bühne.
Doch als der Schluß gekommen, flehend stürzt
Zum Oheim Desiré, und unverkürzt
(Den rechten Ton gab ihm der Augenblick)
Berichtet er sein Leben und Geschick,
Ja wagt es gar, beim Wort den Ohm zu nehmen,

Zur Werbung sich für ihn nun zu bequemen.
Der Herr Marquis, betroffen und umringt
Im Innern schäumend, daß die List ihn zwingt
Beherrscht sich schnell und spricht mit süßem Ton:
„Auf morgen, lieber Neffe, theurer Sohn
Für heut bist du mein Gast. Auf spielt die Flöten!"
Die Schminke spart ihm edel das Erröthen,
Spart ihm die Scham und deckt den bleichen Zorn,
Den seine Seele kocht. Des Hasses Dorn
Schwärt neu in seinem Herzen. „Schelm, Cujon,
Sich einzudrängen hier, und mir zum Hohn
Mein Stück mir zu verhunzen, frecher Bube!"
So spricht der alte Fuchs, entfloh'n der Grube.
„Mein Erbe willst du sein! Fürwahr, apart!
Uns anzufallen mit Banditenart —
Mich an den Tod gemahnt! Hast du in's Grab
Uns schon gebettet, schaust auf uns herab?
Willst du gefährlich sein,. wagst uns zu drohen,
Du sollst d'ran denken, eh ein Mond entflohen! —
Sind wir so alt denn schon?" — Und keuchend nimmt
Er einen Spiegel aus dem Schrein ergrimmt.
„Ha noch ganz leidlich!" lacht der alte Geck
„Beim Element, die Mahnung ist doch keck!
Noch geh ich aufrecht, kann noch tanzend schweben,
Hab Dank dafür, daß du mich mahnst an's Leben!
Soll fruchtlos faulen ein so edler Stamm —
Zur Beute werden einem faulen Schwamm —
Noch zwanzig Söhne setz' ich in die Welt,

Eh mein Vermögen an den Bastard fällt!
Hab Dank mein Neffe. Wein her! Tod und Teufel,
Gott Pluto ist noch Jüngling sonder Zweifel!"
Und weiter spricht er leise. Listig blitzt
Sein altes Aug'. An seiner Seite sitzt
Sein Freund, ein Advokat. Theilnehmend schürt
Das Feuer er. Was hier zu thun, gerührt
Weiß seine List auf Alles schlau zu reimen.
So planen Beide droben im Geheimen. —

Laut ging die Nacht hin bei dem Festbankett,
Kein Hadesgast denkt an ein irdisch Bett.
Schon Herr des Hauses, Herr der Herzen schien
Der kühne Mars. Die frohen Stunden flieh'n
Bei Wein und Lied und übermüthigen Scherzen,
Der Tag noch sah die Augen glüh'n und Kerzen.
Es naht der Advokat, diesmal Merkur
Des Hadeskönigs. Auf zwei Worte nur
Zog er den Neffen auf die Seit' und sprach:
„Reist denn mit Gott. Zwar Euer Ohm ist wach,
Doch unwohl heut. Er läßt durch mich Euch sagen,
Sein Wort erfüllt er noch in diesen Tagen.
Er selbst will Euch versöhnen den Neptun.
Was menschenmöglich, will er für Euch thun:
Will werben für Euch selbst, will Eure Braut
Zuvor doch seh'n. In jedem Stück vertraut
Auf ihn. Der alte Haß auch sei vergessen,
Wie groß die Gunst, das mögt Ihr selbst ermessen.

Indeß bis diese Sache ausgeführt,
(So leicht nicht wird ein Seemannsherz gerührt)
Am besten sei's, so meinte Euer Ohm,
Wenn Ihr verreisen wollt. Zu Rheims im Dom
Ist ein berühmt Marienbild. Zur Buße
Sollt Ihr dorthin wallfahrten — und zu Fuße.
Ihr wißt es selbst, wie sehr es Christen Noth
Ihr Herz zu läutern — Euch zumal! Mit Gott
War lange Zeit zerfallen Euer Sinn.
Sechs Tage braucht Ihr höchstens. Bis dahin
Wird Euer Ohm, nicht als ein Abgesandter
Für Euch dort werben, sondern als Verwandter.
Geht denn mit Gott. Es wird noch alles gut!"
So war sein Wort. Belebt von neuem Muth
Verließ ihn Desiré. Solch Trost schien ihm
Musik der Sphären und der Seraphim.
Ein süßer Frieden, holder Menschenglauben
Erfüllt ihn ganz. Wer wagt's, ihm den zu rauben...
So sprengt er hin den lichten Tannenhag,
Auf goldnen Höhen lacht der junge Tag.
Laut singt er vor sich hin ein altes Lied
Von Minneglück. Das Rohrhuhn lauscht im Ried,
Die Rosen blüh'n, es rauschen alle Wipfel,
Jetzt wahrlich hat Fortunen Mars am Zipfel!

Vierter Gesang.

Hoch oben ist's im Thurmgemach. Verweint
Sitzt dort Isaur', ob hell die Sonne scheint,
Ob wolkenlos die klare Sommerluft,
Was liegt ihr d'ran. Sie denkt mehr an die Gruft
Als je an Hochzeit, mehr an frühes Sterben,
Als Jugendglück und fröhlich Liebeswerben.
Wohl ihr, sie sänk' in tausendjährigen Schlaf
Dornröschen gleich, die einst die Spindel traf;
Ein Wald von Rosen würde sie umblüh'n,
Doch wäre Desiré nun auch so kühn,
Kein Wand'rer und kein Köhler könnte sagen,
Wo einst das Schloß geragt vor grauen Tagen.
Auch tausend Jahr wär' euch und mir zu lang,
Bis unsrem edlen Ritter es gelang. —
Wenn's jungen Damen heut' im Herzen brennt,
Ist's nöthig, daß man schnellere Tröstung kennt.
Und wäre mir der Witz auch eingefroren,
Beruf' ich eine Freundin zu Isauren. —
Blickt hin! Sie ist zwar fünfzig, doch erlaubt,
Daß ich bekränze dieses würdige Haupt.
Zwar tausend Löckchen trägt's. Hoch aufgebauscht
Sind ihr die Aermel und die Schleppe rauscht.

Spitzkragen, feine Wasser, Fächerwedeln,
Nichts fehlt, was Mode in dem Stand der Edeln.
Zwar blieb sie unvermählt, zwar scheint sie herb
Und spricht von Männern unverblümt und derb;
Doch blieb sie noch im tiefsten Herzen jung,
Denn wem erlischt je die Erinnerung?
Wen schmerzt die Narbe nicht von Herzenswunden.
Kein Pflaster heilt, was Amor schlecht verbunden —
Drum sei auch Euch ein Denkmal hier gesetzt,
Euch, die man niemals nach Verdienst geschätzt,
Euch, die Ihr Träume deutet, Seufzer theilt,
Des Schmachtens Harm mit holden Späßen heilt,
Euch, die Ihr alles bringt zum rechten Orte,
Geheime Briefchen und verstohlene Worte.
Beschützerinnen jedes Liebesrechts,
Die Pathen alles kommenden Geschlechts,
Die Parzen seid Ihr, tröstend zur Geduld,
Im Dienst des Schicksals theilend jede Schuld —
Schmach dem, der Euch verweigert Dankesflammen,
Ob Ihr Duennen, Tanten seid, ob Ammen! —
Auch unsre Freundin, die Beschließerin
Des Hauses, hegt so welterfahrnen Sinn.
An Zähnen arm, jedoch an Thränen reich,
Von Grundsatz hart, doch von Empfindung weich.
Actrice war sie einst und Anstandsdame,
Und also spricht sie zu Isaurens Grame:

„Mon dieu, Ihr weint, diable, seid Ihr klug?
Um einen Desiré! — Kind, schont das Tuch.
Eh' geht noch ein Kameel durch's Nadelöhr,
Als daß ein Mann Stich hielt, parole d'honneur.
Ihr staunt mich an, ja Ihr seid jung von Jahren,
Ich weiß das besser, denn ich hab's erfahren —
Sonst war es anders und ich hab ein Recht,
Zu hassen dies feigherzigste Geschlecht.
Sonst war es anders. Gift und Liebestrank,
Entführung gab es da und manchen Schwank,
Zu offnen Särgen kam's und blutigen Leichen,
Zu Geisterscenen, Zaub'rern und dergleichen. —
Damals ging's zu romantisch, schauerlich,
Käm's zur Entführung, meiner Seele, ich,
Ich wär dabei — wie ich die Sachen seh,
Ich bitte Euch, was wagt ein Desiré —
Die heutigen Männer sind nur kleine Wichte,
Glaubt mir's, man steht sich selber nur im Lichte.
Und dann die Ehe, daß uns Gott behüt',
Mit Sorgen zu vergiften sein Geblüt.
Ist erst vorbei der Flitterwochenlenz,
Wird alle Eh' zur ewigen Pönitenz.
Sonst nahm man einen Alten, sang und lachte
Und wußte noch, wie man sich lustig machte. —
Nun, nun, nicht gar so traurig, liebes Kind;
Trotz meines Mißtrau'ns ist mein Herz nicht blind.
Nur Muth gefaßt, nicht gleich den Kopf gehängt,
Wenn sich ein Wölkchen auch dazwischen drängt.

Machst du mich selbst doch weich mit deinem Weinen,
Ja ja, ich kenn's: Den Einen oder Keinen,
So spricht man, wenn man jung ist — Liebe Zeit,
Nur der hat Recht, wer auch sogleich gefreit
Mein Gott, was ist's, mit dir steht's nicht so schlimm,
Nicht ewig währen wird des Vaters Grimm.
Es wird sich alles schlichten und vergleichen,
So alter Zwieback will nicht gleich erweichen.
Ein schöner Herr ist Desiré — 's ist wahr,
Nun wird auf einmal deine Stirne klar.
Zwar arm ist er, das ist ein Schaden kaum,
Denn um so besser hältst du ihn im Zaum.
Morbleu, ich ließ mich selbst von ihm entführen,
Er sollte schon den Frauenzügel spüren! —"

Und drauf Isaur': „Weh mir, ich sehe nicht,
Woher mir Hoffnung blüht, denn Kindespflicht
Wird ewig mich bestimmen. Ach, so sehr
Du mich ermuthigst, drückt mich Ahnung schwer,
Daß meine Prüfung lang noch nicht geendet,
Daß tiefere Trauer mir der Himmel sendet."

Kaum sprach sie's aus, als Poltern und Rumor
Empordrang. Nicht vom lieblichsten Humor
Ist heute der Papa. Sein Ton ist scharf:
„Was schafft Ihr hier, Madame. Mein Kind bedarf
Hier Euer nicht. Spart Eure klugen Sprüche,
In meinem Haus ist Euer Reich — die Küche. —

Du aber Kind, zur Reise sei bereit,
Fort mußt du hier. Ich selbst will zum Geleit
Dir folgen. Keinen Einwand. Deine Schuld
Verzeih ich dir im Schweigen mit Geduld.
Weh dem, der angreift meines Hauses Ehre,
Weh ihm, und wenn es meine Tochter wäre!
Ich habe dich geliebt, als du noch fern
Erzogen wurdest in der Zucht des Herrn;
Ich liebe dich noch heut als Ebenbild
Der sel'gen Mutter. Säh' sie heute mild
Herab auf dich, vermöchtst du mit Vertrauen
In's Angesicht der Ewigen zu schauen?
Wohl thut dir solch ein Himmelsauge Noth.
Nimm dein Brevier, geh beichten deinem Gott,
Kein Vater hat den Weg dir nachgespürt,
Den du gegangen; doch daß du verführt,
Mir hinterrücks hast Trug und List gesponnen,
Das magst du morgen büßen bei den Nonnen."

Noch hat er nicht geendet, da erschallt
Ein Hornstoß mächtig über Dorf und Wald,
Nur Jaques, des alten Seemanns, Stimme spricht
So kräftiglich. Was giebts? Ein Feind in Sicht?
Seht hin mit Federbüschen, bunter Suite,
Ein Reiterzug naht aus dem Waldgebiete.
„Beim Himmel der Marquis — des Ritters Ohm!"
Die Muhme rief's mit vollem Redestrom.
„Marquis von Pignerolles hält an dem Thor

O nun wird Alles gut. — Freu' dich Isaur'!"
Glaubt Ihr, ich wollt' Euch, günst'ge Leser trügen,
So schnell verdirbt kein Dichter das Vergnügen. —

„Kommt Ihr noch einmal, edles Rabenpaar,
Mein Roß mir zu entführen heut, fürwahr
Ihr wähnt in Noth mich. Unnütz ward das Gold,
Wem so wie mir weit stärk're Götter hold.
Euch kauf' ich ab die Rosse, kauf' dem König
Sein Reich, kauf' Gott die Welt ab. Noch zu wenig
Wär' mir's! Seid denn willkommen. He, Ihr staunt,
Glaubt mich besessen oder weingelaunt.
In Summa wißt: Gedreht hat sich das Blatt,
Mein ist die Welt — das Unglück ist schachmatt,
Mein ist das Glück, die Liebe und das Hoffen
S'giebt Hochzeit hier! Nun staunt Ihr wohl betroffen.
Für Jeden kommt der Tag. Selbst Euch so wild
Zähmt noch dereinst ein sanftes Frauenbild,
Und ist es nicht ein sanftes Weib, so sei's
Ein rauhes, das Euch macht die Hölle heiß.
Lacht nur, doch einst ist dann an mir das Lachen,
Wer Engel abweist, der verfällt den Drachen.
Kommt, Alles sag ich Euch. Ihr bleibt zu Gast,
Brautführer sollt Ihr sein, sollt mir die Last
Des Glückes tragen helfen. Wenig frommt

Der Spott Euch noch. Kommt in mein Zimmer,
kommt,
Vertrinken wollen wir die langen Stunden,
Wie einst im Lager, doch mit andern Wunden."

So sprach zu seinen Freunden Desiré,
Ihr glaubt ihn zwar verreist. Es thut Euch weh,
Daß Ihr getäuscht. Was wär' die Liebe werth,
Die sich vor Ungeduld nicht still verzehrt?
Wohl reist er ab zum Schein am andern Morgen,
Doch kehrt er heim und hielt sich still verborgen.
Die einzige Wallfahrt, die ihn heilen kann,
Darf er nicht thun. Es traf ihn Acht und Bann.
Isaur' ist seine Heilige allein,
So wunderthätig wie im Altarschrein;
Doch diese Wallfahrt darf der Ohm nur wagen,
Auf ihren Ausgang harrt er seit vier Tagen.
Drum hat er einen Späher ausgesandt,
Der mit dem Haus der Longueville bekannt
Dort lauschen soll und warten auf der Wacht,
Bis seines Oheims Werbung wär' vollbracht,
Ihm dann es melden auf des Windes Flügeln.
Kaum weiß er seine Ungeduld zu zügeln.

Inzwischen ist's, als walte Geisterhand
Im Schlosse laut. Das hämmert an der Wand,
Das rückt und räumt, das schleicht herum im Haus,
Schmückt Flur und Saal mit Sommerblumen aus.

Auffliegt der Staub, es sinken Spinngewebe,
Und wieder in das Fenster nickt die Rebe.
Zum erstenmale helle Lüfte zieh'n
Durch jahrelang geschloßne Gallerie'n,
Die Fledermäuse flüchten. Krähen trau'n
Dem Nest nicht mehr. Hier gilt's ein andres bau'n;
Der Sonnenstrahl erglänzt auf Wappenschildern
Und weilt mit Grüßen auf den Ahnenbildern.
So auch im Garten. Schon zur Wildniß dicht
War er verwachsen. Fast kein Tageslicht
Durchbrach die Ranken. Ueberwuchert grün
Von Unkraut sind die Wege. Flämmchen glühn
Auf Sumpfesboden, wo einst Quellen sprangen,
Und in dem Schierling sonnen sich die Schlangen.
Jetzt wird es anders. Schaut, der Ritter ward
Zum Gärtner selbst. Sein Haar vom Laube starrt,
Gebrannt von Nesseln ward die Hand ihm roth.
Ein Sankt Georg, der Drachen brachte Tod —
So probt' er jetzt die Kraft an giftigen Schwämmen,
An welken Zweigen und Holzapfelstämmen.
Sein eignes Leben war's, so lang verträumt,
Nun wirds gesäubert neu und aufgeräumt.
Ja aufgeräumt lacht Desiré und singt,
Von tausend Liedern seine Seele klingt,
So fanden ihn die Freunde froh und heiter,
Kaum mehr erkannten sie den wilden Reiter.

Jetzt sitzen sie im Saale beim Gelag.
Durch bunte Scheiben glänzt der goldne Tag,
Glänzt in die Seel' ihm klar, die ungestillt
Von Bildern seines Glückes überquillt,
Wie er nun leben will mit seiner Holden,
Er malt's im Wort mit Farben glüh und golden.
„Ein Narr ist, wer auf Schlachtenruhm erpicht,
Fruchtlos sind Kränze, die Bellona flicht;
Den besten Sieg erfechtet Ihr bei Frau'n,
Kein einsam Herz kann ehrenvoll ergrau'n.
Des Lebens ganze Weisheit heißt, Ihr Thoren:
Geht hin und freit und werdet neugeboren! —
Schmäht Ihr die Eh', daß ich Philister bin,
Recht habt Ihr Freunde. Anders ist mein Sinn,
Denn ewiger Brautstand soll die Eh' mir sein.
Verflog die Jugend mir in Kampf und Pein,
Muß ich nun spät mein Glück dem Schicksal rauben.
So wollen wir hausen wie zwei wilde Tauben,
Zwei Eremiten aus der Welt entflohn,
Wo nur der Krieg regiert, Gewalt und Frohn. —
Schmäht Ihr den Frieden, Recht! Krieg ziemt der Welt,
Wenn sie nur lieblos faulen Frieden hält.
Auch uns soll täglich sich der Kampf erneuen
Im Herzbelagern und im Scherzesdräuen.
Mit List geraubt nur werde jeder Kuß,
Erobert jeder liebliche Genuß,
Ergebung nur an der Geliebten Brust,

Krieg gegen Schwermuth sei des Tages Lust.
Triumph ob Sorgen flechte unsrem Bunde
Siegreiche Rosen hold um jede Stunde! —
Und kommen Gäste lebensmüd verirrt,
Empfangen wird sie ein vergnügter Wirth.
Wem schwarz das Loos aus Schicksalsurnen fiel,
In meinem Waldschloß sei sein Leidasyl —
Mein Weibchen heißt sie alle gottwillkommen,
Und selbst die Schelme machen wir zu Frommen.
Auch Euch und Andre! Wär' sie nur schon mein.
Der gute Ohm. Stoßt an auf sein Gedeih'n,
Er lebe hoch! Erführ' ich nur, wie weit
Die Dinge sind. Mühselig schleicht die Zeit —"
Und er springt auf und blickt hinaus. Es dunkelt,
Der Stern der Venus schon am Himmel funkelt.

Da trabt's heran, doch langsam. Keine Eil
Hat dieser Bote — „Ist es Tod, ist's Heil?
Auf, sprich und rede, nimm dies Gold zum Lohn!"
Doch jener Diener spricht mit scheuem Ton:
„O Herr, wärt Ihr verreist, ich nie geboren,
Statt dies zu sehen, Alles ist verloren!"
Und schluchzend stürzt er hin zu seinem Fuß:
„Herr, schlagt mich, tretet mich für solchen Gruß,
Ihr seid ein Heiliger gegen solch Geschlecht,
Doch lebt ein Gott, der solche Tücke rächt!
Hört denn in Kürze alles, wie's ergangen —"
Lautlos der Ritter stand mit fahlen Wangen.

Soll er den Ohren und den Augen trau'n?
Was wird er hören! Wie mit Todesgrau'n
Der Vogel zittert vor der Schlange Blick
Und regungslos erwartet sein Geschick,
So, wie versteinert vor geschwung'nem Beile
Stand Desiré. Nach einer bangen Weile
Der Diener sprach: „Auf einem Baume hoch
Saß ich zur Späh, als der Marquis...." „Nun doch!"
Rief Desiré. „Ganz wohl, Herr, er hielt Wort,
Zu werben — wär' die Zunge ihm verdorrt.
Kurzum, der Admiral mit Hut und Degen
Kam selber ihm bis an das Thor entgegen.
Dann schwanden sie, doch sah ich hoch vom Baum,
Sie schritten auf und ab im obern Raum.
Sie blieben steh'n, sie reichten sich die Hand,
Schwarz sah ich ihre Schatten an der Wand.
Dann ließ der Admiral die Tochter kommen.
Erröthend nahte sie, doch kaum vernommen
Hat sie das Wort, als blaß sie niedersank,
Dann heftiger Tumult — dann heißer Dank,
Dann alles still.... doch unten ward es laut,
Ein Laufen war's, ein Rufen. Eure Braut —
Herr faßt Euch — besser wär's, sie wär' gestorben,
Der Herr Marquis hat für sich selbst geworben!"

„Erzschelm, du lügst — für sich? — elender Wicht!" —
Und wildes Lachen ihm vom Munde bricht.

„Für sich, o brav mein Onkel! Nimmermehr,
Unmöglich, Schuft, du faselst, dein Gehör
Ist falsch, dein Aug' betrogen — Herr im Himmel,
Sie seine Braut — auf, sattelt meinen Schimmel!"

„Ja, sattelt ihn — Noch wißt Ihr alles nicht,
Hört weiter, und dann haltet selbst Gericht.
Bis nach zwei Tagen hält man Euch verreist;
Doch Eure Rückkehr, Euren kühnen Geist
Den fürchtet man. Zur Vorsicht diese Nacht noch
Ist feierlich Verlobung — nun so lacht doch.
Nach allen Burgen hat der Herr gesandt,
Nach Gästen, Zeugen, was ihm anverwandt
Ist eingeladen. Alles geht im Flug,
Denn morgen früh im feierlichen Zug
Wird zu dem Schloß von Pignerolles geritten,
Dort soll die Hochzeit sein nach alten Sitten.
Das Einzige, was heut den Harpar quält,
Ist: daß es für den Zug am Besten fehlt.
Ihr wißt, die Werber kauften seit dem Krieg
Die Pferde auf im Land. Der Bauer schwieg,
Wenn man um Gold das Thier ihm nahm vom Pfluge,
Nun fehlt's an Rossen zu dem Hochzeitzuge.
Doch der Marquis will ihn vollziehn mit Pracht
Ganz wie ein kleiner Fürst, der Hochzeit macht.
Drum hat nach allen Winden er gesandt,
Um Roß und Esel zu entleih'n im Land,

Was laufen kann, trägt's Zaum nur und Schabracken,
Sie sind zufrieden schon mit lahmen Kracken.
Doch eilig muß es sein. Drum auch hierher
Schickt einen Boten er auf's Ungefähr.
Ihr seid zu Fuß nach Rheims. Das Roß blieb hier,
Jetzt kann man brauchen das geduldige Thier.
Man möcht' es schicken. Dankt Herr für die Gnade,
Das schönste wird es sein zur Cavalcade . . ."

„Ha Hohn dazu! Das fordert Kampf und Blut!
Bist du ein Mann, ein Ritter noch voll Muth —
Auf thu ein Werk. Ist dir dein Mädchen werth,
Erobre sie bei Nacht und mit dem Schwert!"
Die Freunde rufen's, bieten ihre Arme,
Der Ritter aber, daß sich Gott erbarme —
Blaß stand er da. „Nichts von Gewalt und Raub,
Ich zwinge Gott nicht, war sein Ohr mir taub,
Vermochte sie's — Isauren wirbt kein Schwert.
Die mich verrieth, verlor für mich den Werth,
Und ist sie auch von Kindespflicht gezwungen,
Den Knoten löst kein Mensch, den Gott geschlungen.
Ein Traum nur war's, den mir die Tücke raubt.
Warum hab ich an Wirklichkeit geglaubt —
Das alte Schicksal ist's, mir nur zum Hohn
Von fern zu zeigen einen Siegeslohn —
Das alte Schicksal, wenn Sirenen winken
Tollkühn und blind in Klippen zu versinken.
Schmäht sie mir nicht. Lacht nur den Narren aus,

Der in die Luft gebaut sein schimmernd Haus
Schmäht mir sie nicht, sie hat es nicht gewollt
Und nicht gewußt, daß mir der Himmel grollt.
Nehm' sie den Zelter hin zum Angedenken
Erst galt's Verkauf — nun muß ich ihn verschenken.
Führt sie hervor. Miranda, edles Roß,
Nun muß es doch geschieden sein, Genoß
In Leid und Freude. Bleib' ihr treu und gut,
Du kommst nun doch in eine beßre Hut.
Geh, trage sie als deine beste Bürde,
Auch noch im Schmerze wahre deine Würde.
Dich nur allein, nicht mich hat sie begehrt,
Nicht meine Treu', nur deine war ihr werth.
Leb wohl und sei dort glücklich wie Jsaur'."
Er sprach's und stand in seines Hauses Thor
Leb wohl! — und ging hinauf zur Waffenkammer,
Von Weh erfüllt, von Trauer, und von Jammer.—

Hintrabt Miranda stolz und stillbeglückt.
Schaut doch, wer hat so sinnreich sie geschmückt?—
Bocksbart und Nesseln trägt ihr Haupt als Zier,
So schmückte noch der Freunde Spott das Thier.
Was flüstern sie im Hof noch zornesschäumend?
Längst sank die Nacht von Hochzeitwonnen träumend.

Fünfter Gesang.

Längst sank die Nacht und sie ist bang und schwül,
Ihr fragt mich, welch unheimliches Gewühl
Wogt dort im Hof, in Keller und in Flur,
Sonst athmete hier Todtenstille nur. —
Heut ist geschmückt der Longueville stolze Veste,
Gastlich wie niemals zum Verlobungsfeste.
In Sälen wird gelüftet und gekehrt,
Die Schwalbennester sind zu Staub verheert.
Der Hühner Jugend ist vom Tod erwischt,
Ein Heer von Pfannen auf den Feuern zischt.
Blau wallt der Rauch hoch zu den Lindenbäumen,
Die Fässer rollen und die Kessel schäumen. —
Doch wie? Auf Euren Stirnen liegt ein Flor,
Ihr zürnt, und weil den Faden ich verlor,
Greift manche Leserin zum Garn. Empört
Ist ihr Gemüth. Sie findet's unerhört,
Sie erst auf heitres Liebesglück zu spannen,
Und dann auf diese Folter sie zu bannen. —
Recht habt Ihr. Ehrlos ist's vom Admiral,
Daß ihm noch Glück scheint solchen Eidams Wahl;
Doch denkt: Euch selber blüht' ein Töchterlein,
Sie wär' bethört und — wenn auch nur im Schein

Ihr Ruf zerstört — Ihr wäret froh, quand même,
Wenn noch ein Freier sie zu werben käme.
Auf äußern Glanz hält selbst ein Philosoph,
Auch ist von Einfluß der Marquis beim Hof.
Reich ist er auch, wenn schon im grauen Haar,
Doch zungenfertig, weltgewandt. Fürwahr,
Auch ihn nicht will ich je dafür vertheidigen,
Verrath muß jeden Biedermann beleidigen.
Jedoch bedenkt. Auch Ihr wärt alt und grau
In Einsamkeit geworden ohne Frau —
Auch Euch entfloh die Jugend wie ein Fest
Im Rausch des Hofes bis zum Lebensrest:
Wär's Schuld, wenn Euch das Herz noch glühend bliebe,
Wer wollte schelten dann auf späte Liebe? —
Weh dem, der hitzig sich zum Löschen drängt,
Wenn altes Holz erst einmal Flammen fängt.
Ist's anders Weltlauf heut? Den reichen Mann
Sieht keine Jungfrau eben mürrisch an,
Doch das paßt nicht zum Lied, meint Ihr. Mit nichten,
Die Menschen sind nicht besser in Gedichten. —
Zwar es ist wahr, ein Rest von Scham noch regt
Sich in des Vaters Herzen. Grambewegt
Sieht er, wie seiner Tochter Jugendreiz
Die Beute eines Greises wird. — Ob Geiz,
Ob schlaue Vorsicht sicher glaubt die Tugend?
So hört er spotten die Pariser Jugend,

Hört lästern rings die Nachbarn sonder Glimpf.
Auch sein Gewissen selbst nennt's einen Schimpf,
Daß zu verkaufen er sein Kind vermocht
Zum Aergerniß, wo jung ein Herz noch pocht;
Deshalb — schaut hin, welch sonderbare Gäste
Er eingeladen zum Verlobungsfeste. —

Welch seltsam Bild. Ein fahler Feuerschein
Durchblitzt die Halle mit den Hirschgeweih'n.
Hier sitzen sie in langer Reih. Warum
Sind diese Gäste feierlich und stumm?
Warum geht nur zuweilen heisres Flüstern
Wie Windesweh'n durch diese morschen Rüstern? —
Ist's ein Concil von Kirchenvätern, die
Zum Feuertod verdammen Häresie?
Ist's ein Senat, wie einst zu Rom, der bang
Erwartete der Gallier Sturm und Drang?
Sind's in Egyptertempeln Pharaonen,
Die steinern vor den Säulen ruhn auf Thronen?
Kein Wunder wär's. Zu dem Verlobungsmahl
Nur greise Leute lud der Admiral.
Nur alte Männer, lahm und taub und blind,
Sie werden kaum bedauern heut sein Kind;
Zählst du zusammen ihre Jahre alle,
So zecht wohl ein Jahrtausend in der Halle. —
Und ein Jahrtausend hat Erfahrung reich.
Was gilt ihm Lieb' und Jugend. Alles gleich
Macht einst die Zeit. Nur Werth hat der Genuß,

Viel süßer schmeckt des Rebensaftes Kuß.
Drum trinken sie, sich wiegend mit Behagen
Und plaudern lachend von vergangnen Tagen.
Uralte Hofcostüme siehst du hier,
Verschoss'ne Roben und verblichne Zier.
Altfränkische Moden, faltenreich und weit,
Gestalten aus der letzten Kreuzzugs Zeit,
Gesichter, die die Sonne nicht mehr kannte,
Aus allen Gräbern kamen Anverwandte.

Zuerst ein Oberst in betresstem Rock,
Einbeinig kam er auf dem Krückenstock,
Dann ein Abbé, verwelkt zum winz'gen Zwerg,
Ein Rollstuhl fuhr ihn über Thal und Berg.
Der Dritte trug sein Haupt im Kräuterkissen
Unheilbar doch litt innen sein Gewissen.
Der Viert' ein Academiker, Aesop
Von Leib und Geist, der Witzesfunken stob.
Der Fünfte kaum zu seh'n, so unsichtbar
War, was sein eigen. Falsch sein lockig Haar,
Falsch seine Waden, Wachs war seine Nase,
Ja wie man sagt, die Augen selbst von Glase,
Und andre gab's vom Blitz gerührt, windschief.
Wie Krähen lärmen und wie Frösche tief
Im Teiche singen Nachts bei Mondenschein,
So saßen sie bei Kerzen hier und Wein —
Ein Lazareth, ein Bacchanal von Larven,
Dazu die Furien schlagen in die Harfen.

Zum zweitenmal ja galt es Plutos Braut.
Aufrauscht der Styx in Hochzeithymnen laut,
Es weint der Tag, das Licht, das weite Land,
Nur Schatten tanzen auf dem bleichen Strand.
Zur Wahrheit ward das Spiel der Histrionen:
Aidoneus führt zum Hades Persephonen. —

Doch wo ist die Erkorne, wo Isaur'?
Wohl saß sie da in dunklem Schleierflor,
Die einzige Jugendblüthe still und bleich,
Die einzige Seele rings im Larvenreich.
So saß sie in der Mitte, sah voll Trauer
In dies Getümmel. Nur mit inn'rem Schauer
Hat sie gehorcht. Keck mit verliebter Hast
Hat der Marquis die kleine Hand gefaßt
Und spricht zu ihr in bilderreichem Styl
Von künftigem Glück, von Reisen, Tanz und Spiel.
Verspricht ihr Erd' und Himmel und die Sterne,
Sie hört es nicht. Ihr Herz ist in der Ferne.
Das laute Fest ist ja ihr Opfermahl.
Mit Grausen sieht sie umgeh'n in dem Saal
Den Tod als Kellermeister. Tief und hohl
Sein Auge blitzt ein ewig Lebewohl.
Die Messergriffe scheinen Menschenknochen,
Und in den Bechern Gift und Thränen kochen.
Längst kam die Geisterstunde schon heran,
Ein unermeßlich Zechen nun begann.
Die Zungen werden laut, die Herzen heiß,

Von Flaschen häufen Burgen sich im Kreis.
Champagner schäumt vom weißen und vom rothen,
So scharfe Trinklust haben heut' die Todten! —
Und wilder wird's. Ein alter Vagabund,
Ein blinder Geiger, strich die Finger wund.
Von altem Scherz und Abenteuern sprüh'n
Die Greise wieder jugendkeck und kühn,
Schon tanzen sie und küssen sich und wanken,
Es sinken alle Fesseln, alle Schranken. —

Jetzt war's zuviel. Isaur' entfernt sich still.
Nun sitzt sie oben. Ach, ihr Auge will
Nicht weinen, und nicht brechen will ihr Herz,
Am Fenster steht sie wie ein Bild von Erz.
Mag wer auf Rettung hofft, in Thränen klagen,
Ihr kann das Licht des Lebens nimmer tagen.
Verständiger ist die Muhme. Hört und seht,
Wie trostreich ihr das Wort vom Herzen geht.
Aufrauscht sie stolz in feuerfarbnem Kleid
Und Spitzenkragen. Ist ihr Lächeln Neid,
Ist's Schadenfreude, daß ein Greis geworben?
War ihr ja auch ein Liebeslenz verdorben. —

„Warum so still mein Fräulein, so vergrämt?
O ich weiß wohl, wie schwer man sich bequemt
Zu solchem Schritt. Bedenkt, wie glücklich seid
Ihr gegen Andre noch. Mir wär es leid,
Wenn Ihr noch dächtet an den armen Junker
Und seiner Liebesschwüre kahl Geflunker.

Was — liebt er Euch und suchte Herzensruh'
Auf einer Wallfahrt, sähe ruhig zu,
Wie Andre für ihn werben unverzagt,
Statt daß er eine Mannesthat gewagt. . . .
Er wäre mir der rechte Mädchenfreier,
In Summa, es ist nur die alte Leier! —
Ihr wißt gar nicht, wie glücklich Ihr noch seid,
So jung und blind wird immer gut gefreit.
Wie viele wähnen, daß das Schmachten frommt,
Und wählen, warten, bis der Rechte kommt;
Ja wartet bis Ihr grau in Reu und Grämen,
Was Gott bescheert, das soll sofort man nehmen.
Doch Euch mißfällt der Alte, thöricht Kind,
Ist Euer Aug denn ganz unheilbar blind? —
Wie lang noch lebt er — schon mit einem Fuß
Steht er im Grab. Bald seid Ihr frei und muß
Es dann geliebt sein, könnt Ihr Euch verschenken
An wen Ihr wollt. Das wollet stets bedenken.
Und daß er schriftlich Euch sein Gut vermacht,
Ist auch nicht zu verachten. Wohl bedacht
War Euer Vater, daß es gleich geschehn,
Denn was geschrieben ist, das bleibet stehn —
Da beißt Euch keine Maus mehr ab ein Fädchen,
Um solchen Preis bedenkt sich nie ein Mädchen.
So ist der Lauf der Welt — wir leben nicht
Auf sel'gen Inseln, wo nicht Stand, noch Pflicht
Das Herz beengt und wo man Hochzeit macht
Wie Turteltauben unter Blumenpracht.

Wo man ein Nest sich baut auf Mandelbäumen,
Um sorglos Tag und Nächte zu verträumen.
Frau Eva hatte freilich keine Wahl,
Der einzige Mann ward mühlos ihr Gemahl,
Obgleich er arm war. Solche Heidenzucht
Kommt heut nicht vor. Was half ihr auch die Flucht—
Ihr müßt wie sie in saure Aepfel beißen,
Wir müssen's all'. Das will so viel nicht heißen!"

So braust ihr Wortschwall wie ein Mühlenrad.
Isaure späht noch lang zum Waldespfad.
Nichts regt sich weit. Bisweilen fällt ein Stern,
Die Nachtigallen flöten im Walde fern.
Geh schlafen Kind. Zur Ruhe bring den Kummer,
In's Reich der Träume führet dich der Schlummer.
Sie schlief. Auch unten ist der Lärm verhallt.
Rings Alles still. Nur leise rauscht der Wald,
Bisweilen stampft ein Roß. Im Schilfesried
Die Frösche singen ihr allnächtlich Lied.
Weit über'm Thale ruht ein duftiger Schleier.
Mittsommernacht hält ihre Zauberfeier. —

Solch eine Nacht war's, als einst Oberon
Den Puck berief zu seinen Elfenthron,
Titania zu betäuben. Mondenlicht

Durchglänzt den Wald; ein trügendes Gesicht,
Ein Blumenduft betäubt des Wandrers Sinne,
Macht Weise thöricht, weckt dem Narren Minne.
Dämonen walten. Dunkle Meerfluth rauscht
Um Hünengräber. Auf den Dünen lauscht
Die Möve auf der Möven Schrei. Im Sand
Ein Schädel bleicht und eine Menschenhand.
Ein Schluchzen hallt im Wind noch späten Tagen:
Hier ward ein König meuchlerisch erschlagen.
Solch eine Nacht ist's wie ein Sang von Mord.
Irrlichter tanzen am verrufnen Ort.
Unheimlich Flüstern geht durch's düst're Moor,
Ist es ein Räuber, der dort spannt das Rohr?
Sind's Nebel nur in seufzenden Gestalten,
Die schaurig um das Hochgericht dort walten?
Wer reitet dort? Es regt sich dann und wann,
Ein Waffenklirren zittert durch den Tann . . .
Die Wasservögel flattern aufgescheucht
Ist's eine Nachtmahr, die durch's Dickicht schleicht?
Zwei Reiter seh ich traben dort im Düstern,
Mich dünkt, ich höre, was sie leise flüstern. —

„Hier ist der Ort. Noch eine kurze Frist
Bis morgen. Geb uns Amor Glück zur List.
Mag er denn schlafen und in Trauer ruhn.
Was er nicht wagt, das müssen Freunde thun.
Zum zweitenmal soll's Pluto nicht gelingen,
Sein Bräutchen in das Todtenbett zu bringen.

Lacht ihn doch aus, den armen Schelm, wie schmolz
In fromme Demuth hin sein Ritterstolz
Ein rechter Mars, der in die Nesseln haut
Und sich kein Wagstück zutraut für die Braut.
Hier ist der Ort, ob Tags, ob Nachts sie reiten,
Zwei gegen zehn, das lohnt sich noch zu streiten."

So flüstern sie, doch Windesschauer weht
Weit fort das Wort. Wer weiß, wer es versteht
Und weiter trägt zur Warte auf dem Thurm.
Schon läutet's dort dem Träumenden wie Sturm.
Schlaftrunken fährt er auf, der ruhelose,
Der alte Seemann, Longuevilles Matrose.
Ist's ernste Sorge um des Hauses Kind,
Ist's Weinrausch oder nur der späte Wind,
Er kann nicht ruh'n, als schwämm' er auf dem Meer,
Und wieder zuckt er auf und lallet schwer
Und lugt hinaus von seiner Warte Zinnen,
Still ist's ringsum; doch — traut er seinen Sinnen?
Dort, dort im Osten hebt sich's riesengroß,
Ein Feuerball aus dunklem Waldesschooß
Im lichten Glanz. Zwar ist's erst Nacht um Eins.
Was weiß ein Seemannshirn voll schweren Weins,
Wie lang es schlief — ob Tag, ob Nacht die Stunde.
„Der Teufel hol's!" flucht er mit schwerem Munde,
„S'ist Sonnenaufgang schon, auf auf, erwacht! —"
Dreimal in's Horn stößt er mit voller Macht.
Auf auf vom Schlaf, tönt's wie Posaunenton,

Des Abzugs Stunde ist gekommen schon.
Auftaumeln alle Gäste, schlafestrunken
Aus Saal und Kammer, wo sie hingesunken.
Schon laut ist's auf dem Hofe von Allarm.
Sind das Gespenster, ist's ein Gnomenschwarm?
So wie sie standen, wie sie schliefen kaum,
So kommen sie, die Locken noch voll Flaum.
Nachtmützen siehst du und Perrücken wackeln,
Manch kühnes Negligé im Schein der Fackeln.
Das schleicht in Strümpfen, sucht nach seinen Schuh'n,
Das schreit nach den Lakeien, Dienst zu thun.
Das hüllt sich ein in Kissen, ruft nach Wein,
Schwingt sich auf's Roß und nickt im Sattel ein.
Ein Treiben ist's, ein Wirrsal und ein Jammern,
Im Hofe drauß' wie drinnen in den Kammern.
Daß noch der Schlaf in Aller Augen lag,
Daß spät die Nacht noch, ferne noch der Tag,
Daß Mondesaufgang und nicht Morgenroth
Den Wächter täuschte, eh's die Zeit gebot:
Wer konnt es prüfen, wer jetzt untersuchen,
Nur stille hört man Seufzen, Klagen, Fluchen.
Und endlich sind beritten sie. Vorauf
Der Spielmann seine Geig am Sattelknauf.
Dann die Bedienten, endlich je zu zwei'n
Die Edelherrn, die Väter hinterdrein.
Dann der Marquis, gar trostlos anzuschauen,
Und ihm zunächst die Braut mit ihren Frauen.
Lang stand Isaure vor dem Zelter bang,

Eh sie sich muhtig auf den Sattel schwang
Du treues Thier. Wohl sagt ihr stumm dein Blick,
Wie hoffnungslos jetzt deines Herrn Geschick.
Sei ihr nun treu, trag' sanft die holde Bürde,
Und auch im Schmerz noch wahre deine Würde. —

Hingeht der Zug im fahlen Mondenschein
Die Au entlang, bergauf und dann waldein.
Erst laut und hallend und mit Geigenspiel,
Doch nach und nach wird's stumm. Die Luft ist kühl,
Die Augen schwer und schwerer noch die Zungen,
Bald hat der Schlaf die Meisten schon bezwungen.
Still, todtenstille geht es durch den Wald,
Nur Rosseshufschlag durch die Wildniß hallt.
Die Reiter nicken, Morpheus führt den Zug,
Es lauscht der Mond, es lauscht der Wolken Flug —
Welch seltsam tolle Todtencavalcade.
Zum Glück sind hell die weiten Waldespfade.
Stumm ist die Nacht, die manch Geheimniß weiß.
Horch, tönt vom Hügel nicht ein Flüstern leis,
Dort lagert Oberon mit seinen Fee'n
Im Mondenlicht auf hellen Wiesenhöh'n,
Sie flüstern und sie lächeln und sie deuten
Mit Lilienfingern nach den stillen Leuten.

„Bist du zufrieden holde Königin
Mit diesem seltnen Schauspiel? sieh nur hin,
Zur Hochzeit geht's, als wär's ein Leichenzug.

Gewiegte Männer, weltgewandt und klug,
Sie schlafen alle, selbst die Braut die bleiche,
Recht eine Fahrt ist's wie zu Plutos Reiche. —
Mein Bann umfängt sie, zwar für Thiere schwach
Ist all mein Zauber und sie blieben wach.
Viel Wege giebts im Walde steil und schmal,
Kreuzwege, Sümpfe, Gräben ohne Zahl.
Manch Wandrer ginge irr' in dieser Oede,
Und diese Rosse sind schon alt und blöde. —
Lockt' ich das eine über Stock und Stumpf,
Manch Reiter wachte hülflos auf im Sumpf —
Lockt' ich das andre zu dem Flusses Pfad,
Manch Trunkner kühlte sich im kalten Bad —
Auf Puck, erst jetzt soll unser Spiel beginnen,
Und Keiner soll mir ungestraft entrinnen! —
Weh Euch, die Ihr der Geistermacht verfallt,
Schon hör' ich, wie ein Hülferufen hallt.
Weh Euch noch mehr, wenn jäh mit Mordgeschrei
Aus dunklem Busch Euch trifft des Räubers Blei.
Die Götter sind noch mild, wenn sie berücken,
Doch keine Gnade kennen Menschentücken. —
Doch hört, Titania flüstert: „mein Gemahl
Sei mild mit ihnen, spare deine Qual —"
Und plötzlich glänzend wird ihr Angesicht
Und lächelnd, leis sie weiter zu ihm spricht.
Was sie geplant — wer mocht' es wohl erlauschen,
Ich höre nur die dunklen Wipfel rauschen.
Soll uns versagt sein jede Schelmerei?

Noch reiten Alle stumm in einer Reih.
Noch finden alle Rosse ihren Pfad,
Darauf die Schläfer nicken krumm und grad.
Johanniswürmchen glühn und Blumen duften,
Die lauten Wasser tosen in den Schluften. —
O böse Göttin, du bringst neues Weh,
Verloren ist die Braut für Desiré.
Die Zeit verrinnt, wo bleibt das Freundespaar?
Umfängt auch sie des Schlummers Bann? Fürwahr,
Titania, du Königin der Elfen,
Du bringst mich um das Lied, will Niemand helfen!

Sechster Gesang.

Was ist das Glück? ach, einer Blume Hauch,
Ein Bild des Traums, ein Schatten und ein Rauch,
Ein Theilchen Zeit der Ewigkeit entfloh'n,
Ein Götterrausch aus einem Kelch von Mohn,
Ein Jubelruf aus tiefstem Seelengrunde,
Ein selig Schweigen auf geküßtem Munde. —
Heil ihm, dem klarer Augen Sternenschein
Den süßen Schauer weckt, geliebt zu sein,
Den stolzen Wahn, daß nimmermehr vergeht,
Was in den Seelen tief geschrieben steht.
Glaubt nur an Schwüre — Fluth wäscht sie vom Sande,
Auf Erden schon stehst du an Lethes Strande.
Und eines Tages fragst du hochbetagt,
Was half es dir, daß du nach Glück gejagt. —
Ob du mißhandelt oder hochgeliebt,
Dank es dem Schicksal, was es frei dir gibt.
Als Gott beschreitet's Nachts nur deine Schwellen,
Umsonst ist's, ihm wie Füchsen Fallen stellen.
Frei ist das Schicksal, grausam war's von je.
Ob tausend Schiffe schlang die hohle See,

Ob Städte stürzen, ob vom heißen Blut
Erwürgter Menschen leckt die Löwenbrut:
Das Schicksal lacht — ein Pärchen unterm Flieder
Beschirmt es heut, schlägt morgen tausend nieder.
Ist solches Spiel gerecht? Wohl manche Stirn
Hob gegen Gott sich mit verwirrtem Hirn,
Manch Herz schrie auf um Gnade und Gericht
Und wo in Schicksalswirren schwand das Licht:
Da blüht der Glauben auf an die Patrone,
Fürsprecher und Befreier aus dem Frohne.

Und nun erlaubt; was thut ein braves Pferd,
Das irr' ward an sich selbst und seinem Werth?
Fremd unter Fremden, Vollblut und allein
Trabt es gedankenvoll im Mondenschein,
Vergebens spitzt es seine klugen Ohren,
Als hätten Wald und Wind sich heut verschworen.
Ihr sagt im Menschenbilde wohn' ein Gott,
So lebt im Thier ein Menschliches! Kein Spott
Soll lästern dieses thierisch bessre Theil.
Miranda selbst schien sich erniedrigt, feil,
Als hätte sie als Esel auf Vulcanen
Gedient vordem, so schlich sie ihre Bahnen.
Auch wenn es nie Pythagoras erklärt,
Falls sich die Seelenwanderung bewährt, —
Ein Thier auch kann nicht gleich vollkommen sein
Und muß die Seele läutern erst in Pein;
Miranda doch — an Ehrgefühl und Sitten

Ist weiter schon, als je ein Roß geschritten. —
Was soll sie thun? Ein Mensch lenkt seinen Blick
Zum Himmel auf im widrigen Geschick;
Doch sagt, ein Roß zu welcher Religion
Bekennt es sich und welcher Confession? —
Dem Menschengott sind alle Thiere Heiden,
Giebt's keinen Gott für eines Rosses Leiden?
Zwei Götter seh ich! Schimmernd fährt Neptun
Durch Meereswogen. Heut kann er nicht ruhn,
Mit frischem Wind fegt er den Himmel rein,
Daß seine Rosse gehn in hellem Schein.
Den Dreizack schwingt er, wiegt sich mit Behagen
In Wogenbrandung wie in alten Tagen. —
Doch fern ist sein Bereich. Horch, welch Gebraus
Durchstürmt die Wipfel. Fern vom goldnen Haus
Zieht Odin aus auf schwarzem Roß der Nacht,
Im Sturmwind flattert seiner Mähne Macht.
Wie Wolken kommt's heran mit schwülen Wettern
Und Sturmkampftöne über Heiden schmettern.
Mit Wolfsgeheul, Halloh und Eulenschrei
Vorüberstürmt's in wilder Jagd vorbei.
Aus dunklen Thälern quillt's wie Schwefeldampf,
Ist's ein Gewitter — ist's ein Götterkampf?
Hat Odin dem Neptun getrotzt zum Hohne?
Denn beide Götter sind ja Roßpatrone.
Geduld ein wenig. Zwar, Ihr fragt mich scheu:
Was soll das Phantasiebild? — Meiner Treu,
Ich kenne manchen Maler hochberühmt,

Der mehr gewagt und sag' es unverblümt:
Wenn Helden schau'n nach Engeln und Dämonen,
Warum bestreitet Schimmeln Ihr Visionen? —
Bedenkt: Poseidon, Odin wild im Streit,
In Glorien beide und zu gleicher Zeit,
Darunter Elfentanz und flüchtend Wild:
Erfände je ein Meister solches Bild,
Welch Reichthum an romantischen Faltenpuppen
Mit classischer Form und in Gedankengruppen.

Doch dies beiseit. Miranda blickt vom Traum
Erwacht empor. Da ragt der Eichenbaum,
Wo einst die Priester sangen, wo im Mai
Das Spiel begann. Miranda war dabei,
Sie blickt empor und Odin hat entschieden
An seiner heiligen Eiche der Druiden.
Er goß Verstand in eines Rosses Hirn.
Still bleibt es stehn, erhebt die kluge Stirn
Und blickt umher. Umwölkt ist zwar der Mond,
Doch hier zu halten war es stets gewohnt.
Heut' hält es wieder, seine Augen starren,
Als müßte hier sein Herr des Liebchens harren.
Still bleibt es stehn. Wenn je ein weiser Mann
Den Weg verlor, beherrscht vom Geisterbann,
Dann zieht Gewohnheit ihre Zügel leis
Und lenkt ihn freundlich wieder in das Gleis.
Deshalb braucht nicht ein Wunder zu geschehen,
Die Weisheit bleibt an keinem Berge stehen.

Noch immer schläft Isaure. Kirchenstill
Ist weit der Wald. Kein Blatt sich regen will,
Längst ist der Hochzeitzug voraus im Wald,
Fern schon der Hufschlag in der Nacht verhallt.
Wie lange willst du warten in der Wildniß,
Miranda, du der ewigen Treue Bildniß? —

Wohl dem, der schläft, wenn nächtlich über ihm
Durch Wolken schreiten dunkle Cherubim,
Gericht zu halten, Segen oder Fluch
Auf Erden auszusä'n nach Gottes Spruch;
Er weiß es nicht, was diese Nacht geboren,
Wenn neu die Sonne kehrt aus goldnen Thoren.
Wohl dem, der schläft zu Rosse, wie zu Kahn.
Wir alle fahren auf dem Ocean,
Im Schiff des Schicksals; weiß es seinen Port,
Dann trägt's uns schlafend selbst durch Stürme fort.
Wer weiß vorher, ob wachend einst er landet,
Ob er zuvor schon in den Klippen strandet.
Wer weiß es, ob ihn träg' im Meere fern
Windstille hielt, ob ihn ein Unglücksstern
Entgegentreibt der lauernden Gefahr,
Der Schlachtruf hallt, es entert der Corsar,
Und alles, was sein eigen war noch heute,
Steht morgen auf dem Markt als feile Beute. —

Wohl dem, der schlief; doch wer mit Wachen sah
Sein Fahrzeug schon den sel'gen Küsten nah,
Wo ihm Erfüllung winkt und Angesichts
Des Glücks zurückgeschleudert ward in's Nichts:
Der kennt die Qualen stillverweinter Nächte,
Wo ist der Traumgott, der ihm Frieden brächte? —

So hat auch Desiré die Nacht verbracht.
Sein Aug' ist trübe, glanzlos und verwacht,
Doch ist die freie Seele auch gepreßt,
Von Stolz geschlossen ist die Lippe fest;
Sein Herz hat mit dem Leben abgeschlossen,
Und fühlt sich ganz von Ruhe nun umflossen.
Lang war die Nacht. Bei trübem Lampenschein
Mit einem schwarzen Herrn saß er allein,
Urkunden vor sich, Wein und Pergament;
Ich glaube gar, er macht sein Testament.
So war's, so einfach auch, was er verhandelt,
Von Staunen ist der Geistliche verwandelt.
Umsonst nur widerspricht der würdige Mann,
(Sein letzter Freund ist's und sein Capellan)
„Schreibt! Erbe meines Schlosses sei mein Ohm,
Er grub mir ab den einzigen Lebensstrom,
So mag er auch den Haufen Steine erben,
Er wird bei ihm in Sicherheit verderben! —
Denn kein Gedächtniß soll der Nachwelt sein,
Wo einst mein Haus gestanden hat. Kein Stein
Soll auf dem andern ruh'n. Ob es gerecht,

Daß unterging ein ehrenhaft Geschlecht.
Ob ungerecht: die Frage stirbt auf Zungen,
Wenn dieses Stamms Gedächtniß ist verklungen! —"

Noch einmal schritt er dann hinauf, hinab.
Wie sauber hat er ausgeschmückt sein Grab.
Vor seinen Ahnenbildern steht er still,
Als wenn er sie noch einmal fragen will;
Doch stummes Lächeln schwebt in ihren Zügen,
Als hätten sie an seinem Gram Vergnügen.
Hinweg davon. Er schritt durch Gallerien.
War's nicht, als ob die Eulen wieder schrie'n,
Als krächzten Krähen aus dem Morgengrau'n:
Bald werden wir in diesen Trümmern bau'n,
Vergebens hast du uns von hier vertrieben,
Du, der kein Recht zum Freien hat und Lieben.
Und wieder hielt er seine Wandrung ein.
Dort in's Gemach fällt blasser Mondenschein.
Er starrt hinein; fast ward sein Auge feucht,
Ein Kater flieht von dannen aufgescheucht.
Das sollte seine Hochzeitkammer werden,
Sein Paradies, sein Leidasyl auf Erden;
Nun hausen schon die Katzen drin zur Stund!
O leere nur den Kelch bis auf den Grund.
Hinweg! er flieht. Lebwohl du altes Haus,
Bald ist die schale Weltkomödie aus.
Gott mögen preisen die genes'nen Kranken,
Er warf mich weg, ich hab ihm nichts zu danken!

Wo ist er hin? Ward er in Wahrheit toll?
Ich sehe Eure Mienen sorgenvoll,
Ihr zittert bang. War das ein dumpfer Fall,
Ein Pulverblitz im Garten und ein Knall?
Wälzt er in seinem Blut sich schon im Kraute,
Daß bleich der Tag vor seiner Leiche graute? —
Was bleibt ihm sonst? Soll er in Deutschland fern
Kriegsdienste nehmen bei den alten Herrn,
Von neuem fechten dort um fremdes Brod?
Gleich billig ist ja überall der Tod. —
Zu schlecht sind ihm die Menschen, sie zu tödten,
Und dennoch müßt' er ihrem Spott erröthen.
Wie? — oder soll er sich verbergen dumpf
In eines fernen Klosters frommen Sumpf,
Um lange Jahre dort im Büßerkleid
Still hinzusiechen in verschwiegnem Leid?
Sich langsam morden ziemte nie dem Christen,
Noch viel zu glücklich sind ihm die Trappisten. —
Ein andres freilich wär's im Alterthum:
Als Redner wirkt' er für des Volkes Ruhm
Und läse stoisch Plato und Homer.
Im Mittelalter rüstet' er die Wehr,
Zög' aus im Kreuzzug zum gelobten Lande,
Und tausend Heiden bluteten im Sande. —
Als Märchenheld schlüg' er jetzt Drachen todt
Und führ' mit Schwänen fort im Morgenroth;
Als Spanier sänn' er rächend auf Gewalt,
Den Nebenbuhler macht er heimlich kalt. —

Als Deutscher — dies nicht wag' ich zu entscheiden,
Noch war die Zeit nicht reif für Werthers Leiden.

Dies alles wäre grausam, unerhört,
Auch würde wohl mein einfach Lied zerstört.
Des Kranken Sinn traf eine andre Wahl,
Noch weilt der Capellan im obern Saal.
Wo weilt der Ritter? Längst voll Unruh rückt er,
Auf seinem Stuhl und aus dem Fenster blickt er.
Geöffnet ist die Schloßcapelle. Klar
Die Kerzen sieht er leuchten vom Altar.
Und wer kniet dort, versunken im Gebet?
Der Ritter ist's. Sein Aug hat ihn erspäht.
Zum Abschied betet er, zur letzten Weihe,
Daß zum Entschluß ein Gott ihm Kraft verleihe.
Er hebt die Stirn, sein Antlitz ist verklärt,
Als wär' ihm nun ein himmlisch Glück bescheert.
Schon ist es licht. Die Dämmrung weicht vom Thal,
Durch's Fenster bricht der erste Sonnenstrahl
So lieblich golden, lebensvoll wie immer,
Auf heiligen Bildern weilt ihr erster Schimmer.
Er wähnt sein Ziel gefunden. Auf nach Rom
Will pilgern er und knie'n im Petersdom,
Ein Missionär zu werden und das Wort
Des Herrn zu tragen in die Länder fort,
Sein Herz zu läutern in den irdischen Leiden,
Das Licht zu bringen gottverlassnen Heiden.
Diesseit zu helfen, denen die bedrängt

Und fromm zu dulden, was ihm Gott verhängt,
Im Jenseits hoffen auf des Höchsten Huld,
Der in den Sohn verzieh der Menschheit Schuld —
Zu predigen die Liebe und den Frieden:
So ist sein Herz jetzt schwärmerisch entschieden.

Da tönt ein Hornstoß plötzlich von dem Thurm
Ein Feind in Sicht? Naht Botschaft oder Sturm?
Wer ist's? der Capellan neugierig schaut,
Die Brücke rasselt nieder schrill und laut,
Ein Wiehern tönt so wohlbekannt und helle —
Jetzt stürzt der Ritter selbst aus der Kapelle.
Wer naht, etwa der Hochzeitzug in Glanz,
Um ihn zu höhnen? Nein, sein Roß nur, ganz
Allein und einsam kommt Miranda, fast
Beschämt und scheu; doch welche holde Last
Ruht auf dem Sattel ihr, von Schlaf befangen
In dunklem Flor, mit morgenrosigen Wangen.
Bist du ein Gott mit Flügeln machtbeschwingt,
Bist du ein Engel, der die Braut mir bringt,
Bist du die Sonne, die dies ließ gescheh'n! —
Wach auf Isaur'! Gott hört noch Menschenflehn,
Gott thut noch Wunder und beschützt die Treue,
An uns ist's nun, daß ihm es nicht gereue...
Wach auf Isaure! Und der Zelter stand
Mit lautem Wiehern. Ihre kleine Hand
Hielt noch die Mähne fest. Da schlug sie klar
Die Augen auf. Kaum sah sie, wo sie war

Ein jäher Schreck durchfährt die zarten Glieder,
Zu Desiré sank sie vom Zelter nieder.

Wohl war's ein Gott, der ihm die Pfade wies.
Bezweifelt alles, laßt Miranda dies
Verdienst mir ungeschmälert. An dem Baum
Hat sie gewartet, bis am Bergessaum
Der Tag entglomm. Was Wunder, durch das
Holz nun
Die alten Pfade heimwärts schritt sie stolz nun.
Wohl floß nun manche Thräne. Neu erwacht
Ist beiden jetzt das Glück in Morgenpracht.
Ist das der Furcht noch, des Bedenkens werth,
Was Euch freiwillig Himmelsgunst bescheert? —
O nein, noch brennt die Kerze und verbunden
Hat der Caplan Euch noch in dieser Stunden.
Der Vorsehung dient jeder Weg zum Ziel,
Fragt nicht, warum's ihr diesmal so gefiel.
Ein Roß, ein Rausch, ein spätes Mondesglüh'n
Vereitelten des Oheims Liebesmüh'n.
Natur blieb treuer und voll Muttergüte,
Heil Jedem, dem so süßes Glück erblühte.

Vermählt ist unser Paar nun. Treu beweint
Ward Leid und Lust von Herzen. Jetzt vereint
In seligem Rausch führt er sein Liebchen durch
Das Gärtlein, durch die Säle seiner Burg,
Zuletzt hoch auf den Thurm, den altersgrauen,

Dort mag sie seine Armuth überschauen. —
„Ein Schwalbennest nur ist mein Haus, doch Platz
Hat es für dich, für meinen liebsten Schatz,
Das andre ist nicht viel. Ein Gärtchen klein,
Ein wüstes Haus. Durch deine Hand allein
Wird dies Asyl ein Paradies mir werden,
Ich neide keinen König jetzt auf Erden! —
Der edle Ohm doch —“ und er lächelt schlau . . .
Doch plötzlich, welche wunderbare Schau
Sehn sie von fern. Ist das ein lustiger Schwank,
Den Puck ersonnen ihrem Fest zu Dank,
Als wären sie jetzt aller Elfen Meister
Und schauten heiter einen Spuk der Geister:
Auf wilden Rennern jagen ihrer zwei
Zwei kühne Degen, nein, ich sehe drei.
Ein Frauenbild, in Schleiern eingehüllt
Umschlingt den Einen. Ward es doch erfüllt
Der Ueberfall und die Gewaltentführung?
O spart die Klagen auf zu heitrer Rührung.
Und hinterher — schaut hin in wilder Jagd
Der Hochzeitzug. Verspottet und beklagt
Der Herr Marquis voran. In tollem Schwarm
Die Andern nach. Weit schallt der Nothallarm.
So geht es über Hecken, Gräben, Sümpfe,
Weit fliegen Mützen, Mäntel hin und Strümpfe.
Fort sind sie wieder, denn sie fliehn waldein.
War das ein Traum, war's nur Vision? O nein;
Ein Ueberfall, mit Schwertern hochgezückt,

Das war der Freunde Plan. Er ist geglückt.
Sie brachen ein — welch klägliches Getümmel,
Halb sank im Schlaf der Herr Marquis vom Schimmel.
Auch richtig fand sich vor ein Frauenbild.
Sofort ergab sie sich; ja süß und mild
Umschlang sie ihren Räuber, daß ihm heiß
Das Herz ward. „Dein auf ewig!" spricht sie leis.
Glück zu Frau Muhme, Ihr seid nicht pedantisch,
Jetzt giebt's Entführung schauerlich romantisch. —
Glück zu Herr Ritter. Glück zum Zeitvertreib,
Euch scheint zu lieben schon das scheue Weib.
Erstaunet nicht, wenn Euch der Schrecken lähmt,
Wenn Ihr den Schleier ihr vom Haupte nehmt.
Ob gut, ob übel dann, Ihr müßt Euch schmiegen,
In einer Nacht schlug Amor so vier Fliegen.

Doch Ihr, o träumet weiter, holdes Paar,
Nicht droht nun Eurem Glücke mehr Gefahr.
Kein Vater und kein Oheim löst den Bund,
Der fest geschlossen durch des Priesters Mund.
Zum guten Spiele böse Miene machen
Verbietet schon der Nachbarn Spott und Lachen.
Und du Miranda, edles Liebesroß,
In Ehren magst du altern sorgenlos.
Mit Rosen sei geschmückt dein greises Haupt
Und nie ein Blatt aus deinem Kranz geraubt.
Ich sehe nahen schon die schönen Zeiten,
Da jubelnd Kinder muthig auf dir reiten,

Und wenn dereinst in gleicher Liebesnoth
Zwei Herzen trauern und betrübt zum Tod:
Dann deine Treue, die so weise war,
Möcht' ich beschwören. Jedem holden Paar
Sende der Himmel einen grauen Zelter,
Und ihm auch einen Sänger und Vergelter! —

J. N. Hartmann'sche Buchdruckerei in Augsburg.

Grosse, Julius,

Epische Dichtungen

München 1861